

Ort europäischer Demokratiegeschichte

Festung Königstein

Herausgegeben
von

Ellengard Jung

Das Gefängnis der ersten Demokraten

Gefördert von



Königstein: Ein Trip in die Französische Revolution

Die Festungsrue Königstein: Tatort europäischer und deutscher Demokratiegeschichte

von Ellengard Jung

Königstein hat eine Festungsrue, in der eine Renaissance-Schlossruine steckt, in der eine mittelalterliche Burgrueine steckt. Das sind fast 1.000 Jahre Baugeschichte in einem Satz. Königstein hätte eine der größten Burgrueinen Deutschlands, heißt es allgemein: Das dagegen ist nicht richtig. Von der mittelalterlichen Burgrueine er-

kennt man heute noch den Turm und einige Außenmauern. Das war's dann aber auch schon, der Rest wurde später überbaut. Wie die Burg z.B. im 13. Jahrhundert konkret aussah, weiß kein Mensch, aber es war definitiv zunächst eine sehr kleine Burg. Die wurde im 16. Jahrhundert zu einem Renaissance-Schloss umgebaut und erhielt rundherum moderne „Rondelle“ für moderne Kanonen. Damit wandelte sie sich zum „Schloss“ oder, wie Zeitgenossen schrieben, zur „Veste“ oder Festung. So wird sie auf verschiedenen Kupferstichen auch im 17. Jahrhundert dargestellt: Als wehrhaftes Schloss mit Rondellen. Bald nach 1650 kamen noch zwei hochmoderne „Bastionen“ dazu, damit die „Festung Königstein“ auf dem neuesten Stand der Wehrtechnik wäre. Bis zu ihrer Teilerstörung 1796 bzw. ihrem Teilabriss blieb es dabei. Weitere Bauten kamen nicht mehr hinzu. Als im Oktober 1792 die französische Re-

volutionarmee diese Festung von der kleinen kurmainzischen Besatzung kampflos übernahm, zog sie in eine altersschwache, ungepflegte, teilweise baufällige Festung ein, die noch nicht einmal mehr über Kanonen verfügte. Sie galt damals in Militärkreisen wie auch Königstein als „elendes Nest“. Und überhaupt: Wer kannte schon diese unbedeutende Festung? Zwischen 1640 und 1793 hatte sich noch nicht einmal ein Künstler die Mühe gemacht, die Festung in einem Kupferstich festzuhalten. Wer hätte den auch kaufen wollen? Da gab es im Land schönere, größere, „bessere“ Festungen wie zum Beispiel Ehrenbreitstein bei Koblenz, Hohenasperg in Württemberg, die Zitadelle in Mainz, die Festung Erfurt usw. usw. Königstein hat eine Festungsrue, die vor allem aufgrund ihrer schönen geographischen Lage heute zu einem bedeutenden Ausflugsort im Rhein-Main-Gebiet geworden ist. Was macht sie historisch so be-

deutend? Ihre Geschichte als Grafenresidenz und als „Gefängnis der ersten Demokraten“, das hier von 1793 bis 1795 untergebracht war. Sie besuchen also keine Burgrueine, sondern eine Festungsrue mit einer wichtigen demokratiehistorischen „Story“ aus der Zeit der französischen Revolution.

Die Zeitung: Ihr Besuch Ihr Führungsblatt für die Ruine

Wer liest heute schon noch Zeitung?
Also: So richtig mit Papier vor der Nase?
Sie, wie man sieht!

Bringt Ihnen das etwas außer dem Gefühl der „guten alten Papierzeit“?
Ja! Denn diese Zeit hat einen praktischen Nutzen ... und ein paar Aufsätze zur Geschichte können ja auch nicht schaden ...

Nehmen Sie diese Zeitung mit auf die Festungsrue: Auf der Rückseite finden Sie einen Plan, den Sie für Ihren Rundgang benutzen können (auf der Festungsrue selbst gibt es nichts Vergleichbares).

Außerdem finden Sie zu vielen Stellen Ihres Rundganges QR-Codes, mit deren Hilfe Sie dort auf Ihrem Handy sich gleich noch Filme zur Festung anschauen können! Wenn Sie lieber 80 Stellen der Festungsrue per Bild und Text auf Ihrem Handy haben wollen: Bitte, das geht ebenfalls!

Nehmen Sie diese Zeitung aber bitte auch mit nach Hause, denn die Lektüre der Aufsätze lohnt sich:

Schließlich wollen Sie doch wissen, wie es mit der Französischen Revolution bei uns bestellt war, vor allem auf der Festung Königstein, oder nicht?

Online gibt's diese Zeitung natürlich auch: siehe

www.koenigstein-festung.de
www.koenigstein-kulturelles-erbe.de

Wir hoffen, dass Sie Königstein so in guter Erinnerung behalten und sich vielleicht auch in Zukunft für die Geschichte unserer Demokratie interessieren.

Ein Online-Portal, das Sie weiterführt, finden Sie unter:

www.demokratie-geschichte.de

Ihr Team von
Denkmalpflege Königstein e.V.

Ellengard Jung, Paul Ruoff, Christoph Schlott

www.koenigstein-denkmalpflege.de



Ein Händler aus dem französischen Mainz besucht im Oktober 1792 den französischen Kommandanten der Festung Königstein Capitaine Meunier, den späteren

tapferen Verteidiger der letzten Festung der Franzosen rechts des Rheins gegen die preußische Übermacht: So ähnlich kann man sich die Ankunft am Tor vorstellen.



Zweimal wurde die Festung Königstein massiv von Dutzenden Kanonen „unter Feuer“ genommen: Im De-

zember 1792 und im Juli 1796. - Den Donner der Kanonen konnte man in Mainz und Frankfurt gut hören!

Ereignisse: Kleine Chronik

Was geschah 1792 bis 1796?

Die Geschichte der Burg bzw. Festung Königstein beginnt im 13. Jahrhundert. - International geriet die Festung Königstein nur einmal in die Schlagzeilen der Tagespolitik und der Zeitungen Europas, und zwar in den Jahren 1792 bis 1796.

Das hängt mit den militärischen und politischen Ereignissen der Französischen Revolution zusammen und machte die Festung als das größte politische Gefängnis außerhalb Frankreichs bekannt.

Die Ereignisse in Schlagzeilen:

Am 28. Oktober 1792 übernimmt eine Einheit der französischen Revolutionsarmee kampflos die Festung Königstein und schickt die kurmainzische Besatzung nach Hause.

Die Franzosen bewaffnen die Festung mit 14 Kanonen und besetzen sie mit rund 420 Mann.

Am 6. Dezember 1792 erscheint die preußische Armee vor Königstein und fordert die französische Besatzung auf zu kapitulieren. Die Franzosen lehnen ab.

7. und 8. Dezember 1792: Die preußische Artillerie beschießt die Festung und legt rund 80 Prozent der Stadt Königstein in Schutt und Asche. Fast alle Einwohner verlassen die Stadt. Die Festung bleibt fast unbeschädigt.

17. Dezember 1792 bis 8. März 1793: Die preußische Armee belagert die Festung.

8. März 1793: Die französischen Besatzer ergeben sich, die preußische Armee übernimmt die Festung.

21. März 1793: Kurmainzische Verwaltungsleute nehmen die Festung wieder für den Kurfürsten von Mainz in Besitz.

8. April 1793 bis 21. September 1795: Die Festung wird als politisches Gefängnis für die Aktivisten und Sympathisanten der „Mainzer Republik“ genutzt. Vermutlich mehr als 250 Gefangene werden hier festgehalten.

21. September 1795 bis 7. September 1796: Die Festung wechselt mehrmals den Besitzer: Österreicher - Franzosen - Österreicher - Franzosen.

7. September 1796: Die französische Armee versucht, die Festung zu sprengen. Nur Teile des Schlosses werden beschädigt. In der Folge reißen die Königsteiner die Kriegsrue selber ab, um mit dem Baumaterial ihre zerstörten Häuser wieder aufzubauen. Die Festung wird zur Ruine.

*Ansichtssache 4:
Die Festungsrüine Königstein heute. - Der Wald des
„Burg“-berges verdeckt weitgehend die Festungsbau-
ten des 17. Jahrhunderts. Zu sehen ist also überwiegend
die Festung des 16. Jahrhunderts mit ihren Rondellen
und Kurtinen, darüber die Ruine des Renaissance-
Schlosses mit ihrer weithin bekannten Ostfassade.*



Ansichtssache 5:
 Blick aus der Höhe des heute nicht mehr vorhandenen Dachstuhl der „Garnisonskirche“ in den Schlosshof und auf den Nordflügel des Schlossruine. Von den drei Schlossetagen – Erdgeschoss, 1. und 2. Obergeschoss – stehen noch die meisten Außenmauern. Das Dachgeschoss ist komplett verschwunden. – In 1. und 2. Obergeschoss waren 1793-1795 die politischen Gefangenen untergebracht.

Ansichtssache 6 (ganz unten):
 Das Luftbild zeigt deutlich das „System Festung Königstein“. – Auf der Bergspitze das Schloss, darin verbaut die alte mittelalterliche Burg mit ihrem Turm; zum Teil bis zu 12 Meter künstlich aufgeschüttet die neue Ebene der Festung des 16. Jahrhunderts und die Ebene der Anbauten des 17. Jahrhunderts. Der steile natürliche Felsen ist darunter fast komplett verschwunden.



Ansichtssache 7 (rechts):
Rekonstruktion des „Paradeplatzes“ und seiner Nutzbauten um 1795, gesehen vom Festungsturm.
Entgegen dem heutigen Eindruck war der große Paradeplatz umstellt vom Zeughaus, dem Holzlager, der Infanteriekaserne und der Kavalleriekaserne (von rechts nach links). - Bis auf einen kleinen Mauerrest des Zeughauses wurden alle diese Gebäude Anfang des 19. Jahrhunderts abgerissen, ihr Baumaterial zum Wiederaufbau der 1792 zerbombten Stadt Königstein verwendet.



Ansichtssache 8 (unten):
Rekonstruktion der Festung um 1795. - Auch hier werden die verschiedenen Ebenen der Festung deutlich: Burg bzw. Schloss - Festung des 16. Jahrhunderts - Festungsanbauten des 17. Jahrhunderts.





*Ansichtssache 9:
Rekonstruktion des Areals am „Paradeplatz“ um 1795,
Senkrechtsansicht von oben. - Der „Paradeplatz“ war
gepflastert, in der Mitte befanden sich eine große Zisterne
und ein Springbrunnen, die über eine Druckwasser-
leitung vom nahen Falkensteiner Burgberg versorgt wur-
den. - Wer diese Wasserleitung fand und unterbrach,
konnte der Festung die Wasserzufuhr „abdrehen“. Ge-
nau das passierte zwischen 1792 und 1796 zweimal.*



*Ansichtssache 10:
Senkrechtsansicht des östlichen Teils der Festung um
1795 von oben.*



Das Gefängnis der ersten Demokraten

Wer saß wann warum „auf dem Königstein“? / Identitätsstiftend und bedeutend für unsere Demokratie?

von Christoph Schlott

Vom 8. April 1793 bis zum 21. September 1795 war die Festung Königstein das Gefängnis hunderter Aktivisten, Mandats- und Amtsträger und Sympathisanten der „Mainzer Republik“. Zwischen 2016 und 2023 sind einige Publikationen zum Thema erschienen, wurde in öffentlichen Archiven geforscht und ausgewertet. Dennoch hat diese Übersicht, die im wesentlichen den Inhalt eines Aufsatzes aus dem Jahr 2018 referiert, weiterhin Gültigkeit, wie Autor Christoph Schlott ausführte:

Nein, die Festung Königstein ist im Jahr 1793 beileibe nicht das einzige Staatsgefängnis in Deutschland, auch nicht das einzige Festungsgefängnis, natürlich nicht. Angesichts der Sozialstrukturen Europas und Deutschlands, des Umgangs der „Herrschaft“, der „Obrigkeit“ mit dem Entzug der Freiheit und oft genug auch des Lebens seiner Untertanen waren der Kontinent und das Land zwischen Nordsee und Alpen, zwischen Lothringen und Preußen gut bestückt mit Gefängnissen. Das Besondere ist nicht einmal die Tatsache, dass hier politische Gefangene einsaßen. Besonders ist allerdings der konkrete politische Grund, wegen dessen sie einsaßen, aus Sicht der Sieger, also aus Sicht der „Obrigkeit“ und der „Herrschaft“, zu Recht beschuldigt oder versehentlich oder zu Unrecht. Oder schlicht als politische Geiseln.

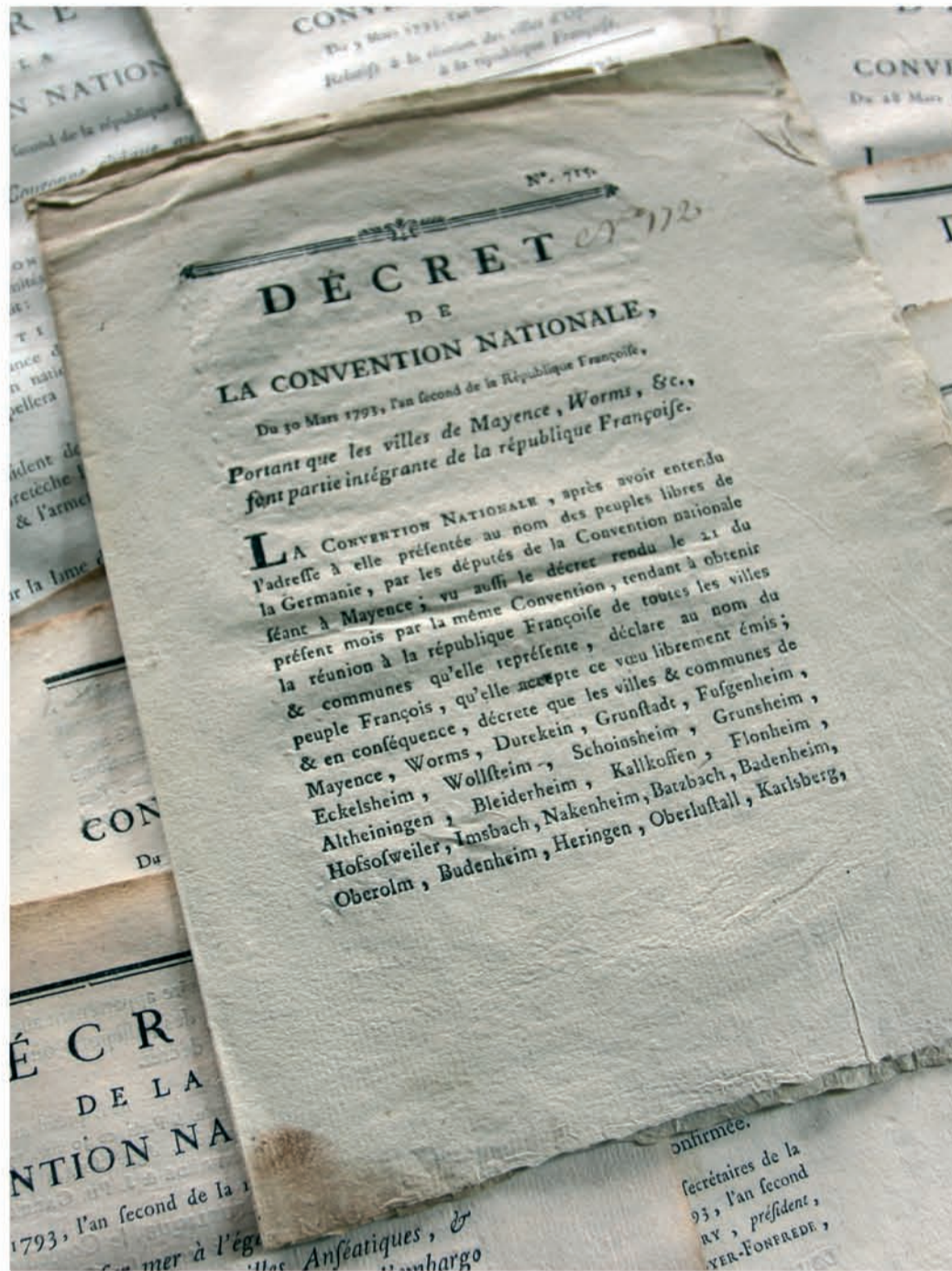
Zum ersten Mal wurden in Deutschland Menschen inhaftiert, die wegen „organisierter Demokratie“ - so würden wir heute vielleicht formulieren - eingesperrt waren: Erst die Existenz der „Mainzer Republik“, seit dem 18. März 1793 als „Republik des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents“ ausgerufen, machte aus einem auch damals schon bekannten „Vergehen“ des Aufruhrs oder der demokratischen Umtriebe, der staatsgefährdenden Äußerungen, Publikationen oder konspirativer Treffen sozusagen den Umstand des „vollendeten Staatsumsturzes“.

Zum ersten Mal waren „Herrschaften“ in einem Territorium samt und sonders abgesetzt, die dort lebenden Menschen zu freien Menschen mit Bürgerrechten und schließlich zu Bürgern der französischen Republik erklärt worden.

Zum ersten Mal hatte sich eine Gruppe von Menschen „das Recht genommen“, sich einfach aus den staatlichen Gebilden ihrer Heimat, aus angeblich „gottgegebenen“ Autokratien zu verabschieden und den Status des „Untertanen“ einfach abzulegen. - Man hatte den Landesherren schlicht die Untertanenschaft gekündigt, aus Sicht der Herrschenden sicher nicht nur ein Vergehen, sondern eine Tat gegen die gottgewollte Ordnung der Welt.

Entsprechend schwer taten sich dann ja auch die Handlanger der nach der Liquidation der Mainzer Republik wiederhergestellten „ancien régimes“ hinsichtlich der juristischen Einordnung ihrer Gefangenen.

Nein, das Gefängnis auf der Festung Königstein ist noch nicht einmal in dieser Hinsicht einmalig, denn aus dem gleichen Grund - der aktiven Beteiligung an der Gestaltung der ersten Republik auf deutschem Boden - saßen noch viele Weitere auch in anderen Gefängnissen ein, darunter in Mainz, Ehrenbreitstein bei Koblenz, Erfurt, Mannheim, ja sogar im kleinen Staatsgefängnis Dilberg bei Neckargmünd. Königstein ist eben nicht einmalig, aber es ist besonders: Es ragt wegen der besonders großen Anzahl der hier inhaftierten Menschen in diesem politischen Kontext aus der Liste ähnlicher Gefängnisse heraus; es ragt heraus wegen der schon damals damit verbundenen Publicity, wegen der nahezu vollständig erhaltenen Akten und - ganz aus heutiger Sicht argumentiert - wegen seiner imponierenden Größe, seiner



Per Dekret auf Antrag von Abgeordneten des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents beschloss die Nationalversammlung in Paris am 30. März 1793 die Aufnahme von über 100 Städten und Gemeinden der „Mainzer

Republik“ in die Französische Republik: Etlliche Gefangene „auf dem Königstein“ kamen aus den Gemeinden, die dort aufgelistet sind, insbesondere aus Winterheim, Mainz, Grünstadt und Nackenheim.



Am 18. März 2018 erinnerte der Königsteiner Verein „Neuer Königsteiner Kreis e.V.“ mit einem „Salut für die Demokratie“ an die Ausrufung der „Mainzer Republik“ am 18. März 1793 in Mainz. Abends wurde bei klirrender Kälte die Festungsruine in gleißendes Licht gestellt: „Die Festung in Flammen“ erinnerte an die Bombardierung von Stadt und Festung am 7. und 8. Dezember 1792 durch die preußische Armee.



Ruinen und der sich darum gruppierenden Geschichte und Geschichten.

Die Festung Königstein steht also stellvertretend für eine ganze Reihe deutscher Gefängnisse mit Insassen demokratischer Gesinnung als „das“ Gefängnis der ersten Demokraten Deutschlands und ist damit faktisch und stellvertretend ein wichtiger Ort der deutschen respektive der deutsch-französischen Demokratiegeschichte, eben ein herausragender Ort unserer freiheitlich-demokratischen Identität.

Der Stand der Forschung

Das Wissen um die Inhaftierten, die in Folge der Liquidation der „Republik des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents“ ab April 1793 in der Festung Königstein einsaßen, ist nie vollständig verschwunden, erfuhr aber im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts ganz unterschiedliche Konnotationen.

Meinungen über die Inhaftierten wurden immer wieder geäußert, eine wissenschaftliche Beschäftigung im Sinne vermeintlicher oder tatsächlicher neutraler Geschichtsschreibung begann allerdings erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Der DDR-Historiker Heinrich Scheel geht in seinem 1975 erschienenen, dreibändigen Werk „Die Mainzer Republik“ immer wieder mit einzelnen konkreten Hinweisen auf das Gefängnis in der Festung Königstein ein: Er war aber nicht der erste Historiker, der sich die im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg lagernden umfassenden Akten und Verhörprotokolle zu den Gefangenen der Jahre 1793 bis 1795 angeschaut und in Auszügen verwendet hat.

Im gleichen Jahr erschien Eckart Klessmanns Biographie der Caroline Schlegel-Schelling („Ich war kühn, aber nicht frevelhaft“), in der aufgrund von Caroline Schlegel-Schellings Briefen wieder das Gefängnis auf der Festung Königstein zur Sprache kam.

Praktisch zur gleichen Zeit befasste sich der Mainzer Historiker Franz Dumont im Rahmen seiner Dissertation mit dem Thema: Sie erschien vier Jahre nach ihrer Annahme im Jahr 1982 als Monographie unter dem Titel „Die Mainzer Republik von 1792/93“. Auch hier wurden einzelne Akten aus den Beständen des Bayerischen Staatsarchivs Würzburg verarbeitet.

Im Jahr des Erscheinens von Dumonts Dissertation wiederum erschienen im Heft des Königsteiner Burgvereins 1982 zwar nur knappe, aber die Gesamtsituation der Gefangenen skizzierende Ausführungen des Königsteiner Heimatforschers Friedrich Stöhlker. - Sie beruhen ebenfalls auf einer kursorischen persönlichen Einsichtnahme der Akten im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg.

Stöhlker gab im Rahmen des Burgheftes auch seine persönliche Meinung zur Bewertung dieser historischen Vorgänge ab, und so ist es nicht verwunderlich, dass von seiner Seite keine weitere Bearbeitung des Themas erfolgte. Stöhlker schrieb nämlich: „Alles in allem das traurigste Kapitel der Königsteiner Festungsgeschichte. Und doch bleibt zu bedenken, daß die Behandlung, die den Klubisten und ihren Sympathisanten widerfuhr, gemessen an ihren 1792/93 in Mainz praktizierten Revolutionsmethoden, der rigorosen Unterdrückung der Meinungsfreiheit Andersdenkender und der haßerfüllten Liquidation des alten Systems und seiner Repräsentanten, als Akt ausgleichender Gerechtigkeit gewertet werden kann.“

Damit lag Stöhlker neben der Linie der gesamten deutschen Geschichtswissenschaft, denn im gleichen Jahr war zum ersten Mal die „Mainzer Republik“ im Rahmen einer großen Ausstellung in Mainz neu bewertet und gewürdigt worden. Von Heinrich Scheel war aufgrund der Haltung der DDR-Wissenschaft zum Thema

„Mainzer Republik“ keine negative Beurteilung der revolutionären Vorgänge von 1792/93 zu erwarten; Dumont wiederum formulierte seine Kritik quellenrecht und kam mehr als 25 Jahre später auch aufgrund weiterer Recherche zu einer differenzierteren, dann aber insgesamt positiven Beurteilung der „Mainzer Republik“ und ihrer Akteure im Sinne eines tatsächlichen Demokratieversuches. Die erste wissenschaftliche Auswertung der Akten im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg aber, die dort unter dem Titel „Mainzer Regierungsakten“ geführt werden und offensichtlich sehr umfangreich sind, wurde seit Sommer 2017 von der Mainzer Historikerin Sara Anil vorgenommen, die ihre Arbeit im Rahmen eines großen Quellenfolianten zusammen mit mir im Jahr 2021 im Rahmen einer Publikationsreihe des Königsteiner Vereins Neuer Königsteiner Kreis e.V. veröffentlichte.

Schon ein erster Blick in die Akten zeigte, dass selbst diese Arbeit nur der Beginn einer umfassenden wissenschaftlichen Auswertung sein kann.

Wie emotional und offenbar für unser Selbstverständnis berührend der Umstand dieser Gefangenen-Episode ist, zeigt auch die unerfüllt gebliebene Ankündigung durch die Historische Kommission für die Rheinlande einer Arbeit zum Thema *„Die Jakobiner auf der Festung Königstein 1793-1795: Raufbolde oder Märtyrer? Eine kriminalsoziologische Studie“*.

Diese Formulierung zeigt, wie leicht offenbar das Thema immer wieder zu einer von vornherein wertenden Fragestellung reizt, die jenseits wissenschaftlicher Bearbeitungsgrundsätze liegt, denn natürlich handelt es sich bei den Gefangenen weder um „Jakobiner“ im französischen Sinn, noch um „Raufbolde“ oder „Märtyrer“. Das sind Formulierungen, die weder im historischen noch im juristischen Kontext fassbar sind und vermutlich auch nicht den Titel einer wissenschaftlichen Arbeit bilden werden.

Neben den „Primärquellen“, also den Protokollen und zeitgenössischen Akten, die aus der Festung selbst stammen, die heute zum größten Teil im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg, in kleinen Tranchen wahrscheinlich auch in der Bibliothèque Nationale Paris, in Wiesbaden, in Speyer und evtl. weiteren Archiven lagern, sind die „Sekundärquellen“ inzwischen weitgehend erfasst.

Nur auszugsweise kennen wir die Berichte der Zeitgenossen zur Festung und zu den politischen Ereignissen zu und um die Gefangenen herum. Einige wenige davon sind bereits im Rahmen des Projektes *„Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte“* in den letzten fünf Jahren publiziert worden. Inzwischen ist auch klar, wie ausführlich und vor allem wie damals z.B. die zeitgenössische Presse reagiert hat, wie die öffentliche Meinung tatsächlich war oder wer im Detail von prominenten Zeitgenossen sich wie in seinen Korrespondenzen geäußert hat: Das Schicksal der gefangenen „Klubisten“, nicht nur, aber vor allem auf der Festung Königstein, war damals ein Thema, das die gebildeten Kreise in Deutschland eine ganze Zeitlang bewegte.

Spannend, aber vermutlich nicht mehr umfassend zu klären, ist auch die Frage: Welche Zeitgenossen außerhalb der Verwaltungen des Kurmainzer Staates hatten vielleicht sogar Zugang zu den Verhörprotokollen. Der Bericht Ernst August Anton von Göchhausens aus dem Jahr 1794 lässt darauf schließen, dass offenbar die eine oder andere „Klubistenakte“ damals wenig sorgfältig auch Leser außerhalb des kleinen Verfolgungsapparates des kurmainzischen Staates fand: Göchhausen schreibt immerhin, dass ein Teil der „Akte Arand“ sich - um es direkt zu formulieren - auf einer Toilette wiederfand: *„Ich war eines Tages, irgendwo, jenseits des Rheins, an einem heimlichen Orte, den jedoch jeder gesunde Mensch des Tages einmal, oder zweier, besuchen muß, und fand da einen offenen Brief des armen Arands, von obgesagtem Datum, aus Königstein,*

liegen. Es war demselben ein Fragment von Rechtfertigung seiner Person beygefügt ... Es that mir unendlich leid, als ich den Briefe gelesen hatte, und weder erfahren konnte, an wen er gerichtet war, - denn das Couvert fehlte, - noch so glücklich war, von der Rechtfertigung mehr als ein Bruchstück retten zu können. Ich verwahre dasselbe noch im Original. Wahrscheinlich hatte derjenige, an welchen diese Pappiere gerichtet waren, in der damaligen kritischen politischen Lage jener Gegenden, den Muth nicht, die Bitte des armen Arands, die dahin gieng, sich seiner anzunehmen, zu gewähren. Er ergriff das Mittel, aus Menschenliebe, es dem Zufall zu überlassen, ob eine gefühlvolle Seele vielleicht den Sinn, in welchem er diese Pappiere an den besagten Ort gelegt hatte, errathen, und einen besseren Gebrauch, als den directesten und allemätlichstesten davon machen würde! Ich kam, wie gesagt, zu spät, um seinen Willen vollkommen zu erfüllen.“

Vermutlich berichteten die Gefangenen auch ihren Besuchern über die Verhöre: Johann Heinrich Liebeskind, der sich 1793 so intensiv um die Betreuung und Freilassung seiner Freundin Meta Forkel aus der Königsteiner Festungshaft bemühte, schreibt jedenfalls zum inhaftierten Prominenten Felix Anton Blau: *„Blau hat bei dem Verhöre diesen Vorfall und den Namen dieses Mannes zu Protokoll gegeben“*.

Summa summarum dürften die Antworten auf viele noch offene Detailfragen in den Akten des Bayerischen Staatsarchivs Würzburg zu finden sein.

Außerschulischer Lernort Festung Königstein?

Die immer noch anhaltende Diskussion um das „Gefängnis der ersten Demokraten“ zeigt, dass ein ehemaliges Gefängnis kein normaler historischer Ort ist.

Während die Beurteilung historischer Taten bzw. Ereignisse bei Orten wie einem Schlachtfeld, einem Parlamentsgebäude, einem Schloss, einem Rathaus, einer Kirche, einer Stadt insgesamt „von leichter Hand“ sachlich ausfallen kann und meistens auch sachlich ausfällt, steht auch der Historiker bei einem Gefängnisbau vor einer zusätzlichen wissenschaftlichen wie gleichzeitig unwissenschaftlichen, moralischen oder in gewissem Sinne emotionalen Frage:

Reicht es, das Schicksal der Gefangenen zu beschreiben oder stellt sich heute die Frage nach einer Beurteilung ihres Aufenthaltes damals? Und wenn wir es beurteilen, dann unter historischen und/oder heutigen Gesichtspunkten? - Wie leicht vom Stasi-Gefängnis in Bautzen über ein KZ in der Zeit des Dritten Reiches, vom mittelalterlichen Verlies sind wir bei dieser Art von „Denkmal“ versucht, ganz persönlich Stellung zu nehmen. Davon sind auch Historiker nicht gänzlich frei.

Und davon sollen wir auch dann nicht frei sein, wenn es um eine Einordnung der historischen Umstände bzw. der Ziele der dort einst inhaftierten historischen Personen geht.

Genau an solchen „Objekten“, hier besser: Subjekten, kommt die Geschichtswissenschaft an ihre Grenzen, hinter denen sich das weite Feld der gesellschaftlichen Moral, der politischen Einordnung, des pädagogisch begründeten „Lernens aus der Geschichte“ auftut.

Nicht umsonst ging die Beurteilung der „Mainzer Republik“ in der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland weit auseinander, hatte man vor 1945 ohnehin in der Forschung nicht viel für „sie“, die Demokraten unterschiedlichster Couleur übrig. Was aber nicht zwangsläufig heißt, dass die Betrachtung und Beurteilung durch die Historiker der DDR „falsch“ und die der Historiker der Bundesrepublik Deutschland unbedingt „richtig“ gewesen sein muss. ... Wie man an der Entwicklung der letzten rund 15 Jahre deutlich erkennen kann.

Nicht nur, weil die Schlagworte „Gefängnis“, „Verlies“ oder „Festungsarrest“ uns sofort emotional berühren, sondern auch, weil ein Gefängnis nun einmal ein ultima-



Der Zeitgenosse und Augenzeuge Johann Heinrich Liebeskind berichtet in seinen „Rückerinnerungen ...“ sehr ausführlich über den Alltag im „Gefängnis der ersten Demokraten“: Sein Interesse am politischen Gefängnis auf der Festung rührte vor allem daher, weil dort seine Freundin und spätere Ehefrau Margaretha Forkel zu Unrecht inhaftiert war; um deren Freilassung bemühte er sich erfolgreich.

Die Festungsruine Königstein könnte mehr als nur ein Denkmal der Demokratiegeschichte. Längst liegt ein Konzept für einen „außerschulischen Lernort Festung Königstein“ in Sachen Demokratie vor.

Festung Königstein

Ort europäischer Demokratiegeschichte

Projekte
„Erinnerungsstätte“
und
„Demokratiebildung“

Projektentwicklung

2016 bis 2023

Seit der Propagierung des Projekts im Rahmen des Königsteiner Neujahrskonzertes 2016 wurden zahlreiche Themengespräche, Vorträge, Kolloquien, Europa- und Stadtmuseum thematisch ergänzt, zahlreiche Publikationen herausgegeben, die Ruine neu vermessen, digital im Internet präsentiert und die Geschichte des politischen Gefängnisses weitgehend erforscht. Es ist Zeit für den nächsten Schritt: Die Sichtbarwerdung im historischen Objekt selbst.

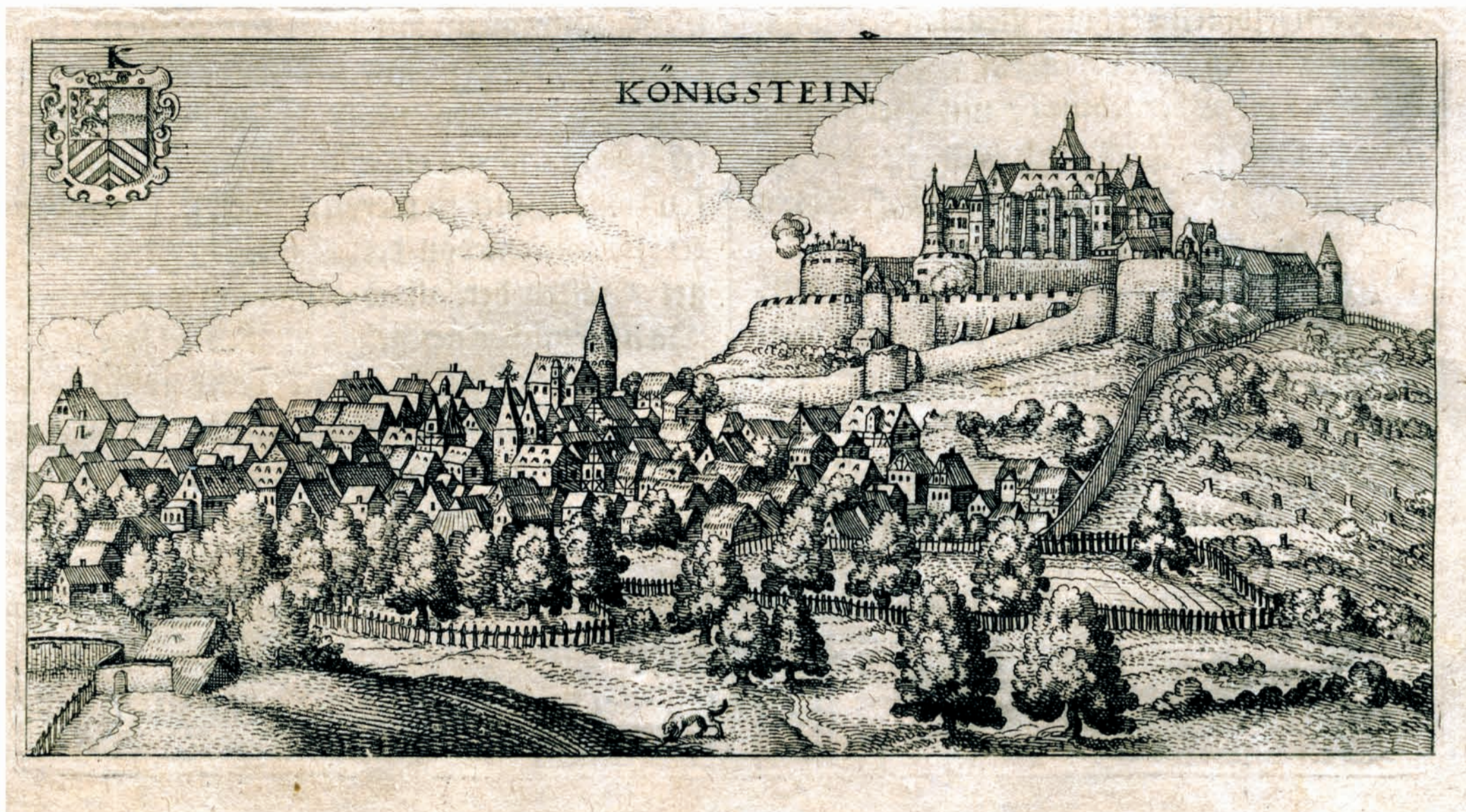
Pavillon, „Parlament“ und „Lykeion“

Am historischen Ort des „Gefängnisses der ersten Demokraten“ von 1793/95 die Grundwerte der deutschen und europäischen demokratischen Kulturen zu lehren, buchstäblich mit dem Blick auf die Frankfurter Paulskirche, das Königsteiner „Haus der Länder“ und in praktischer Verbindung mit dem Königsteiner „Haus der Begegnung“. Das ist unser Anliegen! Im Gewölbe der ehemaligen Schlossküche ein „Lykeion“ unter freiem Himmel einzurichten und den Burghof zum „Parlament“ französischer Prägung, zum Schauplatz demokratischer Disputation, zur garantierten „Speaker's Corner“, zum Ort kreativer „Democracy-Slams“ zu machen, ist an hier leicht denkbar. Zusammen mit dem „Deutsch-Französischen Pavillon“ am Paradeplatz der Ruine entsteht so ein intellektueller Bogen von der Französischen Revolution über die Paulskirche bis zum „Haus der Länder“ und zum Grundgesetz.



*Ansichtssache 1:
Die älteste Darstellung der Festung Königstein auf einer Karte aus dem Jahr 1592. Nur wenige Zentimeter groß, erkennt man die damals erst wenige Jahrzehnte alte Festung mit ihren „Rondellen“ (runde Kanonentürme) und „Kurtinen“ (lange Verbindungsmauern), darüber aufragend die rundum erneuerte Burg, das „Schloss“.*



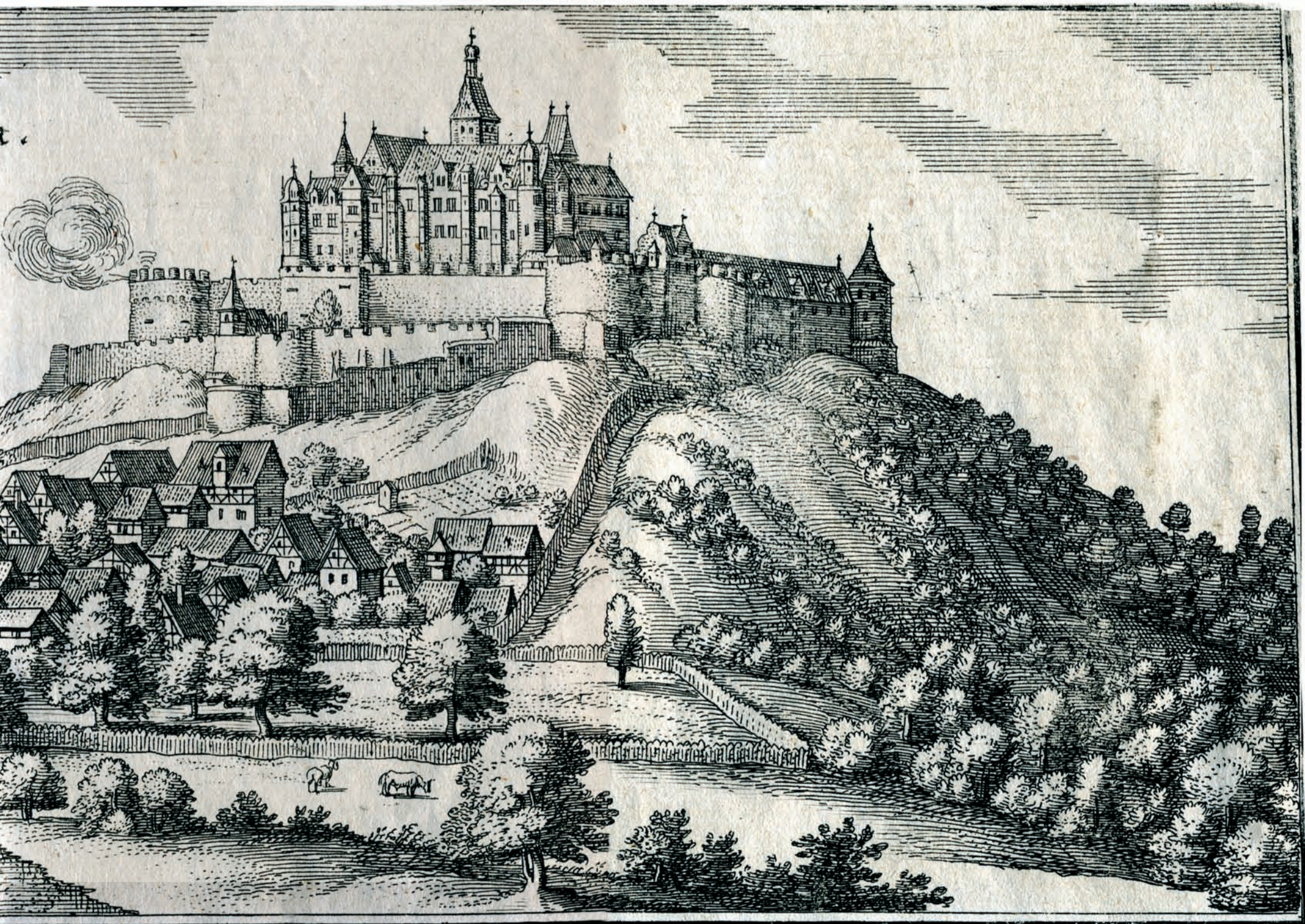


Ansichtssache 2: Blick auf die Festung Königstein in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts (oben) von Friedrich van Hulsius. Der Kupferstich entstand in Schweden und ist im Detail entsprechend ungenau. Welche Vorlage van Hulsius zur Hand hatte, ist nicht bekannt. Warum bildete ein Schwede die Festung Königstein ab?

Weil im Zuge des Dreißigjährigen Krieges König Gustav Adolf von Schweden dem katholischen Erzbischof von Mainz die Festung abgenommen und sie der Grafenfamilie von Stolberg geschenkt hatte. - Die Festung als schwedisches Beutegut!

Ansichtssache 3: Ansicht der Festung Königstein im Zustand vor 1650. Matthäus Merian erfasste in seiner „Topographia Germaniae“ Hunderte von Städten, Burgen und Festungen Deutschlands. - Noch fehlt die „Neue halbe Bastion“, die erst 20 Jahre später angebaut wurde. Sehr detailliert dargestellt: Die kleinteiligen Renaissance-Anbauten

am Schloss. - Königstein fungierte damals noch als „Nebenresidenz“ des Kurfürsten von Mainz und wurde erst am Ende des 17. Jahrhunderts zu einem Gefängnis umgewidmet.



tiver Ort sowohl eines autokratischen wie auch demokratischen Staates ist, kann es trotz der zeitlichen Entfernung emotional berühren, nein: wird es emotional berühren ... und damit die Bereitschaft seiner Besucher zum Erfahren, Verstehen und vielleicht Lernen spürbar erhöhen. Daher ist die Festung Königstein als "außerschulischer Lernort" und ganz allgemein wunderbar geeignet, um "aus der Geschichte zu lernen". ... Und das in einem Themenfeld, das uns tagtäglich berührt: Im Themenfeld "Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit", kurz: Demokratie.

Wo sie herkamen - wie sie hinkamen

Die Beantwortung dieser Frage im Detail hin und her von der Auswertung der historischen Akten im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg ab. Immerhin wissen wir von einigen Personen, wo sie aufgegriffen wurden und wie sie nach Königstein kamen: Sowohl Caroline Böhmer und ihre Mitreisenden als auch Felix Anton Blau und seine Mitfliehenden wurden offenbar bei Oppenheim am Rhein von preußischen Soldaten angehalten und festgenommen, um einmal die wichtigsten Protagonisten zu benennen:

Am 30. März 1793 begann die große Flucht vieler Mainzer Demokraten und Sympathisanten der "Mainzer Republik". Es war inzwischen offensichtlich, dass die französischen Besatzungstruppen das rhein-hessische und pfälzische Territorium gegen die anrückenden preußischen, hessischen, sächsischen und österreichischen Truppen nicht würden halten können und sich auf die befestigte Stadt Mainz zurückziehen würden. Das war Anlass genug für viele Aktivisten, ihr Heil in der Flucht Richtung Französische Republik zu suchen. Nach ihrem Selbstverständnis waren sie ja nach der Beitrittsklärung der Mainzer Republik zur Republik Frankreich ohnehin französische Staatsbürger und keineswegs mehr Untertanen des Mainzer Kurfürsten oder der anderen kleinen Landesherren, die nun auf ihre Rückkehr hoffen konnten. Dabei führte die meisten Flüchtlinge der Weg Richtung Süden, Richtung Landau, das fest in französischer Hand war und damit entlang des Rheins über Oppenheim und Speyer. Damit liefen sie aber, je nach Wahl ihres Weges, genau den anrückenden alliierten Truppen in die Arme. Johann Heinrich Liebeskind hat auch hierzu in seinem bereits zitierten Werk "Rückerinnerungen ..." berichtet, indem er eine Erzählung Felix Anton Blaus wiedergibt, die dessen Weg als Gefangener nach Frankfurt beschreibt:

"Schon zusammengeschlossen wurden Blau und Scheyer durch einen Ort geführt, wo sie etwas Halt machten. Daß sich alles um sie herum drängte, wie kleine Vögel um die Eule, versteht sich von selbst. Unter andern zeichnete sich ein Mann vorzüglich aus. Erst näherte er sich ihnen mit übertriebener höhnlicher Höflichkeit, plötzlich aber fiel er ihnen mit beiden Händen, wie ein Stoßvogel in die Backen, spie und schlug um sich wie ein Wüthender, stampfte mit seinen Füßen auf die ihrigen, so daß die Schnallen davon flogen, und das alles unter einem Schwall der abscheulichsten Schimpfwörter und der gräßlichsten Verwünschungen. Man wird Mühe haben, nicht auf die Vermuthung zu gerathen, daß dieser Mann wahnsinnig gewesen seyn müsse. Nichts weniger: Er ist ein Mann, der eine sehr hohe Würde bekleidet und im vollen Besitz seines Verstandes ist. Blau hat bei dem Verhöre diesen Vorfall und den Namen dieses Mannes zu Protokoll gegeben. Ecce iterum Crispinus! wieder ein aristokratischer Enragé, der durch sein Betragen gezeigt hat, daß sich die rasenden wie die geschiedten Leute in allen Ländern gleich sind.

Ein anderes Mal mußten Blau und Arensberger in einem Wirthshause übernachten, wo Soldaten lagen. Sie wurden in der Stube auf Stroh hingeworfen, und fest gebunden, während dessen die übrigen tranken und die Nacht durch zusammen sprachen. Von Zeit zu Zeit kam einer oder der andre zu ihnen hin, und untersuchte, ob die Freiheitsprediger, wie sie genannt wurden, sich nicht etwa losgebunden hätten, und schnürte sie noch fester zusammen. Endlich banden sie sie selbst los und nöthigten sie zum Trinken, mit den Worten: Trinkt einmal auf Freiheit und Gleichheit! Jetzt mochten sie nun trinken oder nicht trinken, so erhielten sie Bakkenstrieche, entweder wegen ihres

Herzens Härtigkeit oder wegen ihrer neuen Lehre, die den Vornehmen ein Greuel, und dem gemeinen Mann eine Thorheit ist.

Wenn sie dann bei Tage in der größten Hitze wieder weiter geführt wurden, und zuweilen sich niederwarfen, weil die Ermattung ihnen nicht mehr weiter zu gehen erlaubte; so wurden sie gemeinlich von ihren unbarmherzigen Führern wie das Vieh mit Prügeeln wieder auf die Beine gebracht.

Dieß alles erzählte mir Blau mit einer so ruhigen Heiterkeit, die man sonst nur auf dem blassen Gesicht eines Sterbenden zu finden pflegt, der, einige Augenblicke vor seinem Hinscheiden, noch das Vergnügen eines ganz schmerzlosen Zustandes genießt."

Was wir über die Gefangenen wissen

Die zeitgenössischen Verwaltungsakten, Verhörprotokolle, Einlieferungs-, Entlassungs- und Verpflegungskostenlisten etc., liegen seit 1793/95 vor.

Heute ruhen sie eben, weitgehend erhalten, im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg. Die wichtigsten sind als Transkriptionen seit 2021 öffentlich.

"Was wir über die Gefangenen wissen" beruht jetzt also nicht nur auf indirekten Quellen der Zeit und auf wenigen Notizen in früheren wissenschaftlichen Publikationen, deren Autoren wenigstens ansatzweise Einblick in die Würzburger Aktenbestände genommen hatten.

Dabei muss man sich allerdings im Klaren sein, dass eine Beurteilung der damaligen politischen und damit direkt verbundenen militärischen Lage rund um das Thema "Gefangene auf der Festung Königstein" heute nur sehr schwer im Detail nachzuvollziehen ist. Auch 1793 war Politik natürlich nicht weniger komplex und nicht weniger von taktischen Überlegungen geprägt als heute, und alle Finessen und Wendungen von damals zu verstehen, ist auch für Historiker nicht immer einfach. Schemenhaft zeichnet sich also diese Entwicklung im "Gefängnis der ersten Demokraten", im "Staatsgefängnis Festung Königstein" zwischen März 1793 und September 1795 ab:

"Fast zwei Jahre"

Nach der Kapitulation der französischen Besatzung und ihrem Abzug aus der Festung am 8. März 1793 rückte preußisches Militär in die Festung ein. Wie es damals dort im Detail aussah, ist natürlich nicht bekannt; man kann aber davon ausgehen, dass die Festung, die ja ohnehin schon in einem wenig erfreulichen Zustand war, durch die französische Besatzung bzw. durch die Belagerung zwischen Dezember 1792 und März 1793 noch mehr gelitten hatte.

Tatsache ist aber, dass aufgrund der militärischen Entwicklung im Rhein-Main-Gebiet schon knapp zwei Wochen nach Übernahme durch die Preußen kurmainzisches Militär in die Festung einrückte, nämlich am 21. März 1793. Mit wieviel Soldaten die Preußen im März 1793 hier eingerückt waren, ist nicht bekannt.

Und bereits am 8. April 1793 standen die ersten 60 Gefangenen vor dem Tor der Festung, die ersten 60 "Klubisten" oder das, was man dafür hielt und vorsichtshalber nach Königstein schickte:

Mit diesem Datum beginnen auch die Akten im Würzburger Staatsarchiv hinsichtlich der Personalerfassungen, Verhöre, Protokolle etc.

Ab da sollte es anscheinend bis in den September 1795 dauern, bis das Kapitel "politische Gefangene wg. Demokratieverdacht", um es einmal vereinfacht zu formulieren, beendet war:

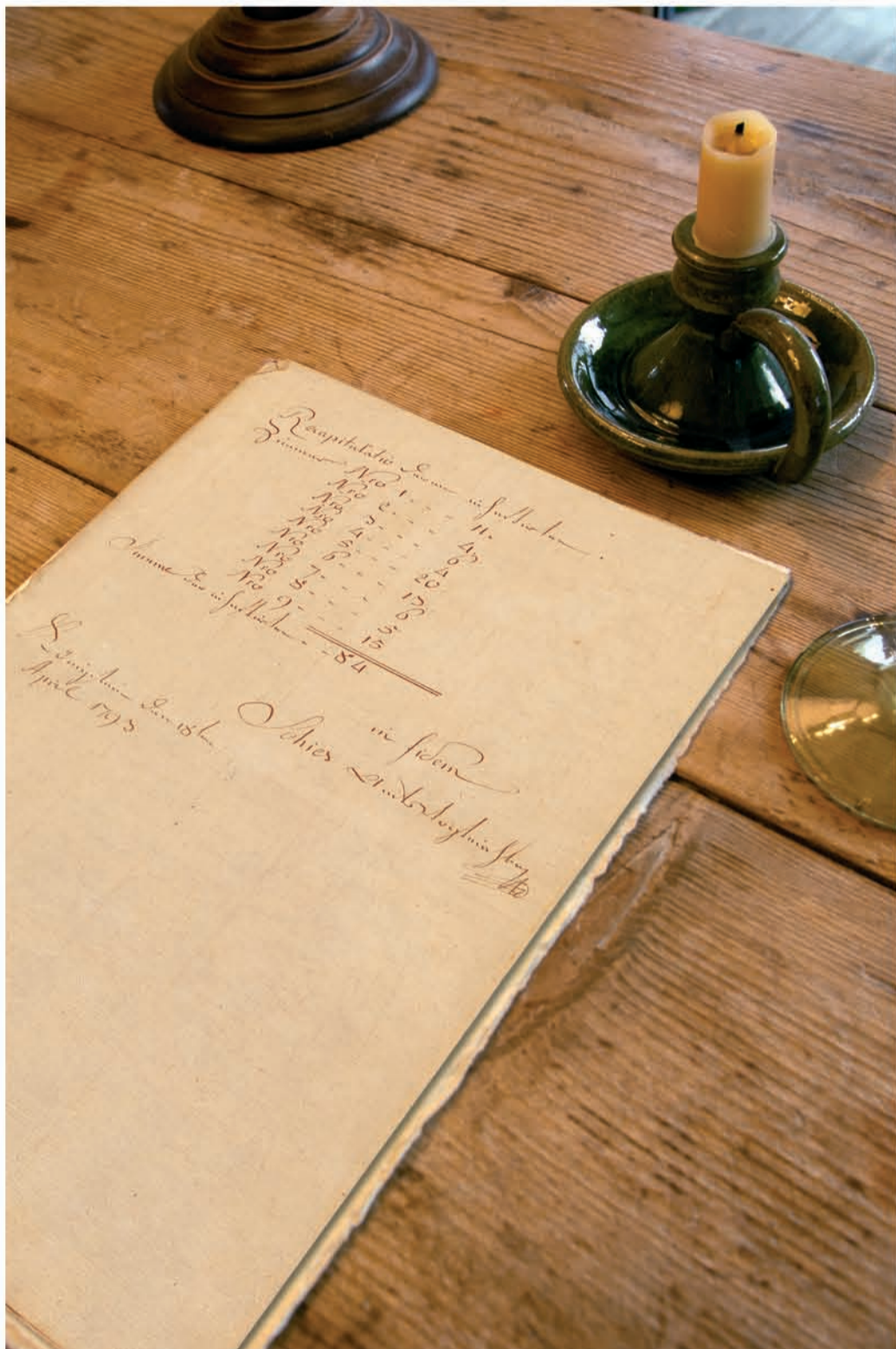
Am 12. Februar 1795 wurden 44 Gefangene an die französische Republik ausgeliefert. Danach wurde es anscheinend still in der Festung: Angeblich saßen hier nur noch wenige Gefangene ein, darunter der ehemalige gräflich-leiningische Landrat Moßdorf, weil die Franzosen für sie keinen Austausch vorgesehen hatten, und angeblich wurde am 18. Mai 1795 auf dem Exerzierplatz der ehemalige kurfürstliche Obrist Charles Vicomte de Moieaux standrechtlich erschossen, weil er ein



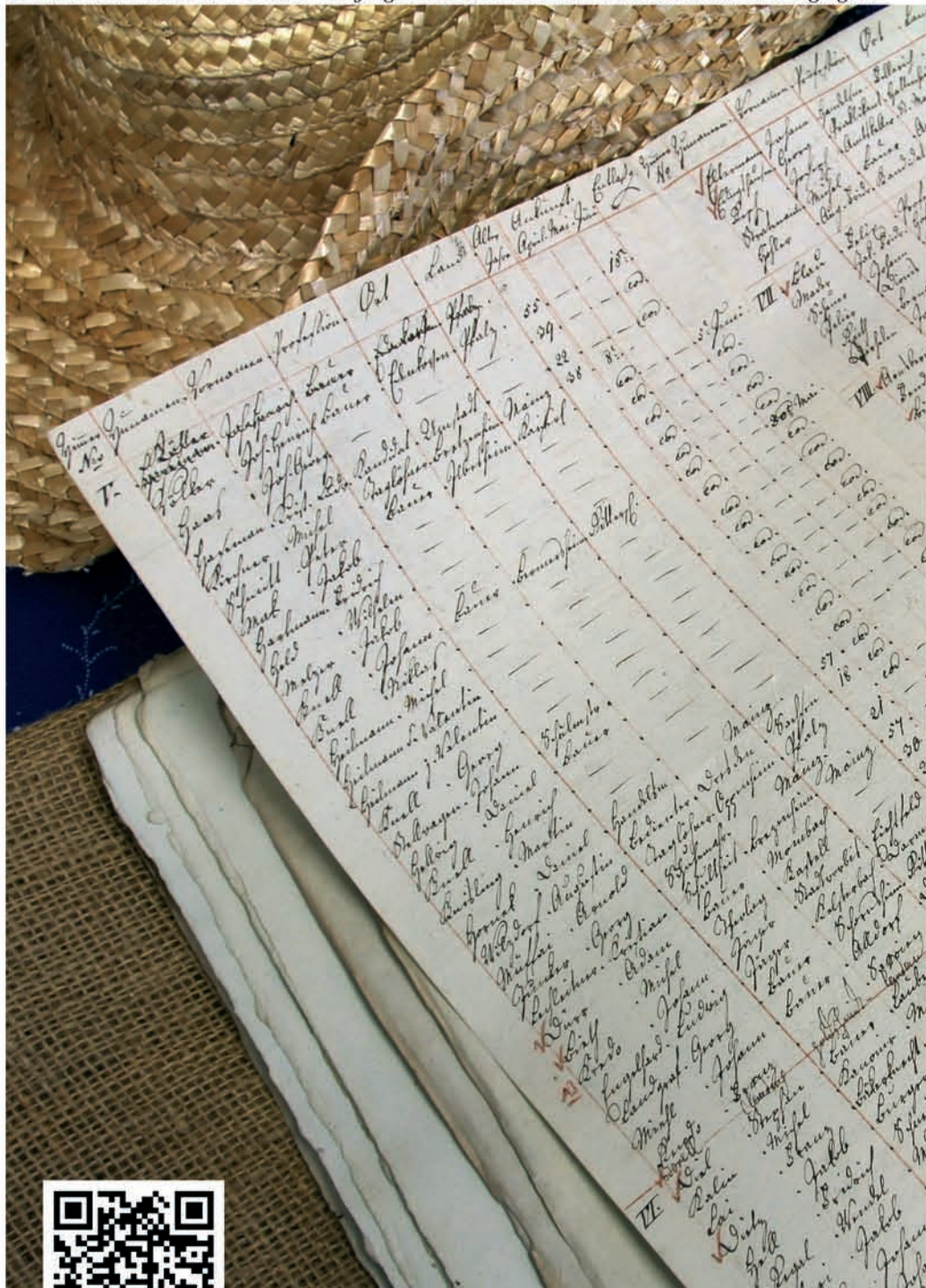
Zu der zahlreich erhaltenen Gefängniskorrespondenz, von der sich einiges in den Zensurakten der kurmainzischen Verwaltung oder in Nachlässen erhalten hat, gehören auch die Briefe des Jakobiners August Moßdorff aus Grünstadt.

Fast alle politischen Gefangenen waren im Ost- und Nordflügel des Schlosses im 1. und 2. Obergeschoss untergebracht. Über Monate waren die Galerien auf der Hofseite ihre einzige Möglichkeit, frische Luft zu schnappen.





Mehrere detaillierte Listen informieren bis heute über die politischen Gefangenen. Oben: Auflistung der Anzahl von Gefangenen pro Inhaftungszimmer im Schloss. Unten: Auflistung nach Zimmernummern mit einzelnen Namen, Herkunft, Beruf und Altersangabe. Das Gefängnis war zwischen 1793 und 1795 nicht gleichmäßig belegt. Phasen mit vielleicht 50 Gefangenen wechselten mit Phasen mit 100 bis 200 Gefangenen. In beiden Fällen handelte es sich um Überbelegungen.



Attentat auf den Kurfürsten versucht hatte.

“Volles Haus: Zahlen”

Die Festung Königstein bot sicherlich Platz für mehr als hundert Insassen, wenn man die vorhandenen Räume umfunktionierte und entsprechend nutzte.

Aus einer Aktennotiz des Jahres 1794 erfahren wir aber, dass die kurfürstliche Besatzung wie früher auch schon offensichtlich nur aus etwa 50 Mann bestand; unbekannt, ob die Offiziere hier mitgerechnet waren.

Am 8. April 1793 waren die ersten 60 Gefangenen eingebracht worden. Der Pfarrer Ernst Xaver Turin, der im Mai 1793 die Gefangenen Arensberger, Arand und Blau vernehmen sollte, berichtet von insgesamt 300 Inhaftierten. Ende Mai 1793 müssen es etwa 160 gewesen sein, Mitte Juli - aufgrund diverser Entlassungen - etwa 85. Nach der Kapitulation von Mainz am 22. Juli 1793 stieg ihre Zahl naturgemäß wieder an, auf etwa 120 Personen. Am Ende der Haftzeit der Klubisten werden noch einmal explizit 44 Personen erwähnt, die an die Französische Republik ausgeliefert wurden. Die oft genannte Zahl von etwa 400 Gefangenen kann sich also auf eine ungefähre Obergrenze beziehen, ohne dass aber unbedingt 400 Personen gleichzeitig auf der Festung einsaßen. Sara Anil nennt im Herbst 2017 die Gesamtzahl 230, davon insgesamt 10 Frauen.

Inwieweit Gefangene vorhanden waren, die nichts mit den Vorgängen um die Mainzer Republik zu tun hatten, ist zur Zeit noch unklar.

Ob es evtl. zum Austausch mit anderen Gefängnissen gekommen ist, ist ebenfalls offen: Man kann aber davon ausgehen, dass die Festung Königstein das Hauptgefängnis im Zusammenhang mit der “Mainzer Republik” gewesen ist.

Vermutlich belief sich die Gesamtzahl aller Inhaftierten an allen Standorten auf weit über 1.000 Personen, abgesehen von denen, die gesucht wurden, denen aber die Flucht gelungen war und abgesehen von politisch Verfolgten, die in ihren Heimatorten geblieben waren und nun mit Restriktionen oder Bestrafungen vor Ort leben mussten.

“Wer woher - Wer warum”

Bedingt durch die militärischen Ereignisse und die damit verbundenen Irrungen und Wirrungen hinsichtlich Verwaltung, Wiedereinrichtung in den ehemals französisch besetzten Orten und Gebäuden etc. kamen die unterschiedlichsten Personen nach Königstein:

Neben ehemaligen Untertanen des Kurfürsten von Mainz fanden sich hier auch ritterschaftliche, leiningensche, kurpfälzische, zweibrückische und degenfeldische, ja sogar einige preußische, württembergische und hannoversche ehemalige Untertanen. Es liegt sogar ein Hilfersuchen der kurpfälzischen Verwaltung an den Kurfürsten von Mainz vor, wegen Platzmangel auf der kleinen Bergfestung Dilsberg am Neckar doch Gefangene nach Königstein zu übernehmen. Dieses Durcheinander hatte sich zwangsläufig ergeben, lagen doch die jeweiligen kleinen und kleinsten Staatsgebiete, die 1793 von der “Mainzer Republik” beansprucht und demokratisiert waren und aus denen geflohen wurde, so dicht beinander, dass die verhaftenden preußischen Truppen im rheinhessischen Raum die unterschiedlichsten ehemaligen Untertanen zu fassen bekamen und sie ohne große Differenzierung einfach Richtung Festung Königstein beförderten: Sie war nun einmal die größte Haftanstalt und zudem eine im rechtsrheinischen Raum. Sie befand sich also bereits im Frühjahr 1793 wieder fest in kurmainzischer Hand, während im Linksrheinischen die Reorganisation und Wiederbesetzung der Ortschaften durch die zurückkehrenden herrschaftlichen Verwaltungsleute noch in vollem Gange war.

Die bisher bekannten Namen zeigen, dass

sich auf der Festung buchstäblich ein buntes Volk tummelte, dessen Sozialstruktur alle Schichten der Bevölkerung umfasste. Schon der Zeitgenosse Liebeskind berichtete von Studenten, Wirten, Geistlichen, Professoren etc. In den Listen tauchen Berufe auf wie Bauer, Weinschenk, Puderfabrikant, Sprachlehrer, Buchbinder, Kaffeesieder, Maurer, Häfner, Tabakspinner, Glaser, Krämer, Goldschmied ...

Berufsangaben wie Botenmeister, Procurator, Stadtgerichtsassessor, vor allem aber “Maire” (Bürgermeister), Vicedom, Professor und Pfarrer, Kaplan und “Kanonikus” zeigen, dass auch die gebildete Elite des Kurfürstentums bzw. der “Mainzer Republik” hier ebenso vertreten war wie Angehörige der unterschiedlichsten Verwaltungen, von sieben Abgeordneten des Konvents der “Mainzer Republik” ganz zu schweigen.

Anscheinend wurden auch Ehepaare gemeinsam hier eingeliefert, also auch vor der Inhaftierung von Frauen nicht Halt gemacht.

Die “Fälle” Caroline Böhmer, Therese Huber, Meta Forkel, Sophia Magdalena Wedekind und Kinder und andere zeigen, dass oft genug schlicht auf vagen Verdacht oder Verwechslung hin verhaftet und inhaftiert worden war: In den Wirren der Fluchtbewegungen im März und April 1793 dürften auch völlig Unschuldige den in Rheinhessen einrückenden preußischen Truppen in die Arme gelaufen sein.

Die Masse der Würzburger Akten würde vermutlich auch Klarheit über die geographische Herkunft der meisten Gefangenen geben. Zur Zeit sind Herkunftsnamen wie Kreuznach, Franckenthal, Billigheim, Germersheim, Bretzenheim, Nieder-Saulheim, Münster, Grünstadt, Klein-Winternheim, Ober-Olm, Nieder-Olm, Dromersheim, Weisenau, Kastel, Mainz, Worms, Speyer, Forst, Ruppertsberg, Bermersheim u.a. bekannt.

Auch die Inhaftierungsgründe werden sich mit der aktuellen wissenschaftlichen Auswertung klären lassen. Formulierungen wie Verhaftungen wegen “demokratischen Unfugs” oder “der französischen Anhänglichkeit Verdächtige” deuten aber schon jetzt an, dass es zumindest juristisch schwierig war, “passende” Begründungen zu finden. Die politische Motivation hinter den Verhaftungen war dagegen eindeutig. Nach preußischem Verständnis handelte es sich bei den Gefangenen ohnehin nicht um eine “Strafhaft”, sondern um eine “Sicherheitshaft”. Gleichzeitig wurde bei etlichen Personen, insbesondere den gefangenen Frauen um Caroline Böhmer herum, auch ganz offen von “Geiseln” gesprochen, die man festhielt, um sie als Verhandlungsmasse gegen in Frankreich inhaftierte Mainzer Untertanen austauschen zu können.

Am 26. Juli 1793 wurde in Mainz ein “Kriminalschat” gebildet, der alle Gefangenen, also auch die auf der Festung Königstein, nach einem einheitlichen Schema vernehmen sollte. Offenbar bestand dieser “Kriminalschat” mindestens bis zum 12. September 1794, also etwa dem Zeitpunkt, als sich die baldige Entlassung der noch auf der Festung Königstein und in Mainz inhaftierten Personen abzeichnete und vermutlich die weitere Befragung und Verfolgung keinen Sinn mehr machte.

Insgesamt herrschte aber auch bei den zuständigen Juristen große Unsicherheit, wie man überhaupt mit den “Klubisten”, deren Definition im strafrechtlichen Sinn ja schon nicht eindeutig gelang, verfahren sollte: Einziehung des Vermögens? Festungshaft? Wegen “französischer Anhänglichkeit”? wegen “Demokratie-Unfugs”? Wegen “Staatsumwälzung”? - Man befand sich auf juristischem Neuland, und vom Vorschlag einer Einteilung in 15 Gruppen und einer umfassenden Verfolgung auch der “Mitläufer” bis zur Nachsicht im Hinblick auf ein zukünftiges weiteres Zusammenleben kursierten etliche Vorstellungen.

Es zeichnet sich also ein juristisch betrach-

tet ziemliches Durcheinander der Inhaftierungsgründe ebenso ab wie eine völlige Diversität an sozialer, wirtschaftlicher und politischer Herkunft. Dass dies dann zu ständigen Konflikten im Gefängnisalltag, im Verhältnis von Gefangenen zu Wächtern, im Verhältnis von Gefangenen zur kurmainzischen Exekutive und im Verhältnis von Gefangenen zu Besuchern und Familien führte, liegt auf der Hand. Es ist eine besondere Liste von 44 Gefangenen im Detail bekannt, handelt es sich doch um die Gruppe der Gefangenen, die sich 1794 zur Annahme des Angebots des Mainzer Kurfürsten entschlossen, nach Frankreich auszuwandern und an einem Geislaustausch mit der französischen Republik teilzunehmen:

1. Blau, Professor der Theologie / 2. Martin Arnsberger, Caplan / 3. Carl Anton Schmitz / 4. Michael Kirchner von Bretzenheim / 5. Johann Dozauer, von Nieder-Saulheim / 6. Philipp Martin Schneider, von Nieder-Saulheim / 7. Daniel Six, von Nieder-Saulheim / 8. Anton Plöger aus Münster / 9. Carl Steinem / 10. Johann Weis / 11. Caspar Hamm, Weinschenk / 12. Georg Weishaupt, Häfner / 13. Jean Claude Pierre, französischer Sprachlehrer / 14. August Moßdorf von Grünstadt / 15. Sebastian Koch mit Frau, Puder-fabrikant / 16. Johann Heinrich Knoderer, aus Westhofen im Elsaß, Sattler / 17. F.X. Lejeune, französischer Sprachlehrer / 18. Jacob Zech, Buchbinder, mit seiner Frau / 19. Richard Joseph Razen, Stadtgerichtsassessor / 20. Ferdinand Nickl, Buchbinder / 21. Carl Joseph Retzer / 22. Louis Marie Marchand, französischer Sprachlehrer / 23. Johann Preißler, Kaffeesieder / 24. Jacob Lothari, Maurer / 25. Heinrich Schreiber von Ober-Olm / 26. Barth. Heinermann von Nieder-Olm / 27. Anton Baumgärtner von Nieder-Olm / 28. Georg Kunkel, Procurator / 29. Carl Falciola, Kanonikus zu St. Johann / 30. Joseph Waßmann / 31. Johann Krebs von Dromersheim / 32. Franz Anton Krach / 33. Christian Solms, Tabakspinner / 34. Valentin Krieger von Zahlbach / 35. Michel Müller, Caplan zu St. Emeran / 36. Michel Anton Stöber, Weinschenk / 37. Johann Gött von Weisenau / 38. Johann Peter Müller / 39. Adam Appel / 40. Wilhelm Müller, Glaser / 41. Georg Gabel von Nieder-Olm / 42. Bernard Schmittle, Krämer / 43. Johann Eph. Grün, Goldschmied / 44. J.A. Scheuer, Vicedom, Amtspraktikant.

Bei einigen Inhaftierten wissen wir um die äußeren Umstände ihrer Gefangennahme: Caroline Böhmer und ihre mitreisenden Freundinnen wurden am 30. März 1793 von preußischen Soldaten bei Oppenheim gefangenengenommen ebenso wie z.B. Konrad von Winkelmann, der ehemalige "Maire" (Bürgermeister) der Stadt Worms samt dem Botenschreiber Jakob Böhmer und das affilierte Clubmitglieds Christoph Heinrich Clausius aus Worms.

Weitere politische Mandatsträger fanden sich in Königstein ein: Die ehemals gewählten Bürgermeister von Weisenau und Marienborn waren darunter, der Mainzer Bürgermeister Franz Konrad Macké samt Mitarbeitern, auch die Deputierten Johann Anton Scheuer aus Klein-Winternheim und Georg Resch aus Forst. Aus dem Klerus stammten Kaplan Martin Arensberger aus Kastel, der Canonicus Johann Karl Falciola aus Worms, Pfarrer Karl Melchior Arand und Canonicus Johann Georg Nimis.

"Einfache" Bürger, die in den Augen der Alliierten und der Kurmainzer Behörden politisch aktiv und damit "schuldig" waren, werden in der bisherigen Forschung ab und an benannt: Der Bretzenheimer Michael Kirchner zum Beispiel samt seinen Mitstreitern Anton Schindler, Valentin Krieger und Peter Müller.

Der ersten "Welle" von Gefangenen im April 1793, also der Personen, die auf der Flucht vor den alliierten Truppen von diesen aufgegriffen worden waren, folgte Ende Juli 1793 nach der Kapitulation eine zweite, im Juli 1794 eine dritte, die nach Prozessen in Mainz die Zahl der Gefangenen auf der Festung Königstein am 25. und 26. Juli 1793 wieder erhöhte.

Der eine oder andere Gefangene kam anscheinend wegen erwiesener Unschuld aber auch bald wieder frei: Dazu gehörte die Mitinsassin von Caroline Böhmer, die

nach der Kapitulation von Mainz die Festung Königstein wieder verlassen konnte. Die Freilassung Caroline Böhmers selbst allerdings machte schon damals sofort Schlagzeilen, weil bis zum König von Preußen entsprechende Prominenz darin verwickelt war.

Einige wenige der prominenten Gefangenen waren schon während ihrer Inhaftierung wiederum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung bzw. Publikation. Dazu gehörten zum Beispiel Karl Melchior Arand, Felix Anton Blau, Konrad von Winkelmann und natürlich Caroline Böhmer:

Häme auf der Bühne

Die Ereignisse rund um die "Mainzer Republik" spiegeln sich in einer Flut politisch gefärbter Propagandaliteratur, eindeutiger Pamphlete, ausgewachsener Bücher, Flugblätter und Verwaltungsakten wider: Nie zuvor in Deutschland wurde soviel und so schnell politisch publiziert, sei es im Rahmen von Zeitschriften oder Einzelwerken.

Die Tatsache, dass dabei die Gefangenen auf der Festung Königstein nicht nur hinsichtlich ihrer möglichen Freilassung in den Fokus der großen Politik gerieten, sondern auch der "Ehre" eines besonderen Theaterstücks teilhaftig wurden, zeigt die Bedeutung, die man damals den Vorgängen in Königstein in der Öffentlichkeit beimaß, gleich welcher politischen Überzeugung diese Öffentlichkeit nun auch gewesen war.

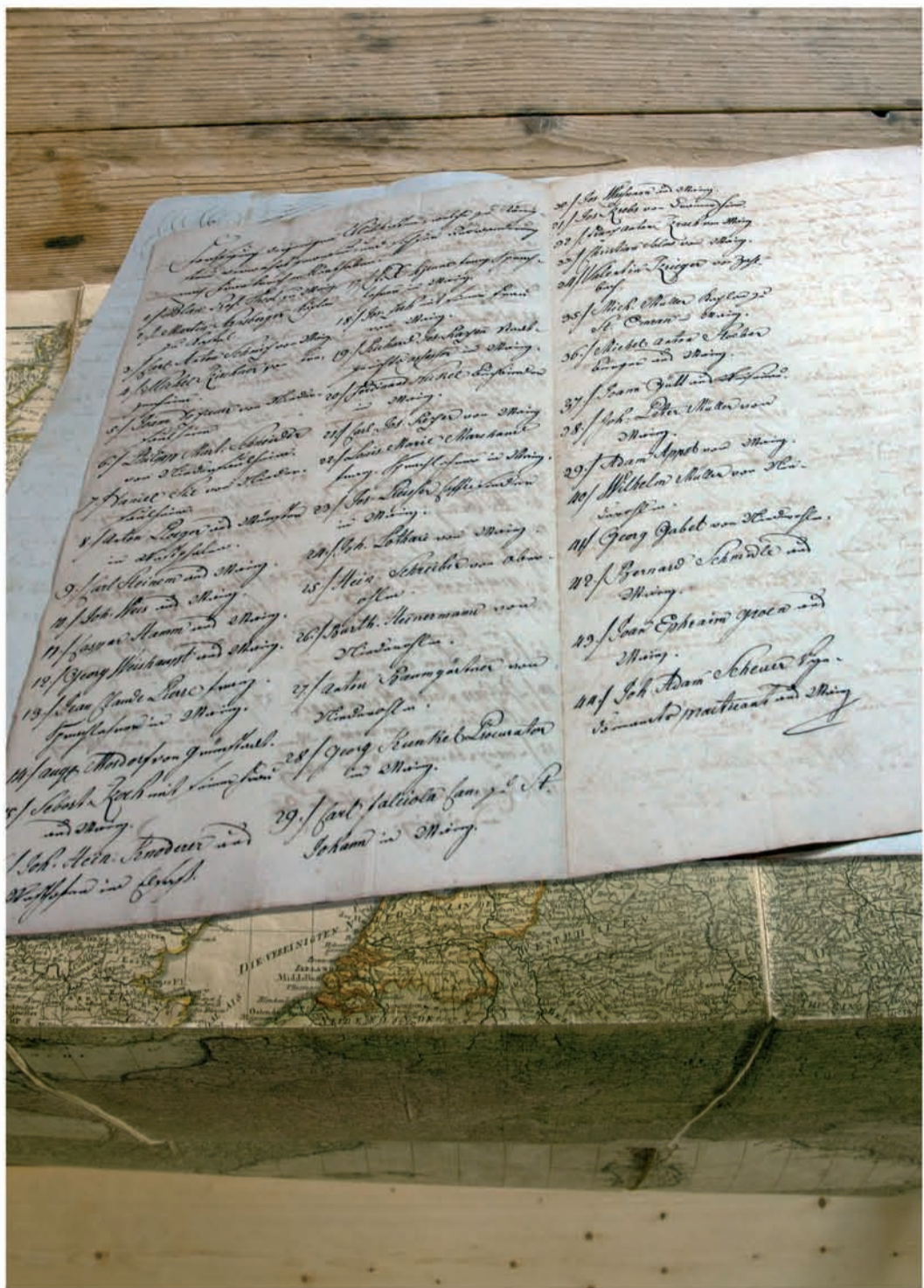
Die ursprüngliche Fassung des 1793 erschienenen Theaterstücks mit dem Titel "Die Mainzer Klubbisten zu Königstein. Ein tragi-komisches Schauspiel in einem Aufzuge. 1793" ist heute bekannt. Das Stück wurde aber im Jahr 1907 als "Viertes Stück" der "Deutschen Litteratur-Pasquille" sogar neu aufgelegt.

Zum Originaldruck bringt eine zeitgenössische Schrift des Jahres 1794 Erhellung: Ernst August Anton von Göchhausen, Kam-merrat des Herzog von Sachsen-Weimar und somit in gewissem Sinne Kollege von Johann Wolfgang Goethe in Staatsdiensten, gleichzeitig Schriftsteller in Weimar, hatte im Jahr 1794 in Frankfurt eine Schrift drucken lassen mit dem Titel: "Meine Wanderung durch die Rhein- und Mayn-Gegenden und die Preussischen Kantonirungs-quartiere im Februar 1794 nebst Nachrichten über die Maynzer Klubbisten und über den in die Preussische Kriegsgefangenschaft nach Magdeburg gebrachten Peuple Souverain". In dieser Schrift beginnt auf Seite 195 die Schilderung seines Besuches bei Karl Melchior Arand am 22. Februar 1794, der im Stück "Die Mainzer Klubbisten zu Königstein" eine Rolle spielt und der 1794 bereits wieder Pfarrer im rheinhessischen Nackenheim war, also zu den relativ frühzeitig aus Königsteiner Festungshaft Entlassenen zählte.

Abgesehen davon, dass Göchhausen Karl Melchior Arand keineswegs (mehr) für einen Narren hielt, so wie er im Stück dargestellt wurde, beginnt er seine Besuchschilderung mit dem Zitat des "Titul" genau dieses Theaterstücks, allerdings unterbrochen von einem eigenen Einschub. Nach ihm lautete der Titel des Stücks "Die Mainzer Klubbisten zu Königstein" in der Originalausgabe des Jahres 1793: "Die Maynzer Klubbisten zu Königstein, neben den Weibern, Böhmer, Forkel, Esbeck, Wehdekind, und den Männern Aloysius Franciskus Xaverius Ignatius Loyola Blau, Arnsperger, Scheuer, Reit und Arand".

Das Stück umfasst sieben Auftritte, deren Inhalte ich hier nicht in Zusammenfassung wiedergebe, und spielt an zwei unterschiedlichen Orten auf der Königsteiner Festung: Im Zimmer der Caroline Böhmer und im Zimmer des Kommandanten. Damit bestätigt die Bühnenanweisung die überlieferten Fakten: Caroline Böhmer war in einem gesonderten Raum auf der Festung untergebracht.

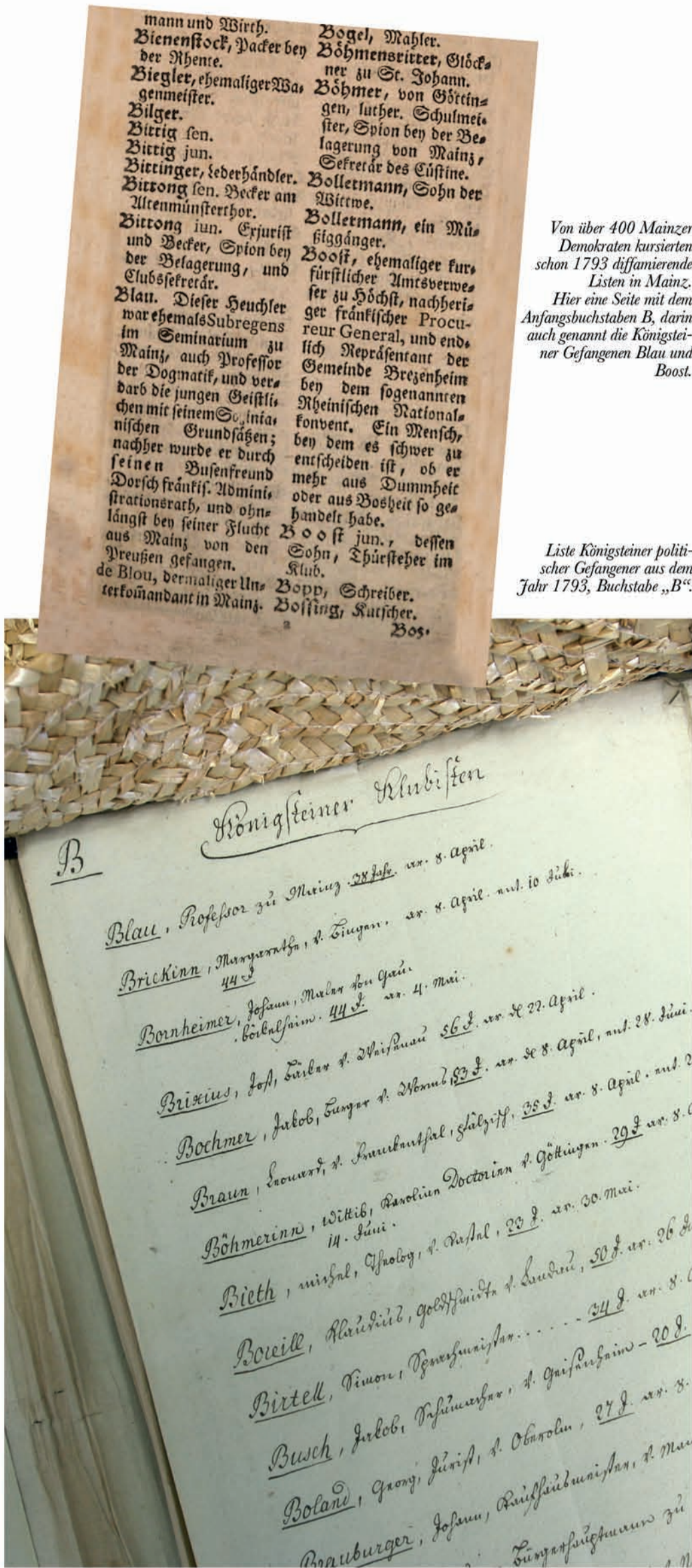
Faktisch war den auf der Festung Königstein inhaftierten Frauen nichts vorzuwerfen, und daher dreht sich das Theaterstück im Wesentlichen um den vermeintlich liederlichen privaten Lebenswandel der



Blick in die Erfassungsliste der 44 auswanderungswilligen Demokraten, die im Februar 1795 in die Republik Frankreich ausgewiesen wurden.

Das Thema „Gefängnis der ersten Demokraten war in den Tages- und Wochenzeitung der Jahre 1793 bis 1795 Dauerthema: Allen voran berichteten Zeitungen aus Frankfurt, Augsburg, Mannheim, Bayreuth und München.





Rekonstruktion des Blicks von der Galerie des Gefangentraktes in den Innenhof des Schlosses 1793.



Zur Phase der „Haft erleichterungen“ zählte die Möglichkeit, eine Stunde pro Tag in den Hof zu gehen.

mann und Wirth.
 Bienenstock, Packer bey
 der Rheine.
 Biegler, ehemaliger Was-
 genmeister.
 Bilger.
 Bittig sen.
 Bittig jun.
 Bittinger, Lederhändler.
 Bitzong sen. Becker am
 Altenmünstertor.
 Bitzong jun. Exjurist
 und Becker, Spion bey
 der Belagerung, und
 Clubssekretär.
 Blau. Dieser Heuchler
 war ehemals Subregens
 im Seminarium zu
 Mainz, auch Professor
 der Dogmatik, und ver-
 darb die jungen Geistli-
 chen mit seinem sozina-
 nischen Grundsätzen;
 nachher wurde er durch
 seinen Busenfreund
 Dorsch fränkif. Admini-
 strationsrath, und ohn-
 längst bey seiner Flucht
 aus Mainz von den
 Preußen gefangen.
 de Blou, dormaliger Un-
 terkommandant in Mainz.

Von über 400 Mainzer
 Demokraten kursierten
 schon 1793 diffamierende
 Listen in Mainz.
 Hier eine Seite mit dem
 Anfangsbuchstaben B, darin
 auch genannt die Königstei-
 ner Gefangenen Blau und
 Boost.

Liste Königsteiner politi-
 scher Gefangener aus dem
 Jahr 1793, Buchstabe „B“.

Königsteiner Klublisten

B
 Blau, Professor zu Mainz 28 J. alt. vor. 8. April.
 Brickinn, Margaretha, d. Gungun. vor. 8. April. und. 10. Juli.
 44 J.
 Bornheimer, Johann, Melchior von Gauen.
 .bockalheim. 44 J. vor. 4. Mai.
 Brixius, Joh, Diakon d. Marienkirche 56 J. vor. 27. April.
 Bochmer, Jakob, Sungen d. Abend 53 J. vor. 8. April, und. 28. Juni.
 Braun, Leonard, d. Ammerbartsal, Galtziff. 38 J. vor. 8. April. und. 2.
 Böhmerinn, Wittib, Caroline Doctorinn d. Göttingen. 29 J. vor. 8. 0.
 14. Juni.
 Bieth, misal, Gfology, d. Rastal, 20 J. vor. 30. Mai.
 Boeile, Klaudivil, goldschmidt d. Leubert, 50 J. vor. 26. J.
 Birtell, Simon, Denezheim, 34 J. vor. 8. 0.
 Busch, Jakob, Denezheim, d. Gaisfarnheim - 20 J.
 Boland, Georg, Jurist, d. Oberrhein, 27 J. vor. 8.
 Brauburger, Johann, Rastfarnheim, d. Mau-
 Sungenfarnheim zu

Beteiligten: „Da der Autor nicht politisch argu-
 mentieren kann, zielt er unter die Gürtellinie“,
 schreibt Eckard Kleßmann in seiner
 Caroline-Schelling Biographie: „Die
 Mainzer Republik erscheint hier als ein Konglo-
 merat eitler, feiger und - vor allem - geiler Schwät-
 zer, angeführt von liederlichen Weibern, die zumal
 darüber sprechen, wer es denn nun wirklich mit
 wem getrieben habe“.

Allein die Tatsache, dass dieses Theater-
 stück als Druck irgendwann schon im Jahr
 1793 erschien, also noch während der
 Gefangenschaft der verunglimpften Perso-
 nen, zeigt, welche Wellen die Inhaftierung
 der Frauen und auch der anderen
 „Klubbisten“ auf der Festung Königstein
 gesellschaftlich geschlagen haben muss.
 Gleichgültig, auf welcher politischen Seite
 die Zeitgenossen standen: Der Vorgang
 der Inhaftierung von Frauen überhaupt
 und dann noch in diesen vermeintlichen
 politischen Zusammenhängen, muss in
 weiten Kreisen Tagesgespräch, wohl eher:
 Wochen- oder Jahresgespräch gewesen
 sein. Caroline Böhmer vermerkt ja selbst
 in einem ihrer Briefe, dass anscheinend
 sogar die führende Zeitung in Paris ihre
 Inhaftierung in Königstein notiert! Und
 auch aus den Bemühungen um ihre
 Freilassung ergibt sich natürlich, dass vom
 Herzog von Weimar bis zum König von
 Preußen, von Wilhelm von Humboldt bis
 Johann Wolfgang Goethe „die Weiber“
 auf der Festung Königstein Gesprächs-
 thema waren.

Insgesamt betrachtet ist dieses Theater-
 stück aber vergessen worden, angesichts
 seines perfiden Inhaltes auch kein Verlust.
 Im Kontext der politischen Einordnung
 aber wirft es ein Schlaglicht auf die kon-
 kreten politischen Verhältnisse und die
 Zerrissenheit der Gesellschaften vor Ort,
 die sich ja durchaus in Sympathisanten für
 die „Mainzer Republik“ und strikte
 Gegner und Verteidiger des „alten
 Untertanensystems“ teilten ... und die
 nach der Liquidation der „Mainzer
 Republik“ und der Flucht bzw. Festset-
 zung ihrer führenden Köpfe ja irgendwie
 weiter zusammenleben und „den Frieden
 gewinnen“ mussten.

Für Königsteins Geschichte und die Rolle
 der Festung als „Gefängnis der ersten
 Demokraten“ ist dieses Theaterstück wich-
 tig, unterstreicht es doch die Bedeutung,
 die die Zeitgenossen den Vorgängen um
 die „Mainzer Republik“ und die Gefan-
 genschaft ihrer Protagonisten zumaßen.

Die Vermutung, hinter dem anonymen
 Autor könnte Samuel Thomas von Soem-
 mering (1755 - 1830) stecken, Mediziner
 und Wissenschaftler der Zeit, gut bekannt
 mit den betroffenen Familien bzw. Frauen
 und erklärter Gegner der demokratischen
 Revolution in Mainz, lässt sich nicht mit
 Indizien untermauern. Alleine der berech-
 tigte Hinweis, dass der anonyme Autor
 ganz offenbar die Familienverhältnisse der
 betroffenen Frauen wohl gut kannte, reicht
 noch nicht aus. Es lässt sich nicht einschät-
 zen, welche Wirkung dieses Theaterstück
 in der Praxis damals wohl gehabt hat.
 Allein, der erwähnte Autor August Anton
 von Göchhausen bestätigt immerhin für
 das Jahr 1794, dass dieses Stück minde-
 stens in Nackenheim wohl aufgeführt
 wurde. Ansonsten sind mir keine Daten
 anderer Aufführungsorte bekannt. Man
 kann aber durchaus argumentieren, dass
 eine Aufführung im kleinen, provinziellen
 Nackenheim es nahelegt, dass gerade auch
 in den größeren Städten des Rhein-Main-
 Gebietes dieses Stück aufgeführt worden
 ist.

Mit „Rollen“ in diesem Stück waren diese
 Gefangenen bedacht worden: Caroline
 Böhmer, Sophie Margathe Dorothea
 Forkel, Bürgerin Eßbeck, Sophia Magda-
 lena Wedekind, Wilhelmine Wedekind,
 Felix Anton Blau, Martin Arensberger,
 Johann Anton Scheuer, Bernhard von
 Reith, Karl Melchior Arand und - nolens
 volens - der „Kommandant von König-
 stein“.

Vom Alltag, besondere Ereignisse

Die Schilderungen des Zeitgenossen
 Johann Heinrich Liebeskind, der ja im

Frühsommer 1793 offenbar reichlich
 Gelegenheit hatte, die Festung Königstein
 zu besuchen und mit den Gefangenen zu
 kommunizieren, sind relativ ausführlich
 und lebhaft.

Ansonsten sind vom Gefängnisalltag nur
 kleine Bruchstücke bisher bekannt. Noch
 ist nicht ausgewertet, wer genau wo ein-
 quartiert war, wie es um die Regelungen
 des Freigangs in den Höfen bestellt war,
 welche Personen von außen zu den
 Gefangenen Zutritt hatten, woher einzelne
 Gefangene das nötige Geld erhielten, um
 sich Vergünstigungen beim Wachpersonal
 „einkaufen“ zu können, wie weit
 Bestechung um sich griff, Prostitution
 möglich war und Geschlechtskrankheiten
 kursierten ...

Pfarrer Turin beispielsweise, der im Mai
 1793 die drei geistlichen Klubisten
 Arensberger, Arand und Blau vernehmen
 sollte, traf dort auf insgesamt 300
 Gefangene: „Diese Freiheits- und Gleichheits-
 ritter lagen wie die Heringe zusammengepackt“.
 Das von Liebeskind erwähnte Faktum,
 dass die Gefangenen mit ihrem eigenen
 Geld für ihre Verpflegung und „Unter-
 kunft“ aufkommen mussten, wird zum
 Beispiel mit einer konkreten Zahl durch
 die Tatsache quantifiziert, dass die kur-
 fürstliche Kasse für nicht vermögende
 Gefangene acht Kreuzer pro Tag ansetzte.
 Dabei war der Alltag sowohl für die
 Bewacher als auch für die Gefangenen
 auch abhängig von den politischen und
 militärischen Ereignissen im Umfeld.

Wie sollten die Alliierten bzw. die außer-
 halb des von den Franzosen noch gehaltenen
 Mainz agierende kurfürstliche
 Verwaltung im Frühjahr 1793 denn
 bezüglich des Gefangenenalltags reagie-
 ren, wenn der Mainzer Nationalkonvent
 lautstark verkündete, „jede Mißhandlung,
 die einem der Mitglieder ... aus der Ursache widerfüh-
 re, weil er im Dienste des Vaterlandes hierher
 gegangen, mit dem letzten Blutstropfen zu rächen“
 (Konventsprotokoll vom 30.3.1793).

Außenwelt: Festungsmauern

Wie freizügig oder eng die Lebensbedin-
 gungen vor allem hinsichtlich der Kom-
 munikation auf der Festung gestaltbar
 waren, hing nicht nur von Vorgaben aus
 Kurmainz, also von außen ab, sondern
 auch vom Verhalten der verantwortlichen
 Offiziere auf der Festung selbst.

So wissen wir von Felix Anton Blau, dass
 er auf der Festung Zeitungen empfangen
 und lesen durfte, ihm wenige Bücher zur
 Verfügung standen und er Briefe schrieb
 und empfing. Ähnlich erging es Karl Mel-
 chior Arand und Konrad von Winkel-
 mann, wenn auch nicht ohne Widerruf.

Kleine Freiheiten oder Restriktionen
 waren über die bald zwei Jahre zwischen
 April 1793 und Frühjahr 1795 offenbar
 nicht gleichbleibend und richteten sich
 auch nach dem Verhandlungsstand zwi-
 schen Französischer Republik und alliierten
 Mächten, bei denen die Gefangenen
 auf der Festung natürlich auch eine Rolle
 spielten.

Besuche wurden von Fall zu Fall gestattet,
 natürlich mit scharfer Zensur; etliche
 Briefe in den Häftlingsakten im Würzbur-
 ger Staatsarchiv beweisen aber, dass nicht
 jeder Brief, darunter auch Liebesbriefe, die
 Festung auch tatsächlich wie gewünscht
 verließ und sicher auch nicht jeder Brief
 von außen an seinen Adressaten gelangte.
 Andererseits wurden zeitweise alle
 Schreibmittel untersagt.

Zeitweise versuchte man die Rufverbin-
 dung der Gefangenen untereinander
 dadurch zu verhindern, dass die Fenster
 nur sehr kurzzeitig zum Lüften geöffnet
 werden durften. Dem stand die ab Ok-
 tober 1794 gegebene uneingeschränkte
 Erlaubnis zum Spaziergang im Schlosshof
 gegenüber, die auch zuvor bereits im Jahr
 1793 anscheinend restriktiv angewendet
 worden war.

Ein grundsätzliches Problem war sicher-
 lich, dass den Gefangenen keine Beschäfti-
 gung angeboten wurde. Zunächst waren
 außerhalb der Hafräume nur „Spazier-
 gänge“ auf den Gängen vor den Zimmer

möglich. Einzelnen Gefangenen wurden dagegen wie erwähnt Erleichterungen der Kommunikation geboten, vor allem hinsichtlich des Rechtes zu schreiben ... wozu es ja erst einmal Papier und Tinte bedurfte.

Anscheinend fanden einige Gefangene sogar mit Hilfe ihrer Besucher oder des Wachpersonals immer wieder Wege, politisch relevantes Material nach außen zu schmuggeln. So gelang es Konrad von Winkelmann aus Worms, neben zahlreichen Protesten und Petitionen eine Flugschrift mit dem Titel "Die Zeit entdeckt alles, oder Lieferung einiger in mehrerem Betracht merkwürdigen Aktenstücke aus dem Untersuchungsprozeß des in Königstein verhafteten Kanonikus von Winkelmann" aus der Festung zu schmuggeln und drucken zu lassen. Diesen "geheimen Wegen" standen dann wieder Anweisungen gegenüber, jedes Schriftstück erst zur Zensur vorlegen zu lassen.

Zu Beschwerden bis hin zum Hungerstreik kam es anscheinend öfters:

So erreichte die kurmainzische Regierung via Amtsvogt in Königstein u.a. die Beschwerde,

"a) daß die Arrestanten durch das Militär unter Zulassung des Kommandanten mit Worten und Schlägen mißhandelt worden

b) daß derselbe mehrere Bequemlichkeit und ein anstoßendes leeres Zimmer versaget habe

c) daß den Arrestanten der gesamte Eintritt zum Gottesdienst nicht gestattet, sondern nur ein Teil zugelassen sei".

Auch die Antwort darauf ist bekannt: Der Kommandant meldete die Bestrafung des ermittelten Korporals, verwies beim verweigerten Zimmer auf die dort fehlenden Gitterstäbe und beim "kleinen Gruppenbesuch" des Gottesdienstes auf fehlendes Wachpersonal. Auf weitere Beschwerden entschied die kurfürstliche Regierung: "1. Arrestanten erhalten kein Licht wegen Feuergefahr, 2. die kranken Arrestanten erhalten ein eigenes Zimmer und zwar jenes, das die Wedekind, Böhmerin und Forkel bewohnt haben, 3. Wenn sich die Angeklagten bescheiden und ordentlich betragen, so dürfen sie keineswegs Mißhandlungen von Seiten des wachhabenden Militärs ausgesetzt sein".

Dennoch kam es offenbar am 17. November 1794 sogar zu einem Hungerstreik, so dass der Kommandant nach Mainz berichten musste über:

"a) das nicht genug überdachte und also voreilige Versprechen von besserer Kost durch den hiesigen Amtsvogt,

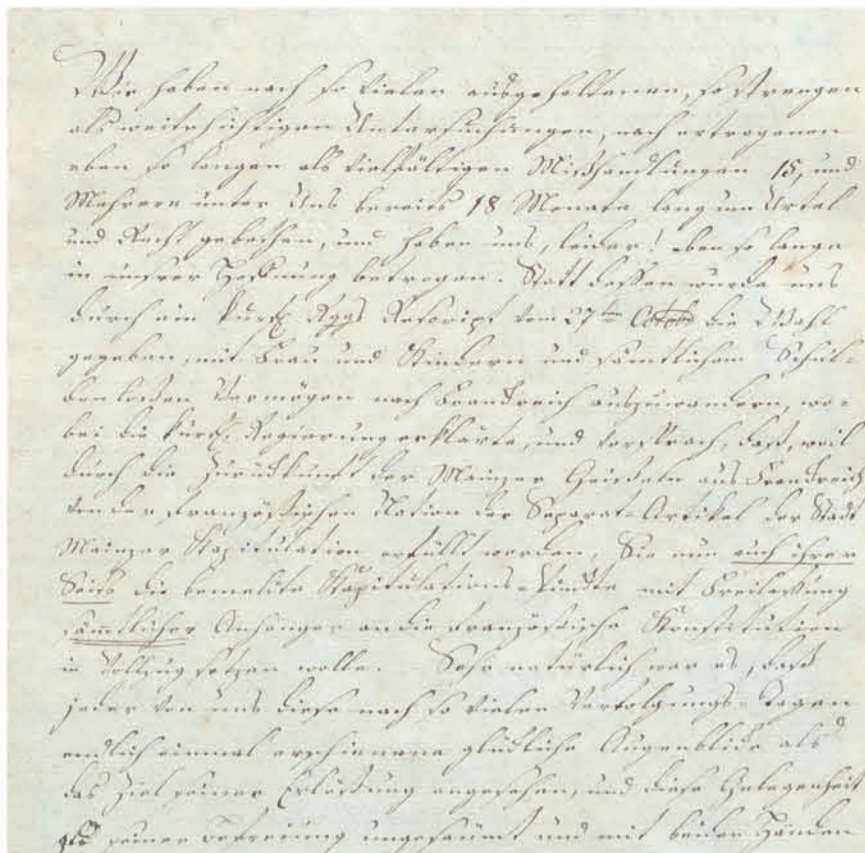
b) das nicht gehaltene Versprechen, daß einige ihre Kost bei verdächtigen Leuten nehmen,

c) scheint mir die Hauptabsicht zu sein, daß einige hiervon nur deswillen eine andere Kost verlangen, um entweder durch Kommunikation mit verdächtigen Leuten aus dem Ort, deren Anzahl die der rechtschaffenen weit übersteigen mag, sich Mittel zur Desertion zu verschaffen, d) oder villeicht endlich, wenn die hier eingeführten Mittel nicht gerathen sollten, diese Desertien bei einer Art Revolte durchzusetzen, indem ich schon einige Zeit wahrnehme, daß verschiedene dieser sehr bekannten Klubisten einen unverbürgerlichen Hang zeigen, um zu den Franzosen zu gehören, und da vermuthlich in dem Lande Unfug anzuzetteln".

Die Antwort der kurmainzischen Regierung fiel anscheinend unbestimmt ziellos aus: Erneute Verhöre, lange Protokolle, aber keine drastischen Restriktionen.

Freiheiten oder Restriktionen für die Gefangenen waren dabei anscheinend auch abhängig von der politischen "Großwetterlage", wollte man sich doch bei einem eventuellen und nicht unwahrscheinlichen erneuten Vordringen der Franzosen entsprechende Vorhaltungen machen lassen oder umgekehrt die gefangenen Deutschen in Paris gefährden.

Auf der Seite der Gefangenen wuchsen anscheinend der Mut und die Erwartung auf erneute Befreiung durch die Franzosen, so dass sie sich im Herbst 1794 sogar dazu hinreißen ließen, der Kurmainzer Regierung mit der Guillotine zu drohen und ihr Bestechlichkeit vorzuwerfen.



Beschwerde einer Gruppe Gefangener vom Herbst 1794 über ungerechte Behandlung.



Rekonstruktion des Hafttraumes der Prominenten Caroline Böhmer, spätere von Schelling, im Nordostturm des Schlosses.

Rekonstruktion der Umstände des Ausbruchs vom 19. Dezember 1793: Blick aus dem Turmzimmer, Galerie zum Hof, Haftraum, Abseilen am Rondell bei Neumond.

Eine besondere Form der Kommunikation waren sicherlich Gespräche über eine mögliche Flucht. ... die anscheinend das eine oder andere Mal auch gelang:

So wird über eine spektakuläre Flucht am 19. Dezember 1793 berichtet, nämlich dass zwischen fünf und sechs Uhr abends insgesamt acht Mann mit Hilfe eines Seils, zuvor in einem Strohsack versteckt, aus dem Fenster ihres im zweiten Stock liegenden Raumes im "nordwärts stehenden Eckturm" fliehen konnten. Zuvor war es ihnen gelungen, die Gitterstäbe durchzusägen, deutlicher Hinweis auf vorherige Hilfe von außen, sei es durch Besucher oder durch bestochenes Wachpersonal. Sieben von ihnen konnten tatsächlich fliehen, der achte aber blieb mit doppelt gebrochenen Beinen unterhalb der Zugbrücke an der Festungsmauer liegen. Die Untersuchung des Falles samt Protokollen ist erhalten.

Zeitgenosse Johann Heinrich Liebeskind berichtet ebenfalls ausführlich über einen Fluchtversuch, der übrigens nebenbei auf gefangene französische Soldaten auf der Festung hinweist:

"Ein französischer Feldjäger fand ein Mittel, sich selbst zu befreien. Es waren eben sechzehn Mann von dem Unteroffizier aus dem Gefängniß geführt und in Freiheit gesetzt worden. Eine kleine Weile darauf pocht dieser Feldjäger an der Thür und verlangt von der Wache, daß sie dieselbe öffnen soll. Es geschieht. Er fragt die Wache: ob der Unteroffizier mit den Freigelassenen schon weit weg wäre? und erhält zur Antwort: ja! nun, sagt er, so muß ich laufen, um sie noch einzuholen. Fort war er! Als man dies dem Wachtmeister-Lieutenant meldete, rief er mit bebenden Lippen aus: Nun kriegen wir alle die Kränk! (Krankheit) wenn das der Feldzeugmeister Gymnich erfährt! und zitterte bei diesen Worten an Arm und Bein. Ein anderer stekte sich in einen Sak, und wollte so unvermerkt sich davon schleichen. Diese kleine List gelang ihm aber sehr schlecht. Er bekam Prügel im Sak."

Fasst man die bisher bekannten Tatsachen zusammen, so zeichnet sich das Bild eines Gefängnisses ab, in dem bald alles vorkam, was einen guten Hollywood-Gefängnisfilm auszeichnen würde: Hunger, Krankheit, Sex, Bestechung, Flucht, Gewalt, Beschwerde, Aufstand, Hungerstreik, konspirative Besuche ...



Aufbruch am Rhein: Im Mainz entsteht die erste Republik

Auf das rauschende Fest folgt preußischer Beschuss und Gefangenschaft in Königstein

von Jörg Schweigard

(Red.) Jörg Schweigard, Spezialist für die Zeit der Französischen Revolution und das, was damit im Deutschland der Jahre nach 1789 verbunden war, schrieb im Themenheft "Wir sind das Volk. Die Deutschen und ihre Demokratie 1789 bis heute" in der Reihe "Zeit Geschichte" 2016 auch über die Mainzer Republik. Seine Zusammenfassung ist bis heute aktuell:

Am 14. Juli 1789 stürzt die Pariser Bastille, das französische Volk widersetzt sich seinem König. Als die Sensation nach Deutschland dringt, jubelt die Bildungselite im Norden wie im Süden. Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock besingt die Ereignisse als 'des Jahrhunderts edelste Tat'; der Schriftsteller Heinrich Christian Boie spekuliert in seiner Zeitschrift *Neues Deutsches Museum*, dass das Geschehen in Paris 'wie ein elektrischer Schlag' auf kein Land stärker wirken werde 'als auf unser Deutschland'.

Für die Aufklärer ist die Französische Revolution der Sieg des Lichtes über die Finsternis. Sie versprechen sich größte Auswirkungen auf das eigene Land mit seinen



Das architektonische Dilemma fast aller deutscher Demokratieversuche: Man trifft und gründet sich in den Immobilien der ehemaligen Autokraten. Immerhin wurde 2013 der Platz vor dem Mainzer Schloss, in dem sich die Jakobiner 1792/93 trafen und wo die „Mainzer Republik“ gegründet wurde, zum „Platz der Mainzer Republik“ (oben). - Das Mainzer Schloss um 1800: Heute residiert hier der Landtag von Rheinland-Pfalz.

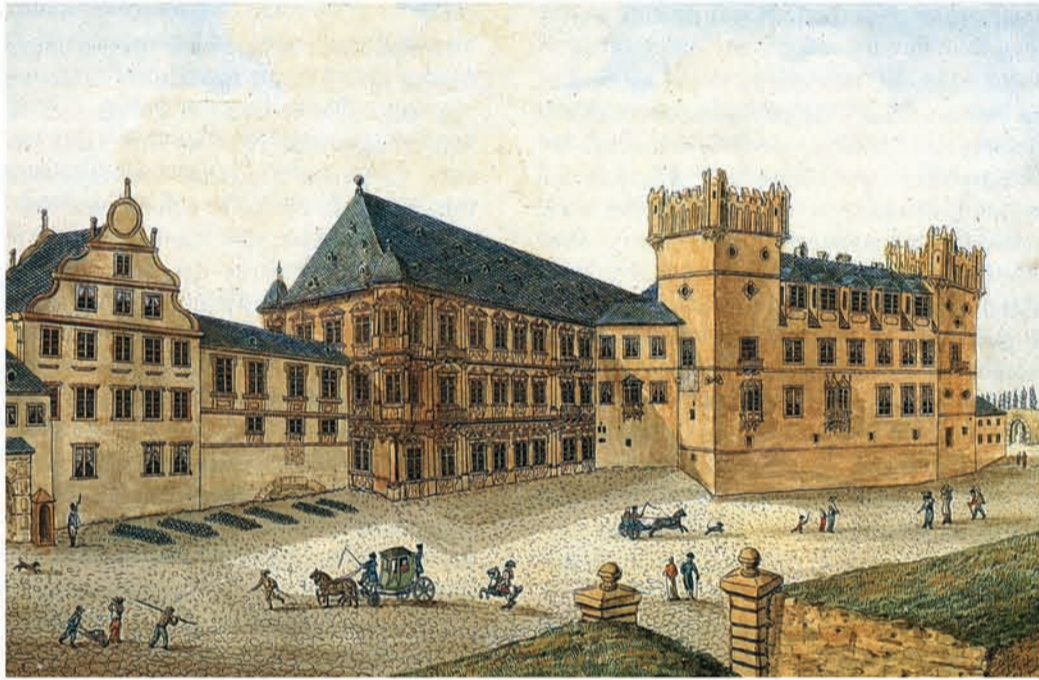
ten freuen sich unverhohlen, aber auch brave Bürger stecken sich Revolutionskokarden an.

Jakobinerklub in Mainz

Besonders bei den Intellektuellen öffnet sich jetzt ein lange verschlossenes Ventil. Schon am übernächsten Tag, dem 23. Oktober, kommen um sechs Uhr abends im großen Akademiesaal des verwaisten kurfürstlichen Schlosses 20 Revolutionsanhänger zusammen, um die 'Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit' zu gründen - es ist die Geburtsstunde des Mainzer Jakobinerklubs. Eins ihrer Mitglieder ist der Student Friedrich Lehne, Verfasser revolutionärer Gedichte und Lieder. 'Die Sache der Freiheit' schätzt er höher als alle privaten Interessen. Die Zahl der Klubmitglieder wächst rasch auf rund 500 an. Beitreten dürfen wie zu den französischen Klubs nur Männer, es gilt ein Mindestalter von zunächst 18, später 24 Jahren. Sechs Prozent aller infrage kommenden Mainzer sind somit Jakobiner - ein für diese Zeit ungewöhnlich hoher Grad an politischer Organisation in der mit 28.000 Einwohnern vergleichsweise großen Stadt. Nicht alle politischen Sympathisanten treten sofort bei. Bibliothekar Forster erkennt; 'Diese Neutralität ist mißlich, die Krisis naht heran, und man wird Partei ergreifen müssen.' Am 5. November 1792 bittet er um Aufnahme. Das macht Eindruck, schnell steigt der Weltgewandte zu den führenden Männern auf und hält im Klub eine viel beachtete Rede. Binnen dreier Wochen seien 'aus bedruckten, gemishandelten, stillschweigenden Knechten eines Priesters' - gemeint ist der Mainzer Erzbischof und Kurfürst - nun 'aufgerichtete, lautredende, freie Bürger' geworden. Als radikale Gegner des Absolutismus skizzieren die Mitglieder des Klubs ihre Vorstellungen. Sie wollen Rechtsgleichheit und Menschenrechte, streben nach einer repräsentativen Demokratie mit allgemeinem Wahlrecht für Männer, Gewaltenteilung und Meinungsfreiheit und fordern ein Wirtschaftssystem ohne Privilegien, Zünfte und Zollschränken. Schnell formiert sich



Georg Forster, führender Intellektueller der „Mainzer Republik“ und einer von denen, die der Gefängnisthaft in Königstein durch Flucht entgehen konnte: Er galt als „Staatsfeind Nr. 1“ in den Augen der Preußen.



Sitzung des Mainzer Jakobinerklubs in den Räumen des Mainzer Schlosses, am Rednerpult vermutlich Georg Forster. Von den damals aktiven, wenn auch nicht

rede- und wahlberechtigten Frauen saßen ab April 1793 u.a. Caroline Böhmer, spätere von Schelling, und Margaretha Forkel auf der Festung Königstein ein.

Hundertern Staaten und Staatchen, lose zusammengehalten durch das klapprige dynastische Konstrukt des Heiligen Römischen Reichs.

Georg Forster in Mainz

Elektrisiert ist auch der berühmte Weltreisende und Naturforscher Georg Forster, Hof- und Universitätsbibliothekar in Mainz. Ihm schwebt für Frankreich eine 'Republik von 24 Millionen Menschen' vor, wie er seinem Freund Christian Gottlob Heyne am 30. Juli schreibt. Am 5. August beschließt die französische Nationalversammlung die Abschaffung aller Feudal-lasten und Standesunterschiede. Forsters nächster Brief an den Vertrauten setzt mit dem Ausruf 'Welch eine Sitzung!' ein, als habe er selbst teilgenommen und nicht erst Tage später davon gelesen.

Franzosen in Mainz

Die Zuschauerrolle der Deutschen endet drei Jahre danach. Im Frühjahr 1792 zieht die monarchische Koalition unter Führung Österreichs und Preußens gegen das revolutionäre Frankreich und wird am 20. September 1792 bei Valmy überraschend zum Stehen gebracht.

Für Goethe ist die Kriegswende eine 'neue Epoche der Weltgeschichte', denn nun rücken die Franzosen vor und marschieren ins linksrheinische Deutschland ein. Mit ihnen kommt die Revolution.

Schnell fallen die Städte Speyer und Worms, dann gerät Mainz ins Visier. Beim Herannahen der Trikolore flüchten panisch Kurfürst, Adel und hohe Geistliche, im Schlepptau die französischen Emigranten. Die Stadt ergibt sich ohne Widerstand am 21. Oktober. Die Studen-



Bekanntmachung.
An die Bürger und Bewohner wegen Abstellung aller Menschen- und Bürger erniedrigenden Ausdrücke in Witzschriften, Borstellungen und Berichten an irgend eine Verwilligung des Erbisthums Mainz, und der Bisthümer Worms und Speier.
Wir haben gleich bei Eröffnung unserer ersten Sitzung in den Witzschriften und andern Papieren unierer Mitbürger Anwürfe gesehen, die nur das Dasein eines Despoten, oder schwachen Menschen enthalten, oder für jeden Mann, welcher die Rechte und Würde des Menschen und freien Bürgers kennt, empörend sein müssen. Noch empörender aber müssen solche erniedrigende Ausdrücke dem Dasein eines Beamten sein, der das Wohl hat, nach den Bedürfnissen und Rechten der feindseligen Nation für das Wohl und die Freiheit seiner Mitbürger zu arbeiten.
Gedenkt euch Mitbürger, daß wir Bürger sind, wie ihr; daß jeder Vorreiter des Wohls von euch bezahlt wird, und daß ihm die heilige Pflicht obliegt, eure Verantwortlichkeit zu prüfen, willkürlich zu hören, welches mit Unverantwortlichkeit zu prüfen, nicht zu sprechen. Laßt uns daher alle jene (Kleinliche Ausdrücke, als: quädigst, in Schmissen, unterthänigst und alle übrige, die einem freien Menschen und Bürger unanständig sind, und allen Schreibern jeder Art auf immer verbotten. Bürger, das heißt, jeden Einwohner des Römischer Landes, zu hören, und wenn wir in einem Nothfall vor euch haben: so ist es das süße Bewußtsein, als eure Beamten für das Wohl und die Freiheit unierer geliebten Mitbürger zu arbeiten. Mainz den 20ten November 1792. im ersten Jahre der Franken Republik.
Die Administration zu Mainz.
Dorsch, Präsident.
J. W. Kiffel, Sekretär.

Ausruf zur Freiheit,
von
einem jungen Mainzer Bürger!
den 20ten Nov.
1792
der Verantwortung
vom 20ten Nov.
1792.
B 52705



Zeitgenössische Darstellung der Kapitulation der kurmainzischen Besatzung von Mainz am 21. Oktober 1792 gegenüber dem französischen General Custine (ganz rechts). Die Stadt hatte sich kampfflos ergeben.

Zwei der zahlreichsten Aufrufe.

Widerstand. Die Mainzer Zünfte sind strikt gegen solche Ideen. Die bürgerlichen Kaufleute bevorzugen immerhin einen Mittelweg, eine konstitutionelle Monarchie ohne Privilegien für Adel und Klerus. Doch das geht den Freiheitsfreunden nicht weit genug. Mit wachsender Mitgliederzahl wandelt sich die soziale Struktur des Klubs. Professoren, Lehrer, Ärzte, Juristen oder Studenten führen zwar das Wort, stellen jedoch nur etwa ein Fünftel der Mitglieder. Knapp die Hälfte sind Handwerker, kleine Kaufleute und niedere Beamte.

Aufklärungsarbeit

Gezielt sprechen die Jakobiner die noch passiven Bürger aus Mainz und Umgebung an. Im Spätherbst 1792 ergießt sich eine Flut von lehrhaften Flugschriften, revolutionären Gedichten und Plakaten mit Bekanntmachungen, Aufrufen und Verordnungen über die Region, und in sonntäglichen Volksbelehrungen erläutern erfahrene Didaktiker wie der Mediziner Georg Christian Wedekind die demokratischen Grundsätze. Mancher Jakobiner wirkt in die ländliche Bevölkerung hinein, indem er sein Wirtshaus mit revolutionären Schriften tapeziert oder von der Kanzel herab den Kirchgängern die Vorteile der französischen Verfassung predigt.

Auch in neu gegründeten Periodika betreiben die Jakobiner Aufklärungsarbeit. So erklärt die Zeitung *Der Bürgerfreund* des Mathematikers Mathias Metternich der ländlichen Bevölkerung um Mainz zweimal wöchentlich in schlichter Sprache die Vorzüge der Demokratie. Intellektuelle abonnieren die Wochenschrift *Der Patriot* von Wedekind, die ständische Normalbevölkerung liest *Die Neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund*, in der Georg Forster die meisten Beiträge schreibt und in Ausgabe Nummer eins triumphiert: 'Die Pressefreiheit herrscht endlich innerhalb dieser Mauern, wo die Buchdruckerpresse erfunden ward'.

Freiheitsbäume

Die Mainzer Revolutionäre wissen, dass die Menschen nicht allein durch Erklärungen für die Revolution zu gewinnen sind. Auch Gemüt und Gefühl wollen angesprochen sein. So feiern sie am 13. Januar 1793 ein großes 'Volksfest der Freiheit und Gleichheit'. Auf dem Marktplatz steht ein 21 Meter hoher, mit Trikolorebändern geschmückter Freiheitsbaum, flankiert von zwei Piken mit roten Freiheitsmützen. Französische Militärs, aus Paris angereiste Kommissare und führende Mainzer Jakobiner halten feierliche Reden, und immer wieder erklingt die Marseillaise.

Tausende Zuschauer verfolgen das Spektakel - teilweise sogar von den Dächern der umliegenden Häuser aus -, es wird ausgelassen getanzt und gesungen. Abends findet ein 'Freiball' statt, zu dem die Mainzerinnen 'bunte Schärpen von dreyerley Farbe, als roth, blau und weiß', tragen, wie Zeitzeugen berichten.

Wenige Tage später stirbt König Ludwig XVI. unter der Guillotine, und Frankreich ist endgültig Republik. Im Februar und März 1793 werden im 'befreiten' Gebiet zwischen Landau und Bingen nach gleichem und direktem Männerwahlrecht die Abgeordneten für den Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent gewählt. Es ist das erste Parlament auf deutschem Boden, das sich uneingeschränkt zur Demokratie bekennt. Anders als in der Pariser Nationalversammlung, wo die Vertreter freier Berufe dominieren, sind in Mainz und Umgebung allein 70 der 130 Abgeordneten Bauern.

Die Wahlbeteiligung liegt mit acht Prozent in den Städten und mit bis zu 30 Prozent auf den Dörfern auf einem ähnlichen Niveau wie in Frankreich.

Anders als oft behauptet, ist sie nicht gering, denn in diesen Tagen wird die Demokratie erstmals erprobt, und die Bürger fürchten zu Recht mögliche Strafen bei Rückkehr des alten Regimes.

Die erste deutsche Republik

Am 17. März 1793, um neun Uhr morgens, treten die 130 Abgeordneten im Deutschordenshaus am Rheinufer zusammen, darunter 40 Mainzer Jakobiner. Jeder der Abgeordneten leistet den republikanischen Eid, 'den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit treu zu sein und die Pflichten eines Stellvertreters des freien Volkes gewissenhaft zu erfüllen'. Danach wählt der Konvent den ebenso wortgewaltigen wie streitbaren Philosophieprofessor Andreas Joseph Hofmann zu seinem Präsidenten. Am 18. März 1793 ruft Hofmann vom Balkon des Deutschordenshauses den Rheinisch-Deutschen Freistaat aus. Der 18. März, er sollte ein Freiheitsdatum der deutschen Geschichte werden.

Die Belagerung der Republik

Doch die Unabhängigkeit währt nur kurz. Reichstruppen unter preußischer Führung ziehen einen Belagerungsring um Mainz. Die Deputierten wissen, dass ihre kleine rheinische Republik allein nicht lebensfähig

ist. Am 23. März beantragen sie beim Pariser Konvent die Angliederung an die 'Mutterrepublik' und entsenden eine Delegation. Eine Woche später hält der Vizepräsident der Mainzer Republik, Georg Forster, in der französischen Nationalversammlung eine Rede für das Gesuch, es wird unter tosendem Beifall einstimmig angenommen. Doch zu spät. Preußens Truppen beginnen mit dem Beschuss - Mainz steht in Flammen.

Königsteiner Festungshaft

Am 23. Juli verlassen die Franzosen die Stadt, und die zurückgebliebenen Republikaner trifft die Rache ihrer Gegner. Viele von ihnen werden ausgeplündert, misshandelt, öffentlich gedemütigt und verschwinden für Jahre in Verliesen auf der Festung Königstein im Taunus.

Flucht und Exil

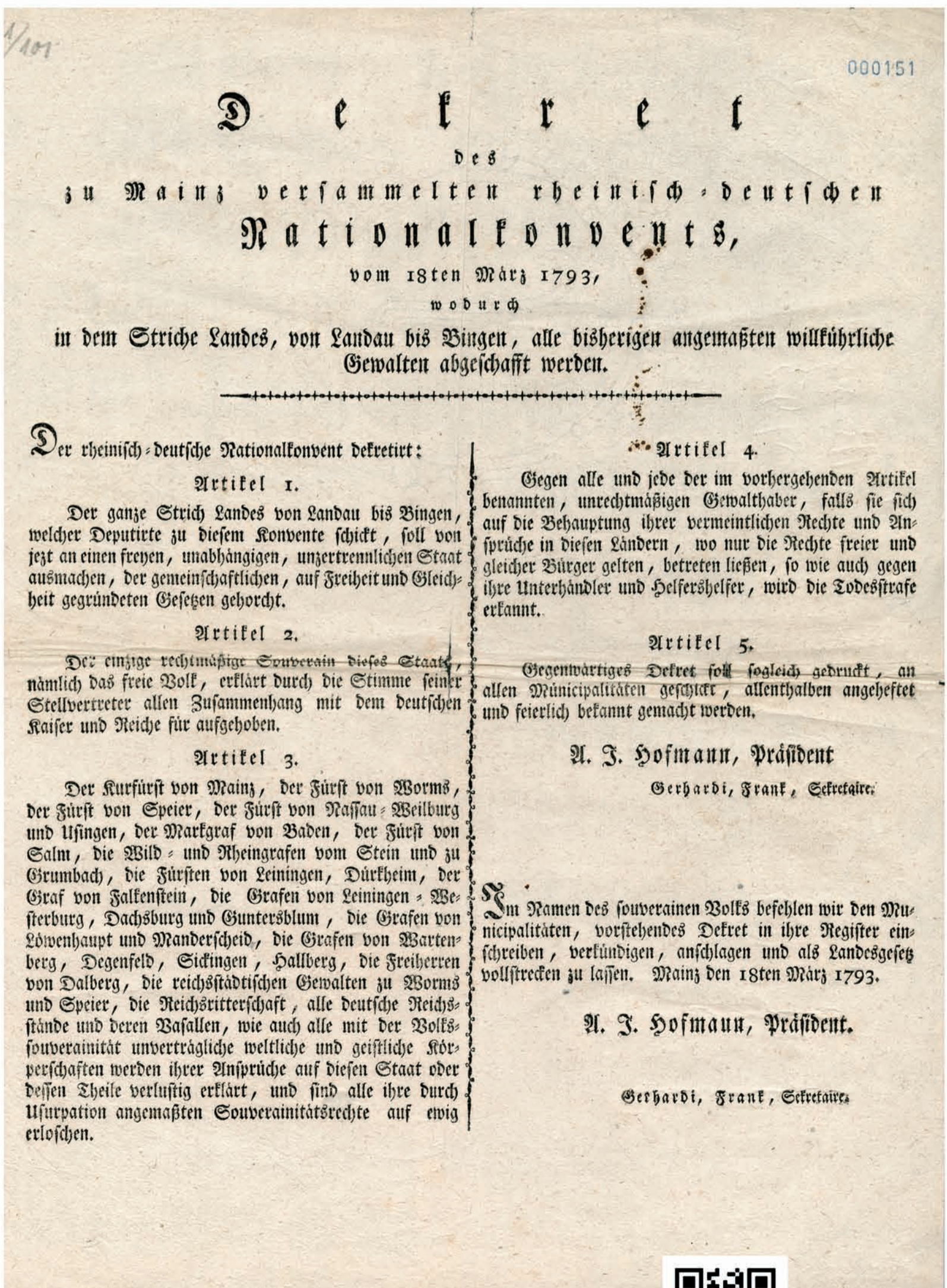
Dem Präsidenten Hofmann und einigen Mitstreitern gelingt die Flucht. Im Pariser Exil bemüht sich die Societé des Refugiés Mayençais jahrelang darum, das Schicksal

ihrer in Deutschland eingekerkerten Freunde zu erleichtern. Erst nach dem Frieden von Campo Formio im Oktober 1797, als Österreich den Franzosen das linke Rheinufer überlässt, können die Mainzer Demokraten in ihre Heimat zurückkehren.

Das Erbe der 'Mainzer Republik'

Ihr politisches Erbe reichen sie weiter. Die Traditionslinien führen bis zur Paulskirche und darüber hinaus, denn nicht selten setzen Kinder und Enkel das begonnene Werk fort. Mathias Metternichs Sohn Germain etwa, der 1848/49 als Revolutionär kämpft. Einer aus dem Klub von 1793 ist selbst im Frankfurter Vorparlament aktiv: Adam Itzstein führt dort als Vizepräsident 72-jährig die Regie.

Auch Andreas Joseph Hofmann, der erste deutsche Präsident, erlebt die Revolution und ihr Scheitern. 1849 ist das Jahr seines Todes. Auf seinem Grabstein steht der hoffnungsvolle Wunsch, dass sich endlich der 'Sieg des Rechts, der Freiheit und der Humanität' erfüllen möge.



Das Dekret des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents vom 18. März 1793, mit dem die Unabhängigkeit der „Mainzer Republik“ erklärt wird. Darauf bezog sich auch Bundespräsident Frank-Wal-

ter Steinmeier in seiner Festansprache anlässlich des 18. März 2018.

QR-Code: Diesen Beitrag können Sie als Video einsehen.



Der „Marsch der ersten Demokraten“

Ein beschwerlicher Fußmarsch von Frankfurt nach Königstein am 8. April 1793 ist der Auftakt zum Gefängnis

von Christoph Schlott



Kurz nachdem die Festung Königstein dank der Kapitulation der französischen Besatzer am 8. März 1793 wieder in preußischer Hand und ab 21. März 1793 wieder unter kurmainzischer Verwaltung stand, wurden auch bereits Gefangene eingeliefert: Am 8. April 1793 erreichte eine Gruppe von 60 politischen Gefangenen, zumeist Aktivistinnen der „Mainzer Republik“, in ziemlich zerschundenen Zustand die Festung. Mit ihrer Ankunft begann die Geschichte des politischen Gefängnisses Festung Königstein, dem „Gefängnis der ersten Demokraten“, die bis zum 21. September 1795 andauerte.

In den Jahren 2016 bis 2021 erschienen mehrere Sachbücher zum Thema. Auf sie wird auch in dieser Zeitung hingewiesen.

Die folgenden Zeilen konzentrieren sich vor allem auf den zeitgenössischen Bericht zum 8. April 1793:

Schon den Zeitgenossen kam das ungeheuerlich vor, so dass mindestens zwei ausführliche Quellen darüber berichten: Die des Autors Johann Heinrich Liebeskind in seinen „Rückerinnerungen ...“ und „B. Köler, Professor der hiesigen Centralschule“ in Mainz, der als Leidensgenosse und Teilnehmer des Marsches berichtete und dessen Bericht 1799 in Georg Friedrich Rebmanns Buch „Die Deutschen in Mainz“ abgedruckt worden war.

Aber auch aus heutiger Sicht bleibt der „Marsch der ersten Demokraten“ in der deutschen Geschichte eigentlich einzigartig: Aus rein politischen Gründen Gefangene von einem bestimmten Ort aus marschieren zu lassen und sie einem wie auch immer gearteten Publikum auszusetzen: Das geschah damals zum ersten Mal in Deutschland. Es hat sich sicherlich seitdem viele Male wiederholt, sei es mit Massen gefangener Soldaten oder mit Gruppen festgesetzter Revolutionäre oder Kollaborateure.

Doch dem „Marsch der ersten Demokraten“ von Frankfurt nach Königstein am 8. April 1793 gebührt der zweifelhafte Titel der Erstmaligkeit!

Für die Gefangenen wiederum war die Situation doppelt bitter. Abgesehen von der erniedrigenden und von Gewalt geprägten Behandlung, die sie erfuhren und dem Schicksal der Festungshaft, dem sie entgegensehen, mussten sie ja auch registrieren, dass „ihre“ „Mainzer Republik“ wohl dem Untergang geweiht war: Ihr Weg als Gefangene schon nach Frankfurt war gesäumt von alliierter Truppen, die seit Anfang April 1793 Stellung rund um Mainz bezogen und die Einschließung und Belagerung der französisch besetzten Stadt und mit ihr der „Mainzer Republik“ vorbereiteten.

So heißt es also in Rebmanns Buch „Die Deutschen in Mainz“ aus dem Jahr 1799:

„Auszug aus einer Erzählung des B. Kölers, Professors der hiesigen Centralschule:

Ich war eine Zeitlang selbst Augenzeuge, und Theilnehmer an Blaus unbeschreiblichen Leiden, die er mit der musterhaftesten Standhaftigkeit ertrug. Am 8ten April 1793 kam in Frankfurt der Befehl an, die gefangenen Patrioten nach Königstein zu führen. Ich saß mit Bürger Dassel von Wörstadt, so wie mit B. Mader und mehreren andern auf der Hauptwache gefangen. Gegen Mittag stellte man uns neben die Hauptwache zur Schau dem rasenden Pöbel - unter welchen eine große Menge wohlgekleidete Herrn waren - aus. Blau mit Ketten an B. Scheuer geschlossen, und neben ihm Bürger Arensberger, ebenfalls in Ketten, standen an der Spitze. Mader'n war eine Chaise zugestanden worden, die ihn transportieren sollte. Der preußische Kommandant Lucadow, ein achtungswürdiger Mann, hatte mir auf Verwendung einiger gefühlvollen Männer unter welchen ich vorzüglich den Reichsfiscal Werner von Wetzlar, den Kanzleirath Böhmer und Hofrath Dr. in Frankfurt, so wie den Domherrn Stadion von Mainz nennen muß, erlaubt mich zu Mader'n setzen zu dürfen. Auch Dassel blieb bei uns. Die übrigen Gefangenen waren größtentheils unglückliche Bau-



Die „Hauptwache“ in Frankfurt Ende des 18. Jahrhunderts: Von hier aus startete am 8. April um 11 Uhr der „Marsch der ersten Demokraten“ Richtung König-

stein. Die Route ist bekannt. Gegen 17 Uhr kamen die geschundenen Gefangenen am Festungstor in Königstein an und wurden sofort in Kasematten verteilt.

Laut Zeitgenossen war bei diesem Marsch ein Toter zu beklagen und zahlreiche Verletzte. - Vier Tage später fand ein zweiter, kleinerer „Marsch“ statt.

ern, von denen manche weder auf den Nauen Patriot Anspruch machen wollten noch konnten, sondern die durch Rachgier und Bosheit bei der schändlichen Gelegenheit, die Szekuli und sein Räuber-Korps dazu darbot, auf eine längere oder kürzere Zeit, allem nur erdenklichen Jammer, Schmach und Elend preisgegeben worden waren. Meine Schilderung würde nicht hinreichen, diese Szene zu beschreiben, mit der sich damals Frankfurts Pöbel brandmarkte. Unsere Bedekkung - oder vielmehr die darmstädtischen Soldaten die uns bedecken sollten, aber nur das Gegenteil davon thaten, gehörten zum Regiment des Obristen Schmal-kalden. Sie und viele ihrer Offiziere reizten zu noch größeren Zügellosigkeiten die vereinte Volksmenge an. „Wir wollen euch zeigen, daß wir Hessen sind“, war ihr rühmliches Feldgeschrei. Ein Offizier zerschlug unsere Chaisensfenster und rief dem Volke zu, uns mit Koth zu bewerfen, weil, wie er behauptete, der Präsident vom Mainzer Klubb, Metternich, darinn befindlich wäre. Die Soldaten hielten uns einmal über das andere die Flinten auf die Brust, und drohten uns zu erschüssen. Aber gegen niemand wurde die Wuth so weit getrieben, als gegen Blau, Scheuer und Arensberger. Wir alle, aber besonders sie mußten stundenlang einen Regen von Steinen, Koth, und geflissentlich herbeigebrachten Eiern aushalten. Der preussische Plazmajor, ich nenne den Namen dieses harten Mannes, der nie als spottend zu uns kam, mit Entsetzen - Raden - war der, dem diese Anordnung vorzüglich zur Last fallen muß. Lucadow's Charakter ist zu bekannt, als daß man ihm unnötige, geflissentliche Härte zur Last legen darf. Raden war der Executor seiner Befehle, denen er mannichfaltige Modifikationen zu geben wußte. Er war der, der den Frankfurter Kerkermeister die Treppe hinunter warf als dieser ihm meldete, daß eine beträchtliche Anzahl gefangener Patrioten, nun dem Tode nahe wären, weil sie seit mehreren Tagen die 8 Kr. zu ihrem Unterhalte nicht bekommen hätten, die Raden ausbezahlen mußte. Dies erzählte uns unter andern der brave Echtzeler, Lieutenant des Frankfurter Kontingents; und er war es, der den armen Gefangenen einen großen Thaler von mir zustekte, durch welchen sie aufs neue ihr Leben fristen konnten. Sie haben, wie Echtzeler sagte, Gott auf den Knien für ihre Rettung gedankt, und sich sogleich Brandwein und Brod durch den Kerkermeister kaufen lassen, B. Krebs von Dromersheim war mit unter dieser Zahl. Endlich gieng der Zug langsam zum Bokkenheimer Thore hinaus. Vor der Stadt eröffnete sich nun eine andere kannibalische Szene. Jeder Soldat, mit einem Hasselstok bewaffnet, schlug auf die armen Gefangenen mit der unbeschreiblichsten schändlichsten Wuth zu. Jeder zerschlagene Stok wurde im nächsten besten Zaune ergänzt. An der Spitze dieser Mörderschar zeichnete sich vorzugsweise der kommandierende Lieutenant aus - und ihm begleitete, um sich eine kleine Zerstreung zu machen, einer seiner Herrn Kameraden. Beide zerschlugen ihre spanische Röhre auf Blauen und seinen beiden Begleitern. Endlich zog aus Aerger darüber letzterer den Degen, und nahm noch fuchtelnd damit den Abschied nach der Stadt

zu. Wir in der Chaise waren freilich vor den Schlägen gesichert; der frankfurter Pöbel begleitete uns nur bis in die Gegend von Bokkenheim, sich erinnernd, daß er ja solcher herzerzözzender Schauspiele wegen, nicht weit zu gehen nöthig habe. Aber konnten wohl dasmit unsere Herzen beruhigt seyn? Wir fahren ja Jammer ohne Vergleichung. Blau trat jeden Schritt mit Scheuer und Arensberger in ihr eigenes Blut. Man denke sich den sanften und tugendhaften Blau! Nicht ein Wort des Schmerzes, noch weniger ein Laut, der Unwillen zeigte, entfuhr ihm! - Gott vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!, mochte sein einziger Gedanke seyn. Seine Standhaftigkeit war unerschütterlich; er selbst so schwach, ermunterte noch durch seinen Zuspruch seine armen Brüder. So kam der Zug nach Schwalbach, einem Dorfe zwei Stunden von Frankfurt. Hier hielten die ermüdeten Soldaten still, und ließen sich mit Wein von ihren armen Schlachtopfern, von denen manche noch Geld haben mochten, traktieren. Ich benutzte mit Mader'n und Dassel die Gelegenheit auch Wein holen zu lassen. Wir bewirtheten den Offizier und die beiden uns zugegebenen Soldaten. - Ich weiß nicht, ob ich es nicht eine Art von Besinnung nennen darf, wenn ich annehme, daß der Offizier, - nicht unserer - sondern vielleicht der Chaise wegen Rücksicht zu nehmen anfieng. Wir bemerkten dieses, und baten inständig um Erleichterung des Schicksals der Gefangenen, und insonderheit, für Blau, Scheuer und Arensberger. Wir baten um Erlaubniß bis Königstein gehen zu dürfen, und daß man sie statt unserer möchte fahren lassen. Leider erhielten wir nichts weiter, als daß sie sich vorn auf das Kofferbret setzen durften, wo sie doch wenigstens von den körperlichen Mishandlungen, die die übrigen zwei Stunden - trotz des genossenen Weins über die andern Gefangenen fort dauerten, befreit waren. In Schwalbach bemerkte ich, daß sich der dortige Pfarrer ganz ordentlich gegen Blau betrug, und ihm Wein und Erfrischungen brachte. Blau und ich sprachen bis Königstein zusammen. Es war den Tag das erste mal, daß ich ihn gesehen hatte. Er äußerte auch nun, wo ihm kein Soldat hören konnte, nicht die mindeste Erbitterung über seine Peiniger - aber man bemerkte auch keine Niederdrückung des Gemüths an ihm. Er fühlte und bedauerte nur ganz allein den Schimpf und die Schande, die sich Geschöpfe in menschlicher Gestalt, selbst durch die Schmach ihrer Brüder, anthun konnten. - Wir kamen endlich nach Königstein. Alle Gesichter der braven Einwohner des Städtchens äußerten Mitleiden mit unserer Lage. Niemand höhnte. Wir wurden auf der Veste von Mainzer Soldaten, welche der Husaren-Lieutenant Blaviere kommandierte, empfangen. Herr Kamerad, sagte Blaviere, sind das die, die sie haben bedecken sollen? - Der Darmstädter schwieg. - Konnte er eine stärkere Antwort geben? - Fürchtet nicht, sagte Blaviere, von meinen Leuten mißhandelt zu werden - wir sind eure Richter nicht. - Hier schalte ich ein, daß dieser gefühlvolle Mann bald mit Winkelmann verwechselt wurde, so wie auch Stadion durch Bihra ersetzt worden war. Wir wurden gezählt. Einer war mehr da, als die

Überlieferungslise enthielt. Wie geht das zu? sagte Blaviere. Der Darmstädter wußte es nicht!!! und kein Gefangener sprach. - Ein alter Jude, wie man mir sagte, von Frankenthal gebürtig, stand nicht mit auf der Liste. Sein Körper war voller Beulen, und braun und blau geschlagen. Er hatte seine Schuhe mit silbernen Schnallen verloren, und hatte sie nicht wieder aufheben dürfen. Seine Füße waren vom Gehen auf Steinen und Sand schrecklich verwundet. Blaviere fragte ihn, warum er nicht auf der Liste stehe? Und er erwiderte, daß er nicht zu den Gefangenen gehöre, daß er unter dem Bokkenheimer Thore von dem wüthendem Pöbel unter sie gedrängt worden sei; daß die Soldaten, seiner Bitten und Vorstellungen ohngeachtet, ihn die vier Stunden von Frankfurt bis Königstein hergeprügelt hätten; und daß er glaube, er würde sterben müssen. ... !!! Blaviere ließ ihn auf einen Karren laden, und noch denselben Tag zurück nach Frankfurt fahren, wo er, noch denselben Abend an seinen Wunden starb. ...“

Ebenso eindrucksvoll äußert sich der in diesem Text ja erwähnte Johann Heinrich Liebeskind in seinem 1795 veröffentlichten Buch „Rückerinnerungen ...“. Er nahm an diesem „Marsch der Demokraten“ nach Königstein ebenfalls selbst teil, allerdings nicht als Gefangener, sondern als Betroffener und recht kommod in einer der mitfahrenden Kutschen: Er begleitete seine Freundin Meta Forkel, die zu den gefangenen „Frauenzimmer“ zählte, bis zum Festungstor in Königstein und bemühte sich in den folgenden Wochen von außen darum, deren Freilassung zu erreichen. Abgesehen von der Dramatik der Ereignisse stellt sich aber auch die Frage, ob diese auf Königstein heute eine andere als nur eine historische Bedeutung haben könnten.

Ich meine: Ja. - Für Königstein ist der 8. April so etwas wie ein heimlicher „Tag der Demokratie“.

Noch ist er nicht im Bewusstsein der Königsteiner verankert, und sicherlich dürfte auch der 18. März ein viel besseres Datum sein als das tatsächliche historische: Zum einen ist der 18. März der Tag der Proklamation der „Mainzer Republik“ durch den „Rheinisch-Deutschen Natio-nalkonvent“ in Mainz 1793, als dessen direkte Folge ja diese ersten Gefangenen schon rund drei Wochen später auf der Festung Königstein einmarschieren mussten, zum anderen gilt der 18. März international in vielen Ländern als der „Tag der politischen Gefangenen“, in Deutschland jedes vor allem durch die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“ in Erinnerung gerufen.

Für Königstein als der Stadt mit einem der ersten und dem seinerzeit größten politischen Gefängnis Deutschlands bietet sich die Erinnerung an den „Marsch der ersten Demokraten“ also für den 18. März an.

Königstein bildet eifrig Freiheitssöhne!

Warum ein politisches Gefängnis ein Ort der Demokratiegeschichte ist / Kennzeichnung als moralische Pflicht von Christoph Schlott

(Red.) Warum ein Ort zu einem „Ort der Demokratiegeschichte“ wird bzw. es ist, ist bis heute von niemandem verbindlich bestimmt worden, weder akademisch-wissenschaftlich noch politisch. Das wird wohl auch nie so gelingen, dass alle Menschen unserer Gesellschaft damit einverstanden wären. Letztlich bleibt es jeder Gesellschaft vor Ort überlassen, wie sie ihre Demokratiegeschichte betrachtet, bewertet und als „Ort der Demokratiegeschichte“ kennzeichnet oder auszeichnet ... oder auch nicht. Der Historiker Christoph Schlott begründet hier, warum das politische Gefängnis auf der Festung Königstein ein „Ort der Demokratiegeschichte“ ist und auch so gekennzeichnet werden sollte.

„Königstein bildet eifrig Freiheitssöhne“. Damit meinte die prominente Gefängnis-Insassin Caroline Böhmer, dass allein schon der Aufenthalt und die ungerechte Behandlung im Gefängnis 'auf dem Königstein' bei vielen Gefangenen dafür sorgen würde, dass sie zu Demokraten werden würden, selbst wenn sie es bis dahin nicht gewesen waren.

Dieser kurze und prägnante Satz fasst das zusammen, was Hermann Brill und andere politische Gefangene im Konzentrationslager Buchenwald 152 Jahre später ihrem "Buchenwalder Manifest" im April 1945 voranstellten:

„Durch diesen Kampf ist es uns möglich gewesen, menschliche, geistige und moralische Erfahrungen zu sammeln, wie sie in normalen Lebensformen unmöglich sind“, meinen die Autoren und beziehen sich damit auf ihre Erfahrungen innerhalb des politischen Gefängnisses:

„Wir halten uns deshalb für berechtigt und verpflichtet, dem deutschen Volke zu sagen, welche Maßnahmen notwendig sind, um Deutschland aus diesem geschichtlich beispiellosen Zusammenbruch zu retten.“

Beide Zitate aus undemokratischen Phasen der deutschen Geschichte, nämlich aus einem absolutistischen 'Kerker' und aus einem Konzentrationslager, unterstreichen die Einschätzung vieler Historiker und Pädagogen der politischen Bildung, dass politische Gefängnisse selbstverständlich per se aktive Orte der Demokratiegeschichte und nicht nur Orte der 'Repression' sind. Oft genug sind sie Orte aktiver politischer Arbeit gewesen, zumindest innerhalb der Gefangenen-Gemeinschaften, in etlichen Fällen Orte politischer Demokratiewerkarbeit, die 'nach draußen' gelangte, manchmal sogar Orte der Entstehung heute demokratiehistorisch wichtiger, literarisch wertvoller und demokratiepolitisch wirksamer Werke.

Dass sie zugleich die einzige Möglichkeit sind, der unüberschaubaren Zahl anonymer Streiter für die Demokratie zu gedenken und dafür ein Ort zu sein, ist eigentlich banal, muss aber wohl trotzdem geschrieben werden: Erst mit der Einlieferung ins politische Gefängnis wurden oft 'dank' der Verfolger überhaupt ansonsten wohl anonym gebliebenen Streitern für die Demokratie ein Name gegeben. Die sollten wir nennen können.

Wer würde sich sonst der vielen Menschen erinnern, die - dialektisches Problem jeden verdeckten Strebens - zum Teil natürlich im Verborgenen arbeiteten bzw. arbeiten mussten. Die Personen, die hinter der Widerstandsbewegung "Weiße Rose" der Geschwister Scholl standen, wären anonym geblieben. Nur ihre Enttarnung, Verhaftung und Einlieferung ins Gefängnis hat der Widerstands- und Demokratiebewegung "Weiße Rose" Gesichter verliehen und Namen gegeben. Letztlich 'verdanken' wir den Unterdrückern in vielen Fällen das Bekanntwerden von 'Menschen mit Namen'.

Auf die Festung Königstein als politischem Gefängnis angewendet bedeutet das konkret:

Die meisten der dort einsitzenden Gefangenen wären uns ohne ihr Einsitzen überhaupt nicht bekannt, wären anonym geblieben und hätten vielleicht nur im Kreise ihrer Familien und politischen Freunde von ihren Taten berichten können. Bei einem dauerhaften Erfolg der 'Mainzer Republik' wären sie vielleicht später 'Helden' in der neuen Gesellschaftsordnung geworden. So blieb ihnen, wie zu allen Zeiten und in allen Systemen, bei ausbleibendem Erfolg nur die Hoffnung, dass sie nicht entdeckt werden würden und anonym bleiben könnten. - Mit Sicherheit sind viele Akteure und Sympathisanten auch der 'Mainzer Republik' anonym geblieben, konnten von ihren Nachbarn und politischen Gegnern gar nicht denunziert werden, weil sie erfolgreich anonym gearbeitet hatten und vorsichtig genug gewesen waren. Doch das, wie bei allen unterdrückenden Regimen der Welt, werden wir deshalb nie erfahren, weil die Betroffenen im Verbergen ihrer Identität eben erfolgreich waren. Das ist der berühmte 'Witz an der Geschichte': Aus dem Fehlen umfangreicher Namenslisten bei den Verfolgern ist nicht zu schließen, dass es ihre Gegner gar nicht gegeben hätte. Aus Listen ist nur zu schließen, wer 'erwischt' wurde, aber nicht, wer nicht erkannt und nicht erwischt worden war.

Insofern bilden die vielen Namen auf den Verhaftetenlisten des Gefängnisses 'auf dem Königstein' oft genug einfach nur die Tatsache ab, dass die genannten Personen 'erwischt wurden'. Und wir können zu vielen Namen auf diesen Listen bis heute nichts weiter sagen, als dass sie erwischt wurden, denn sie tauchen in den 'Täterunterlagen' mit nichts mehr auf als mit ihrem Namen: Es folgten keine 'Anklagen', oft genug noch nicht einmal konkrete Vorwürfe, oft genug einfach nur sang- und klanglose Entlassung. Kurios: Denn so wissen wir nur, dass sie von den Verfolgern als 'Demokratie-Täter' betrachtet wurden, aber noch nicht einmal wofür. Das aber hätten wir doch gerne gewusst.

Es gibt innerhalb der Abertausenden politischer Gefangener zu allen Zeiten und an vielen Orten aber auch ein kleine, herausragende Anzahl Gefangener, die das jeweilige Gefängnis zu einem ganz besonderen Ort machten bzw. machen: Gefangene, die sogar in ihrer Haft und aus ihrer Haft heraus deutlich sichtbar 'in Sachen Demokratie' aktiv werden konnten und auch wurden.

Gerade für diese eher seltenen Fälle stehen wiederum die Festung Königstein und das Konzentrationslager Buchenwald:

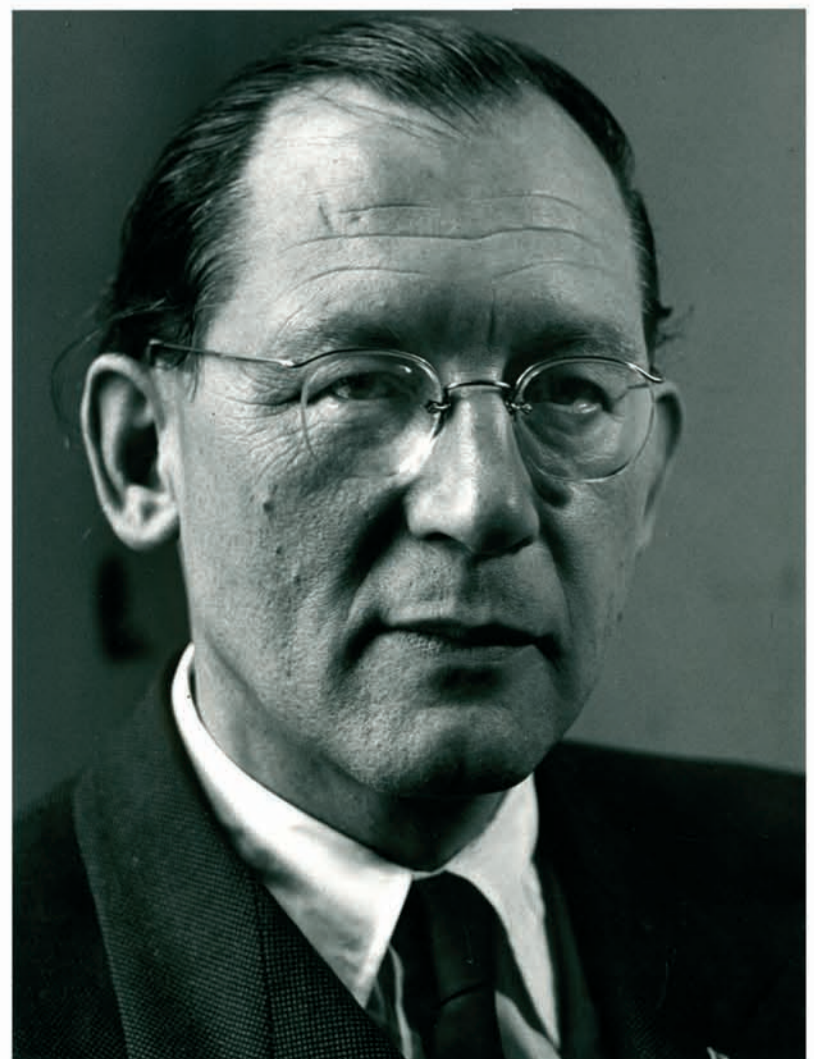
Entstand in den Jahren 1793 und 1794 auf der Festung Königstein das moralphilosophische Werk *„Über die moralische Bildung des Menschen“* durch Felix Anton Blau, abgesehen von anderen politischen Streitschriften, die den Weg aus der Festung heraus in die Öffentlichkeit fanden, war es im Konzentrationslager Buchenwald 1945 eben das *„Buchenwalder Manifest“*, das unbestritten zwar keine direkte und sofort messbare politische Wirkung entfaltete, aber sehr das unmittelbar in den Jahren darauf folgende Handeln vieler seiner Mitverfasser und Unterzeichner prägte.

Die Namen Hermann Brill und Eugen Kogon sind darunter sicher die bekanntesten, beides Persönlichkeiten, die mit der Geschichte Königsteins verbunden sind.

Doch Carolines Böhmers, spätere von Schelling, kluger Spruch umreißt prägnant



Caroline Böhmer, Hermann Brill (links) und Eugen Kogon verbinden zwei Tatsachen: Alle haben die Erfahrung gemacht, dass die Haft in einem politischen Gefängnis neue Demokraten schafft und alle drei haben mit der Geschichte Königsteins zu tun.





Die Festung Hohenasperg in Baden-Württemberg macht vor, wie man mit einem politischen Gefängnis und seiner Geschichte umgehen sollte: Längst ist dort eine große

Dauerausstellung installiert, ist der prominenteste politische Gefangene Christian Friedrich Daniel Schubart zum Namensgeber eines Restaurants geworden ...

das, was politische Gefängnisse überhaupt zu Orten unserer Demokratiegeschichte macht: Die meisten Gefangenen, und gerade diejenigen, die mit dem Thema 'Demokratiestreiben' gar nichts 'am Hut' hatten, wurden in der Haft eben wegen der Tatsache ihrer ungerechten Gefangenschaft und wegen der in den meisten Gefängnissen ungerechten und erniedrigenden Behandlung gerade zu Demokraten: "Königstein bildet eifrig Freyheitssöhne".

Ein direkter Beobachter der Verhältnisse 'auf dem Königstein', Johann Heinrich Liebeskind, sah es übrigens genauso wie Caroline Böhmer: "Der Gefangene, der noch kein Demokrat war, musste es durch eine solche Behandlung werden."

Man kann getrost so weit gehen und behaupten: Politische Gefängnisse sind oft genug der 'Geburtsort' zukünftiger Demokraten. Das gilt unzweifelhaft auch für das politische Gefängnis 'auf dem Königstein'. Manche spätere Biographie Königsteiner Gefangener legt davon Zeugnis ab.

Die vielen in den letzten fünf Jahren von der historischen Lokalforschung vorgelegten Dokumente aus dem Gefängnis Festung Königstein skizzieren in summa immerhin schon einmal ein grobes Bild vom Gefängnisalltag der Gefangenen in diesen Jahren, von der Angst und den Bestrebungen Angehöriger und politischer Freunde und den Reaktionen politischer Gegner.

Würden die Berichte aus und um politische Gefängnisse heute sehr viel anders aussehen? Sicher gibt es genug Publikationen aus den politischen Gefängnissen unserer Zeit rund um den Globus, um diese Frage vergleichend zu beantworten. Das Buch mit dem Titel "Wir sind ja nicht zum Spaß hier" zur Haftzeit von Denis Yücel in der Türkei vom Februar 2018 ist hier sicherlich das zur Zeit bekannteste Beispiel im deutschen Sprachraum. Inhaftierte konnten und können zum 'Aufreger' werden und Diskussionen und Maßnahmen anstoßen, die den Verfolgern nicht recht sein konnten und können.

'Auf dem Königstein' und 'zum Königstein' beginnt historisch betrachtet diese Art von Gefängnis-Korrespondenz zu Unrecht inhaftierter, politisch arbeitender und engagierter Menschen und ihres Umfelds, eine Art Korrespondenz, die leider bis heute von viel zu vielen Menschen in viel zu vielen Ländern der Welt immer noch geführt werden muss; in Deutschland allerdings nicht mehr.

An diesen Beginn zu erinnern ist wichtig. Vor allem und gerade in Königstein. Nicht nur, weil solche Gefängnis-Korrespondenz in Deutschland ausgerechnet in Königstein umfangreich einen Anfang nahm, sondern auch, weil ebenfalls in Königstein

zum Teil an dem gearbeitet wurde, in unserer Nation heute solche Korrespondenzen aus und um ein politisches Gefängnis unmöglich macht, weil unser Staat politische Gefängnisse nicht unterhält: das Grundgesetz. Sorgen wir dafür, dass es so bleibt.

Kurt Kreiler schrieb schon 1983 in seinem Buch "Sie machen uns langsam tot. Zeugnisse politischer Gefangener in Deutschland ...":

"Die sozialen Freiheitsbewegungen in Deutschland nahmen alle ihren Weg durch das politische Gefängnis. Ihre Geschichte lässt sich aus der Gefängnisperspektive lückenlos beschreiben." Und er fügte, leider bis heute ein allzu gültiges Zitat, resignierend hinzu: "Es gibt eine spezifisch deutsche Tragödie der Autoritätsgläubigkeit, ein in unserem Land ausgeprägte Tendenz des kleinbürgerlichen Stillehaltens und der bürgerlichen Anbequemung - d.h. ein traditionelles Misstrauen gegen den Geist des Aufstands, daß die Herrschenden immer geschürt haben. ... Welche Hoffnung kann es da geben? ... Es existiert kein Fortschritt ohne die kollektive Erinnerung an die Sache der Freiheit, ..., bis heute. Darum besteht so lange Hoffnung, wie die Erinnerung an die gescheiterten Hoffnungen der Vergangenheit nicht abbricht."

Politische Gefängnisse, gerade in Deutschland, nicht als 'Ort der Demokratiegeschichte' zu begreifen, heißt, insbesondere der Legion ansonsten anonym bleibender Streiter für Demokratie den, 'ihren', Erinnerungsort zu verweigern. Denn in der 'Gedenkstätte Deutscher Widerstand' ist für die Zeit vor und nach dem Nationalsozialismus kein Raum. Ein Verschweigen politischer Gefängnisse in unserer Erinnerungskultur der Demokratiegeschichte als 'Orte der Demokratiegeschichte' würde bedeuten, den Tätern von damals ihren Wunsch zu erfüllen: das Verschwinden der Masse bislang anonymen Streiter für Demokratie aus dem kollektiven Gedächtnis unserer Gesellschaft. Damit suggeriert man, als gäbe es nur relativ wenige 'prominente' Figuren ... und ergo auch kaum Demokraten im jeweiligen Zusammenhang. Das mag im Fall der 'Mainzer Republik' nicht besonders auffallen, weil man ihrer bisher ja ohnehin nicht mit erlebbaren 'Orten' gedenkt.

Es trägt aber dazu bei, bestimmter pseudo-historischer Betrachtungsweise unserer Demokratiegeschichte organisatorisch wie intellektuell in die Hände zu spielen, wenn man das Erinnern an die große Zahl politischer Gefangener nicht gestaltet und sich auf Orte wie Parlamente oder Arbeits- und Geburtsstätten Prominenter beschränkt. - Um es konkret auszudrücken: Hinter den über 200 Gefangenen 'auf dem Königstein' standen weit mehr, die erfolgreich ihrer Gefangennahme entgehen konnten

und vermutlich noch weit mehr, die trotz ihres Engagements für die 'Mainzer Republik' nie in irgendeiner Form 'erfasst' worden sind, weder von ihren Gegnern damals noch dass sie von den Historischen Wissenschaften heute erkannt werden könnten. Zu ihnen gibt es ja keine Quellen!

Entsprechend selten sind Vermutungen in den Historischen Wissenschaften, über wieviele Demokraten 'in Wirklichkeit' wir bei welcher Gelegenheit überhaupt sprechen. Ein politisches Gefängnis aber ist schon einmal per se ein Beweis dafür, dass die 'Behauptung von den Wenigen', die für Demokratie stritten, nicht stimmt. Schon die Verfolger damals machten keinen Hehl aus der großen Zahl der Verfolgten. So gesehen steht das Gefängnis 'auf dem Königstein' stellvertretend für Viele, von denen wir nie erfahren werden. Hier saßen Menschen als politische Gefangene ein, deren einzelne Biographien durchaus nicht immer 'lupenreine Demokraten' im heutigen Verständnis spiegeln. Sie waren aber im Kontext ihrer Zeit nun einmal die streitbaren Geister, die für die Abschaffung absolutistischer Regierungs- und Gesellschaftsverhältnisse stritten, das eine oder andere Mal auch mit Mitteln, die sie wiederum selbst schuldig werden ließen.

Aber machen wir es doch zumindest theoretisch konkret: Wenn bei den Wahlen zum Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent acht Prozent der wahlberechtigten Männer der Stadt Mainz teilgenommen haben - die Gesamtbevölkerung betrug 1793 etwa 28.000 Menschen - dann dürfte es sich um circa 500 bis 1.000 mutige Wähler gehandelt haben; nehmen wir alle anderen Gemeinden und Städte der 'Mainzer Republik' hinzu, kommen wir

auf etliche tausend Wähler. Als Gefangene in Königstein, Erfurt, Ehrenbreitstein, Dilsberg, Mannheim und Mainz selbst sind aber „nur“ hunderte registriert. Natürlich saß „nur“ ein Bruchteil der schon damals bekannten Demokraten überhaupt ein!

Für Felix Anton Blau waren die politischen Gefängnisse seiner Zeit offenbar mehr 'Orte des Widerstands' und 'Orte der Demokratie' als für uns heute. Er schreibt in seiner Exil-Zeitschrift 'Der Pariser Zuschauer' im Januar 1796: "Deutsche Gelehrte! lasst Euch durch die Königsteine, Asberge, Ehrenbreitsteine, Jakobsberge und ähnliche Gefängnisse, in denen eure Brüder jahrelang schmachteten und vielleicht noch schmachten, nicht abschrecken."

Er wusste um die große Zahl nicht genannter Demokraten. Die größte Einzelgruppe derer war 'auf dem Königstein' untergebracht.

'Auf dem Königstein' mussten sie für Ihr früheres 'Demokratiestreiben' leiden, hier stritten sie weiter dafür, hier wurden einige von ihnen erst zu dem, was sie später auszeichnete.

'Auf dem Königstein' erlebten sie auf ganz besondere Weise und unfreiwillig 'moralische Bildung'. - Was für eine Geschichte! Vor dem Hintergrund dieser Geschichte - und dieser Erkenntnis - ist die Kennzeichnung der Festungsrüne Königstein als einem „Ort der Demokratiegeschichte“ eine gesellschaftspolitische, moralische und historische Pflicht des Eigentümers. Doch so manche Stadt in Deutschland tut sich schwer mit der Kenntlichmachung von Demokratiegeschichte.

Königstein ist da ein typisches trauriges Beispiel.

Kartierung der politischen Auswirkungen der Französischen Revolution auf Deutschland um 1792/93: Eingetragen sind auch die beiden wichtigsten politischen Gefängnisse Erfurt und Königstein.



Die Moral der Vernunft - Mutig gegen den Absolutismus

Das Leben des Befreiungstheologen und Mainzer Republikaners Felix Anton Blau / Seine Haft ‚auf dem Königstein‘
von Jörg Schweigard

Vielleicht nicht der prominenteste Gefangene, aber intellektuell sicherlich der bedeutendste auf der Festung Königstein war Felix Anton Blau, herausragende Gestalt im Kontext der „Mainzer Republik“. Ihm hat Zeit-Autor Jörg Schweigard nicht nur eine eigene Biographie gewidmet („Felix Anton Blau - Frühdemokrat, Theologe, Menschenfreund“, erschienen im Logo-Verlag), sondern auch im Juli 2007 dazu in „Die Zeit“ publiziert: Seinen Essay geben wir hier vollständig wieder, auch und vor allem weil Blaus wichtiges Werk („Über die moralische Bildung des Menschen“) auf der Festung Königstein während seiner Haft entstand.

Mayence, vormals Mainz, jetzt Hauptstadt des französischen Departements Donnersberg, den 26. Dezember 1798, zwei Uhr mittags. Es ist ein eisiger Wintertag, als Felix Anton Blau zu Grabe getragen wird. Den Zug führen Studenten und Professoren an. Dann folgt, auf einem Trauerwagen, der Sarg. Die Trikolore ist darübergebreitet; sie trägt die Worte ‚Durch Großmut besiegte er seine Feinde‘. Acht junge Frauen, Zypressenzweige in den Händen, geben dem Wagen Geleit. Freunde, politische Weggefährten schreiten hinterdrein. Sie alle beklagen das frühe Ende Blaus, der erst 44 Jahre alt war, und gedenken voller Bewunderung seines mutigen Lebens.

Auch die Presse trägt Trauerflor. Die Departementsblätter und selbst der Schwäbische Merkur im fernen Stuttgart preisen Blau als Idealbild eines freien Bürgers und Republikaners. Einige Monate später, im Mai 1799, wird in Mainz seine Büste enthüllt und mit Lorbeer bekränzt. Verwelkt und vergangen ist der Lorbeer, verloren der Name. Nicht einmal ein Bildnis hat sich erhalten, von jener Büste des Jahres 1799 ganz zu schweigen. Das Schicksal des Felix Anton Blau ist beispielhaft für das so vieler deutscher Demokraten der ersten Stunde. Selbst im republikanischen Deutschland von heute sind sie aus dem Gedächtnis gestrichen, aus der Tradition verbannt - was rätselhaft bleibt, denn wer würde besser unserem Selbstverständnis als Bürger eines demokratischen, aufgeklärten, säkularen Staates entsprechen als diese Vorkämpfer eines freiheitlichen Deutschlands?

Dabei war Felix Anton Blau nicht gerade der geborene Revolutionär. Aus dem kurmainzischen Örtchen Walldürn im Odenwald stammt er; dort kommt er am 15. Februar 1754 als Sohn eines Bäckers zur Welt. Im Schatten der barocken Wallfahrtskirche verbringt er seine Kindheit

Ein Porträt von Felix Anton Blau ist nicht erhalten, lediglich seine Unterschrift unter verschiedenen Briefen. Ob sein „Arbeitsstisch“ auf der Festung Königstein so ausgesehen hat, bleibt Spekulation ...



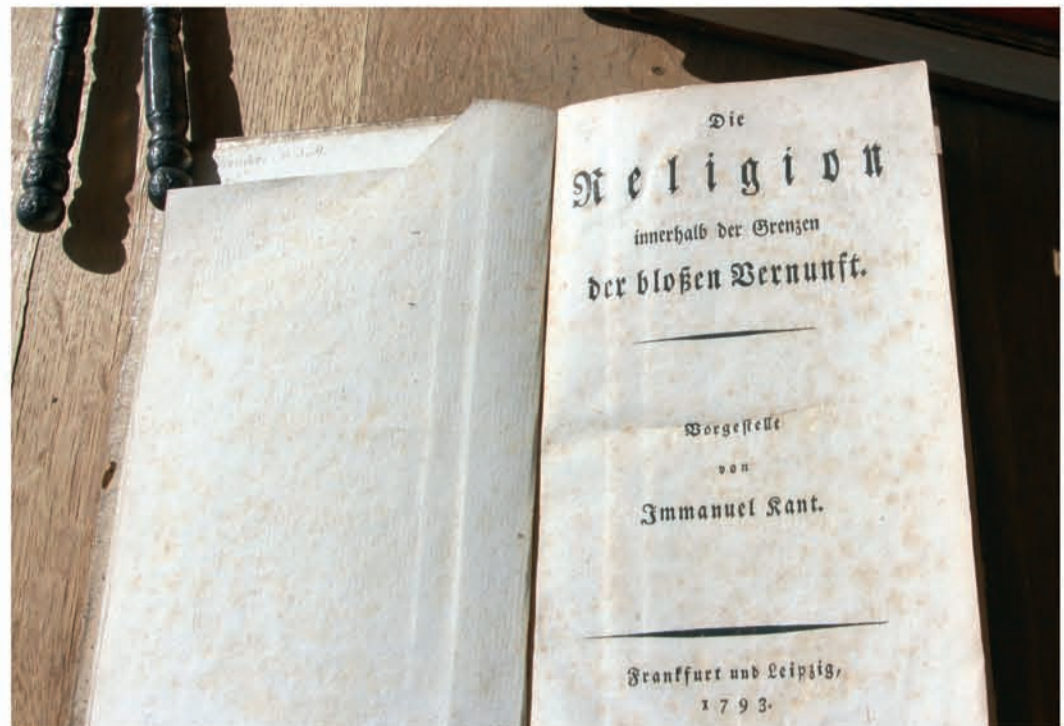
und frühe Jugend. Als er Talent für Höheres verrät, steht der Entschluss der Familie fest: Der Junge soll Theologie studieren und Priester werden. Natürlich in der Residenz des höchsten katholischen Würdenträgers, des Erzkanzlers des Heiligen Römischen Reiches, des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz.

Der begeisterte Kant-Leser macht sich verdächtig

Doch kaum am Rhein, in städtischer Luft, werden die Gedanken frei. Während des Studiums stößt Blau auf vieles, das ihm missfällt: der Absolutismus des Papstes, die Intoleranz der Kirche, die Elemente eines mittelalterlichen Aberglaubens, die immer noch das kirchliche Leben durchziehen. Im Mai 1779 erhält er die Priesterweihe und wird Kaplan an St. Agatha in Aschaffenburg, der kurfürstlichen Sommerresidenz. Ein kritischer Geist im Priesterrock ist nicht ungewöhnlich in der katholischen Welt des 18. Jahrhunderts, man denke an die Abbés Prévost, Raynal oder Sieyes. Die neue Würde schüchtert Blau denn auch nicht ein. Seine Dissertation, die in Aschaffenburg entsteht, *Über die Grundregeln des katholischen Glaubens*, gerät zu einer wahren Brandschrift gegen die Orthodoxy.

Kurfürst Friedrich Karl von Erthal indes maßregelt ihn nur sacht. Pro forma muss Blau zwar widerrufen, doch Erthal, der sich gern als aufgeklärter Kirchenmonarch zeigt, zögert nicht, den jungen Theologen für seine Universität anzuwerben. Mit Blick auf die protestantischen Länder des Reiches erkennt der Kirchenfürst den bildungspolitischen Nachholbedarf des katholischen Deutschlands. Er beginnt, die Mainzer Uni-versität zu reformieren, und beruft aufgeklärte Gelehrte wie den berühmten Naturforscher und Schriftsteller Georg Forster oder den Anatomen Thomas Soemmering an seine Akademie. Und so erhält auch Blau 1781 einen Lehrstuhl in Mainz - für theoretische Philosophie.

Zwei Jahre später kommt er an die theologische Fakultät. Zugleich leitet er von 1785 an das Mainzer Priesterseminar. Auf beiden Posten kann er nicht lange ungestört wirken. Sein freier Führungsstil im Seminar stößt zuerst auf Kritik. Die Seminaristen würden, von ihm toleriert, ‚gefährliche‘ Schriften lesen, heißt es. Wir dürfen wohl annehmen, dass darunter auch solche von Immanuel Kant sind, den Blau sehr schätzt; gerade, 1784, ist dessen Aufsatz *Über den Ausgang des Menschen aus sei-*



Felix Anton Blau selbst verrät in einem seiner Briefe, dass ihm auf der Festung Königstein einige philosophische Bücher als Hilfsmittel für sein Buch *„Über die*

ner selbstverschuldeten Unmündigkeit erschienen. In ‚wohlmeinendem‘ Kanzleistil bangen die Denunzianten um das Seelenheil der Schutzbefohlenen Blaus, die ‚zu viel‘ Philosophie lernten.

Die Kritiker erreichen ihr Ziel, die Toleranz des Kurfürsten und Erzbischofs kennt Grenzen, und im Oktober 1788 verliert Blau das Amt. Beirren lässt er sich dadurch nicht. Im selben Jahr noch erscheint seine Schrift gegen den Aberglauben, eine vehemente Abrechnung mit allem frömmelnden Wun-derwesen.

Erthal stimmt der aufgeklärte Thinktank an seiner Akademie zunehmend nervös. Als der Bastille-Sturm vom 14. Juli 1789 den ‚Ludergeruch‘ der Revolution herüberbläst, als vier Wochen später die Bürger des zum deutschen Reich gehörenden Fürstbistums Lüttich aufstehen und ihren Bischof vertreiben, ist es vorbei mit der Mainzer Gedankenfreiheit. Erthal, so berichten Diplomaten, habe ein geradezu panischer Schrecken vor einem Volksaufstand erfasst. Sofort erhöht er die innere Sicherheit: Briefe werden erbrochen, Vorlesungen überwacht, Gesellschaften bespitzelt.

Natürlich geraten auch Blau, der seinen Posten als Leiter des Priesterseminars zwar verloren, seinen Lehrstuhl aber behalten hat, und dessen Freund und Kollege Andreas Joseph Dorsch in Verdacht. 1789, allerdings noch vor dem 14. Juli, haben die beiden Befreiungstheologen anonym in Frankfurt ihre Beiträge zur Verbesserung des äußeren Gottesdienstes veröffentlicht, mit dem Ziel, ‚mehr Ordnung und Licht‘ unters Volk zu bringen. Kurioserweise verlangt das Mainzer Vikariat ausgerechnet von Blau ein Gutachten zu dieser Schrift. Es fällt - natürlich - günstig aus, und Blau hat sich neue Feinde gemacht. Seinem Freund Philipp Joseph Brunner in Tiefenbach bei Bruchsal berichtet er am 3. Juli 1789 in einem Brief von dem Possenspiel: ‚Der Herr Weihbischof ließ mir sagen, daß er mir mein Votum sehr übel nehme. Was begehren sie denn Gutachten, die Despoten, wenn sie bestimmen wollen, was man sagen soll!‘

Und Blau legt gleich noch nach. Die Kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit erscheint, gleichfalls anonym, 1791. Darin stellt er den Privilegien der Kirche die Ziele der ersten Christen gegenüber: ‚Man vergleiche mit diesem einfachen, konstitutionslosen Zustande der christlichen Gesellschaften die jetzige Kirchenverfassung!‘

Der Unfehlbarkeitsanspruch ist für Blau nichts anderes als eine Methode zur Zementierung orthodoxer Machtansprüche: ‚Alle diese schändlichen Eingriffe in die

moralische Bildung des Menschen“ zur Verfügung standen, darunter auch die Schrift Immanuel Kants *„Die Religion ...“*.

Rechte der Vernunft und die Vorschriften des Evangeliums hören auf einmal auf, wenn der Grundsatz der Unfehlbarkeit aufgegeben wird.‘ Starke Worte für einen Mainzer Theologieprofessor! Die Inquisition, die wohl ahnt, wer der anonyme Verfasser ist, setzt sich in Bewegung. Doch Blau steht nicht allein. Er gehört zu einem Kreis von Intellektuellen, ist Mitglied von diversen Zirkeln, öffentlichen und geheimen Gesellschaften. Sein engster Freund bleibt Dorsch, mit dem er im selben Haus wohnt, auch mit Forster trifft er oft zusammen. Dorsch freilich geht bereits 1791 ins revolutionäre Straßburg, wo er rasch zu den führenden Köpfen der deutschen Emigranten zählt.

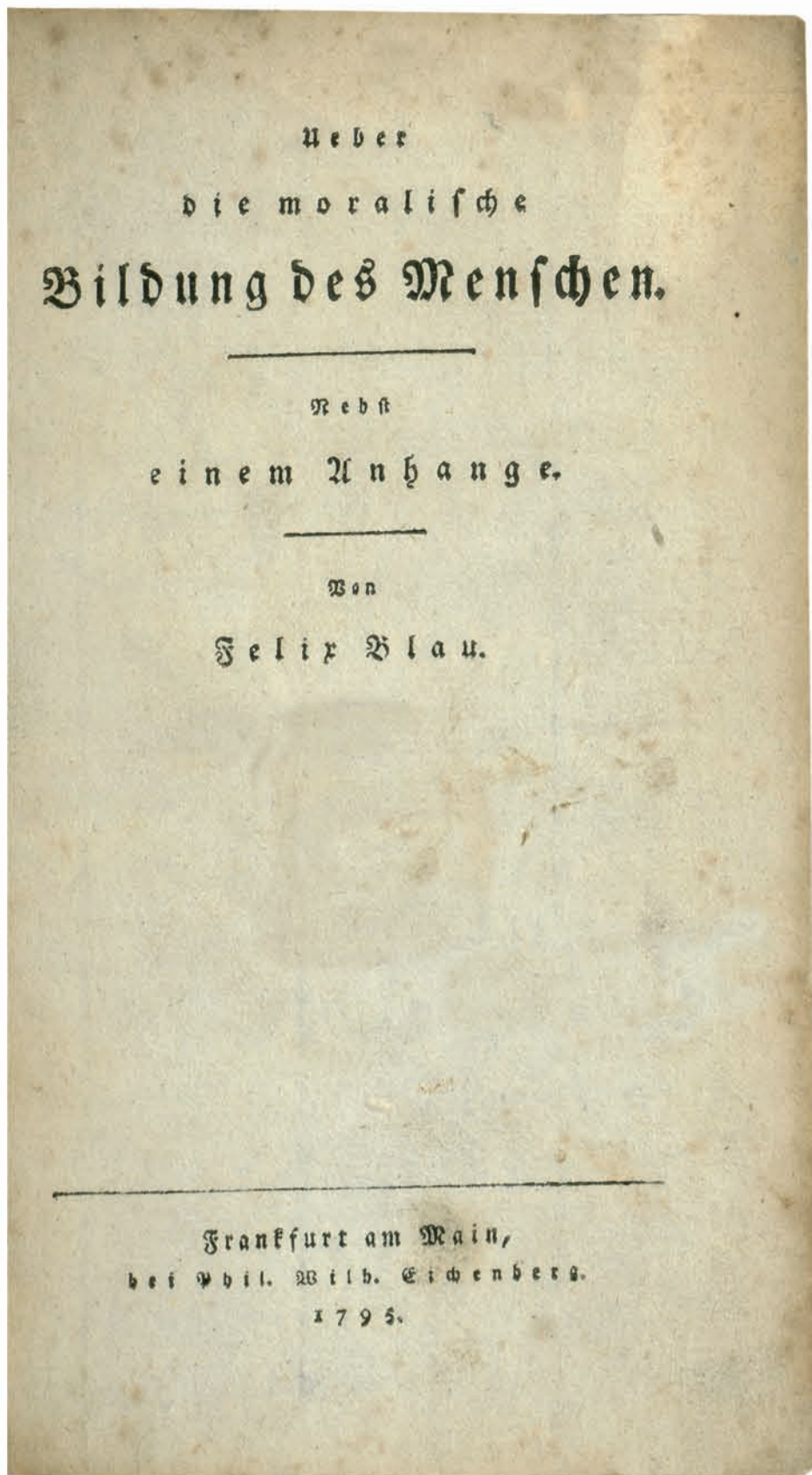
Doch schneller als erwartet können auch die Mainzer Demokraten ihre Theorie in die Praxis überführen. Der Siegeszug der französischen Truppen macht es möglich. Nach der Kanonade von Valmy am 20. September 1792 - für Goethe der historische Augenblick, von dem ‚eine neue Epoche der Weltgeschichte‘ ausgeht - und der Niederlage der deutschen Koalitionstruppen marschieren die Franzosen ins linksrheinische Deutschland ein. Beim Herannahen der blau-weiß-roten Trikolore verlassen Kurfürst, Adel und französische Emigranten fluchtartig die Stadt, die sich ohne Widerstand am 21. Oktober ergibt.

Die Chance ist da! Sofort konstituiert sich im Mainzer Schloss die Gesellschaft der Freunde der Freyheit und Gleichheit. Blau schließt sich ihr erst zwei Wochen später an. Der kritische Kirchenmann, so beschreibt 1809 der aufgeklärte Theologe Benedikt Werkmeister den inneren Konflikt seines Freundes, ‚liebte Aufklärung und Freiheit, und wünschte auch ihre Verbreitung, aber nicht durch revolutionäre Mittel‘.

Dorsch, aus Straßburg zurückgekehrt, überzeugt Blau schließlich. Gemeinsam agitieren die beiden Freunde jetzt inner- und außerhalb des Klubs für den politischen Wandel. Blau verschickt revolutionäre Flugschriften und preist im Patrioten, einer Wochenzeitung, die Vorzüge der neuen Freiheit. Mehrere ‚Blauianer‘, junge Theologen im Priesterseminar und an der Universität, folgen ihrem Lehrer in den Klub.

In Frankfurt am Main werden die Gefangenen zur Schau gestellt

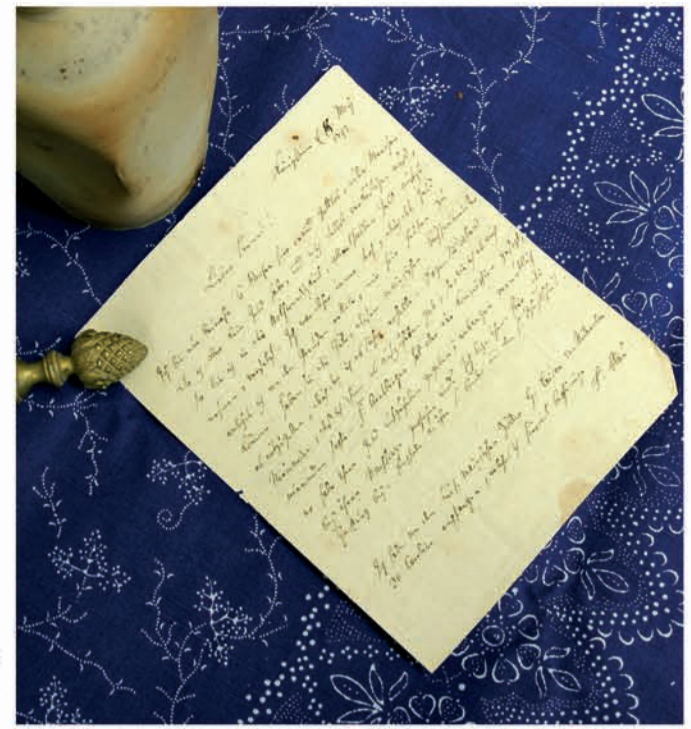
Im Februar und März 1793 werden in den französisch besetzten Gebieten im Umkreis von Mainz Deputierte für den rheinisch-deutschen Nationalkonvent gewählt - das erste Parlament auf deutschem Bo-



Titelseite des Buches, das Felix Anton Blau im Mai 1794 auf der Festung Königstein vollendet hatte.



Brief Felix Anton Blaus aus dem Gefängnis Festung Königstein an einen Freund.



Auch das erst 1797 erschienene Buch „Kritik der seit der Revolution in Frankreich gemachten Religions-Verordnungen“ hat Blau anscheinend noch während seiner Haft auf der Festung Königstein bekommen.



den, das sich uneingeschränkt zur Demokratie bekennt. Blau kandidiert für Badenheim. Erfolgreich. Er ist nun Abgeordneter.

Am 17. März 1793 um neun Uhr morgens tritt das Plenum erstmals zusammen; Tagungsort ist das Mainzer Deutschordenshaus direkt am Rhein, heute der Sitz des rheinland-pfälzischen Landtags. Die Versammlung ist für jeden zugänglich, selbstverständlich auch für Frauen, so wollen es die neuen demokratischen Spielregeln. Die radikale Fraktion der 'Jakobiner' stellt 40 der 130 Abgeordneten und gibt die Richtung vor. Blau nimmt im Konvent allerdings meist gemäßigte, vermittelnde Positionen ein. Jede Gewalt gegen Andersdenkende lehnt er ab, oder aber er hilft voll taktischen Geschicks mit, entsprechende Maßnahmen zu vertagen. So etwa bei der Frage, wie mit dem Besitz der (geflohenen) Gegner der Republik umzugehen sei. Im Parlamentsprotokoll vom 22. März 1793 ist hierzu Blaus Bemerkung notiert: 'Ihr Vermögen unter den Schutz der Nat[ion] zu bringen und nach geschlossenem Frieden darüber zu disponieren, ob sie es erhalten sollen oder nicht. Wir handeln ungerecht, wenn wir mehr tun, als die Sicher[heit] erlaubt.'

Bereits am 18. März hat der Konvent die Gründung eines vom Reich unabhängigen Staates beschlossen und die Republik ausgerufen - die erste deutsche Republik. Ihre Überlebenschancen indes sind denkbar gering, nähern sich Mainz doch schon die Truppen des Ancien Régime. Ohne französischen Schutz besteht sie nur auf dem Papier. Konsequenterweise beantragt man daher bereits am 23. März beim Pariser Konvent die Angliederung an die 'Mutterrepublik', was dieser eine Woche später einstimmig annimmt. Doch da ist es für Mainz bereits zu spät. Preußens Truppen

sind weiter vorgedrungen und haben mit der Belagerung und dem Beschluss der Stadt begonnen. In den vier Monaten bis zur Kapitulation am 23. Juli beschränkt sich das Gebiet der Mainzer Republik nur noch auf das städtische Territorium. Ende März versucht Blau, nach Straßburg zu fliehen. Doch bei Oppenheim ergreifen ihn die Preußen. Die Verhaftung eines der wichtigsten Mainzer Republikaner ist ein Triumph: Goethes Herzog Carl August von Weimar erwähnt in einem Brief aus seinem Quartier frohlockend Blaus Gefangennahme.

Was dann folgt, muss man wohl als Blaus Passion bezeichnen. Sie beginnt bereits im Lager des preußischen Militärs und setzt sich auf unmenschliche Weise fort. Ziel der Eskorte ist eigentlich Königstein im Taunus, der Kurmainzer Staatskerker. Doch zunächst werden die Gedemütigten nach Frankfurt gebracht, um sie dort den Misshandlungen des Pöbels auszusetzen. So müssen, wie der Wörrstädter Arzt Georg Ludwig Köler berichtet, Blau und andere 'stundenlang einen Regen von Steinen, Kot und geflissentlich herbeigebrachten Eiern aushalten' und treten schließlich 'in ihr eigenes Blut'.

Danach verschwindet Blau für fast zwei Jahre in der Festung Königstein. Beim Verhör durch einen Beauftragten des Kurfürsten bleibt er standhaft und bekennt sich frei zu seiner Überzeugung: 'Ich bin ein Mitglied des Mainzer Freiheits-Klubs, habe auch den Eid der Freiheit abgeleistet, um dadurch meiner Intention gemäß Gutes zu stiften.' Mehr noch: Blau zieht unwiderruflich die Konsequenzen, und wenn er dem Kerker des Bischofs auch nicht entkommen kann, so befreit der Befreiungstheologe sich doch nun endgültig selbst aus jeder geistigen Gefangenschaft. Blau tritt aus der Kirche aus. Die Haftbedingungen sind zunächst mit-

telalterlich. Blaus Tuberkulose bricht erneut aus. Später gestattet ihm der Festungskommandant zu schreiben. Blau übersetzt die Fabeln des Äsop (der übrigens einst, einer antiken Überlieferung nach, durch eine Intrige von Priestern in Delphi ums Leben kam). Doch er arbeitet auch an seiner eigenen Philosophie weiter. Die Frage nach einer aufgeklärten Religion, einer vernünftigen Religion ohne kirchliche Dogmen, lässt ihn nicht los. Er beginnt, unter dem nachhaltigen Einfluss Kants, ein Werk über die moralische Bildung des Menschen, in dem er sich mit unserem 'Hang zum Bösen' (Kant) befasst. Anders, als viele Verächter der Aufklärung ihr noch heute unterstellen, war sie mitnichten so naiv, im Menschen allein 'das Gute' zu sehen. Dieses Grundgute gibt es, daran bestand kein Zweifel, aber wie mühsam ist es, ihm Geltung zu verschaffen! Nur eine entsprechende moralische Erziehung kann helfen, will der Staat nicht in politische Unmoral und neue Sittenlosigkeit verfallen.

Erst am 12. Februar 1795 kommt Blau frei, gleich emigriert er nach Paris. Hier verkehrt er bei anderen deutschen Freiheitsfreunden und Asylanten wie Dorsch, dem Juristen und Publizisten Georg Friedrich Rebmann oder dem aus seiner Heimat fortgejagten Kieler Professor Carl Friedrich Cramer. Zusammen mit Dorsch und einem weiteren Mainzer, Johannes Nimis, gibt er von Januar 1796 bis Sommer 1797 den Pariser Zuschauer heraus.

Die papistische Religion muss zugrunde gehen

Die alten Grenzen verschwinden, neue werden gezogen; Mainz ist jetzt Hauptstadt des Departements Donnersberg. Republikanische Beamte braucht das

Land - und wer kommt dafür eher infrage als die emigrierten Patrioten?

So kehrt auch Blau zurück an den Rhein. Doch viel Zeit bleibt ihm nicht mehr. Die Kerkerjahre haben seine Gesundheit ruiniert, sein früherer Besitz ist geplündert, selbst seine Bibliothek findet er 'nur verstümmelt' wieder. Im neuen Mainz aber, so glaubt er, würden sich auch seine Hoffnungen auf eine neue moralische Religion erfüllen. Freiheit ohne Moral bleibt ihm undenkbar. An seinen Freund Werkmeister schreibt er am 31. März 1798:

'Die papistische Religion muss nach der französischen Verfassung, wo sie hinkommt, zu Grunde gehen: Nur wäre jetzt zu wünschen, dass ein Unterricht in der Vernunftreligion sogleich an ihre Stelle gesetzt würde.'

Blau erhält zuerst eine Übergangsstelle als Richter am Kriminaltribunal des Departements. Danach bewirbt er sich erfolgreich als Bibliothekar an der aus der Universität hervorgegangenen Zentralschule. Indes verschlechtert sich sein gesundheitlicher Zustand rasch, eine Lungenentzündung kommt dazu.

Am 3. Nivöse des 7. Jahres der Republik oder nach dem alten Kalender am 23. Dezember 1798 stirbt Felix Anton Blau in Mainz, Mayence, in der heutigen Willigisstraße No. 8 - auf die Sterbesakramente hat er verzichtet.

Auch in seinen Heimatort Walldürn dringt die Kunde von seinem Tod. 'Zu Mainz', notiert der Händler Joseph Anton Schachleiter voller Hochachtung in sein Tagebuch, 'starb der von hier geborene aber durch seine Grundsätze berühmte Professor Blau, und wurde nach französischem Gebrauche in das Seminarium in den Hof unter die Bäume begraben, er starb als Philosoph!'



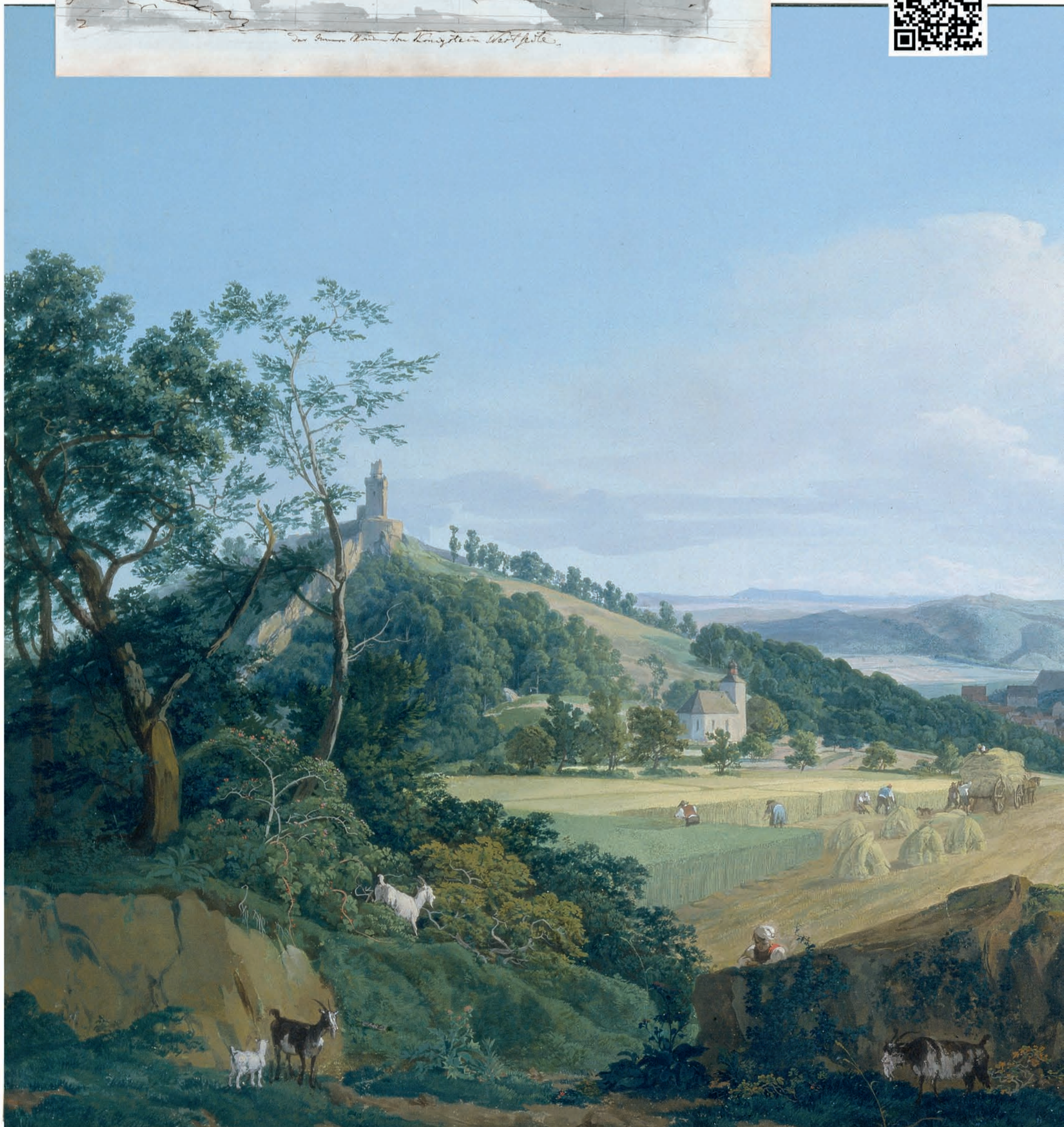
Anton Radl (1774 - 1852), Frankfurter Maler, kam mehr als einmal nach Königstein, um Skizzen für seine Gemälde anzufertigen.

Links: Skizze des Schlosshofes auf der Festungsrüine, vor 1850.

Unten: Ansicht von Königstein mit Festungsrüine, gesehen etwa von der Position der Bürgerhauses in Falkenstein, entstanden vor 1819 (Ausschnitt Festung vergrößert rechts).

Rechts: Blick auf die Festungsrüine aus der Königsteiner Altstadt heraus, ebenfalls vor 1819.

Nur gut 20 Jahre nach dem Ende des politischen Gefängnisses auf der Festung waren bereits Teile der Festungsrüine abgerissen oder fingen an, „romantisch zuzuwachsen“.

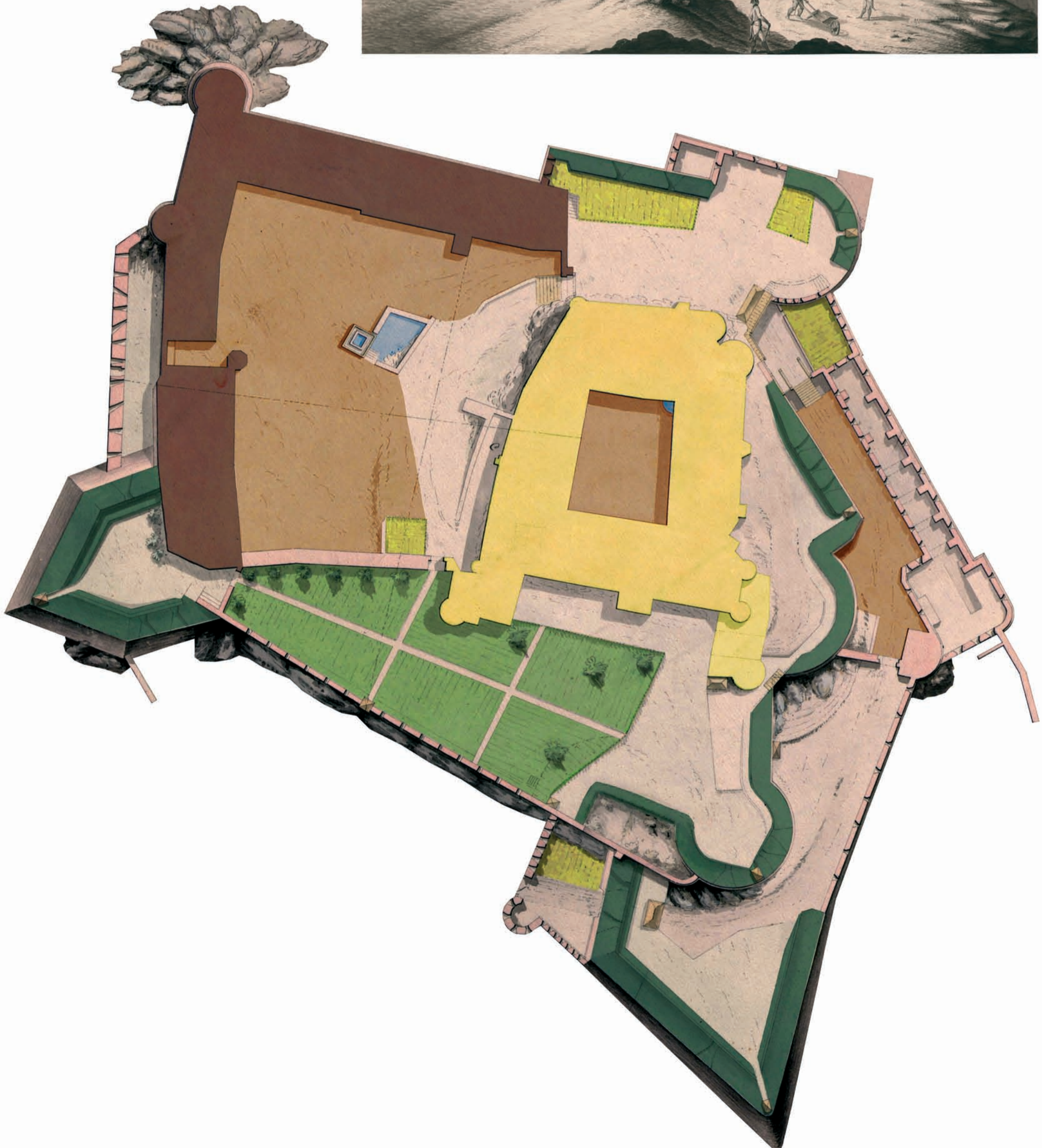




1790 ließ der Kurfürst von Mainz die altersschwache und baufällige Festung Königstein durch seinen Star-Architekten François Ignace Mangin und dessen Sohn neu vermessen. - Vermutlich trug sich die kurmainzische Regierung mit Renovierungsideen, denn es war absehbar, dass die neue Französische Republik in naher Zukunft den deutschen Landen einen Besuch abstatten könnte, mit ihren Revolutionsarmeen versteht sich ... Mangin lieferte einen Übersichtsplan, etliche Detailpläne, Querschnitte und eine Frontalansicht.

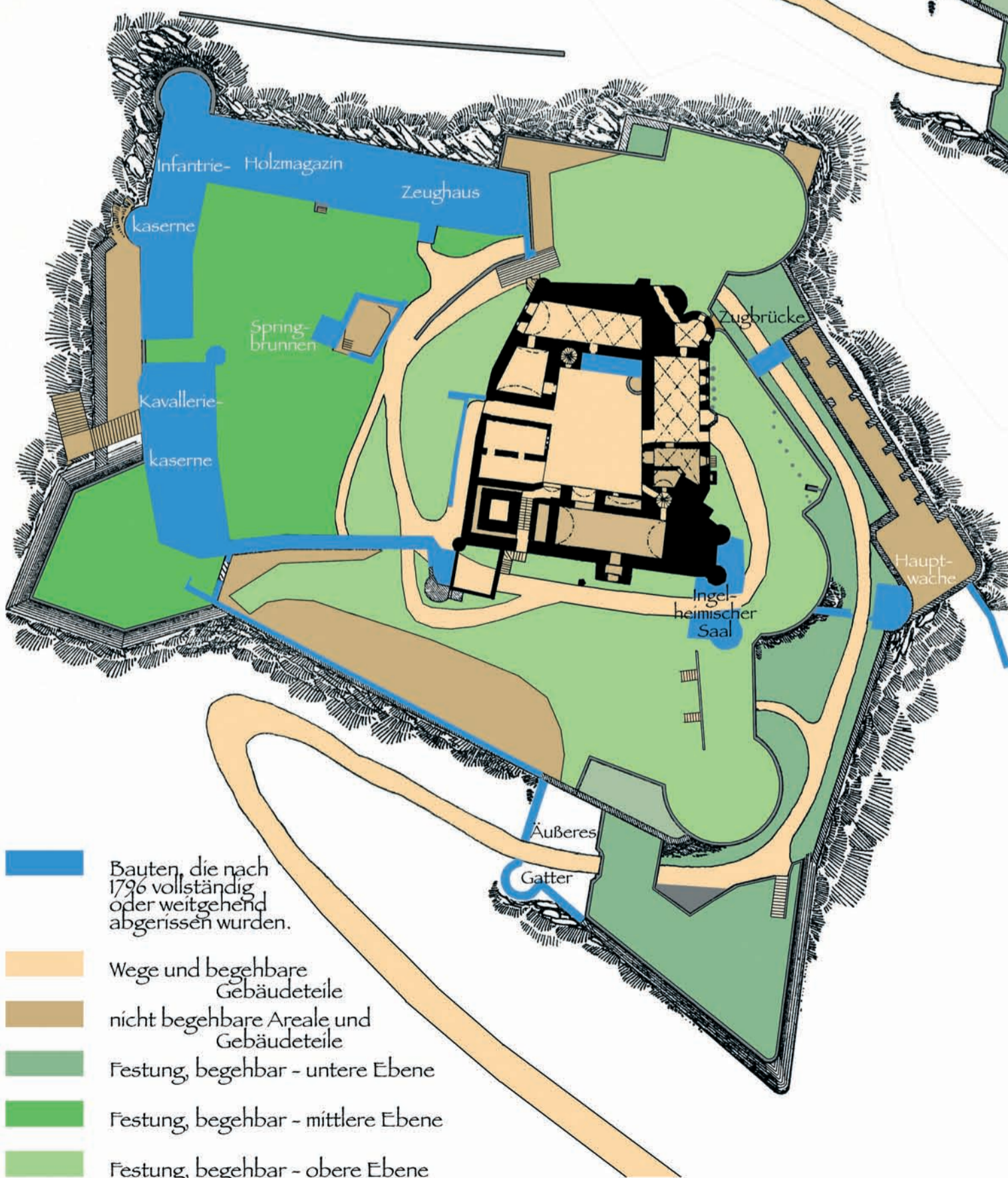
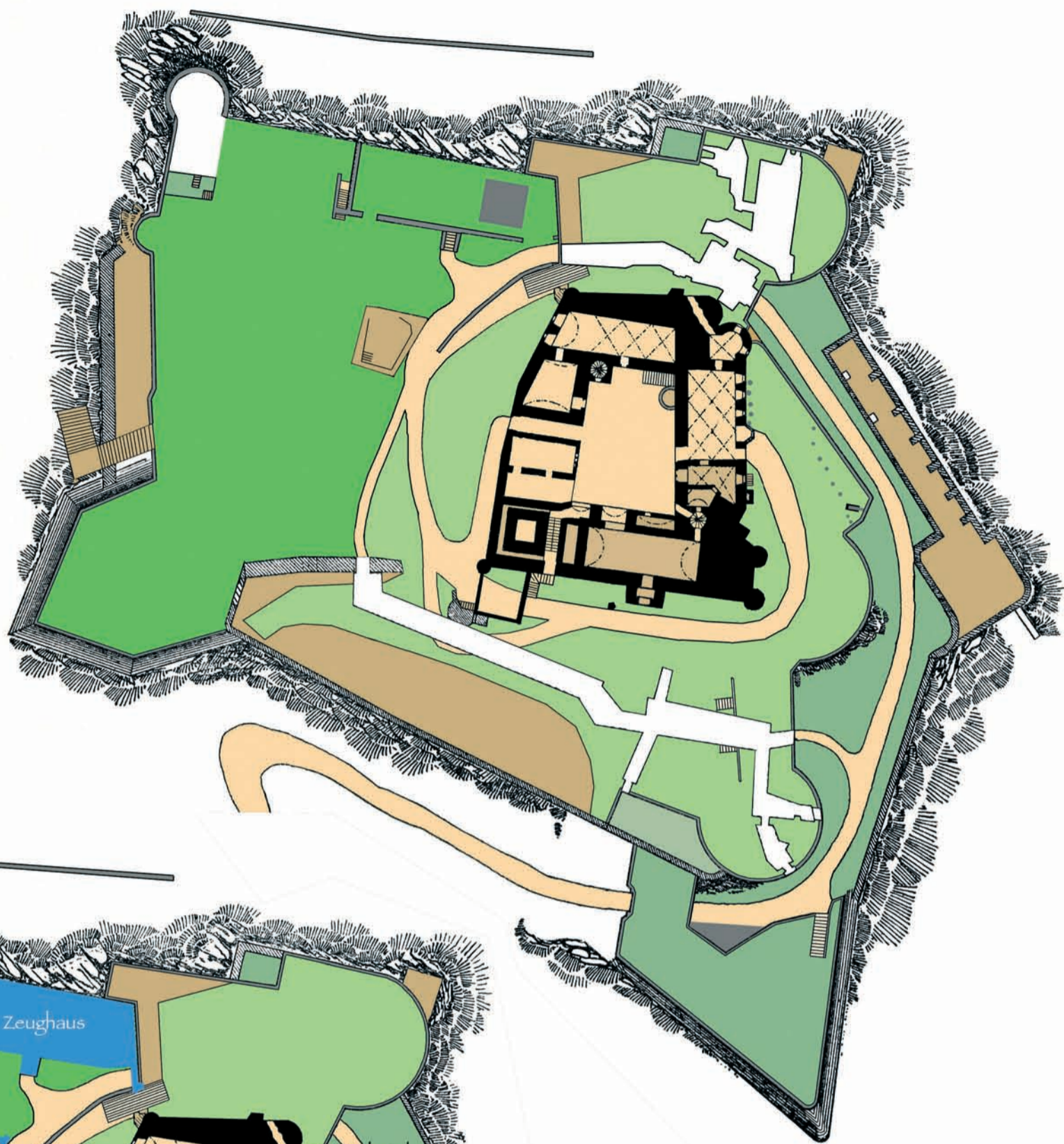
Rechts: Panorama-Ansicht von Osten.

Unten: Übersichtsplan, neu eingefärbt, vergleiche die Gebäudebezeichnungen auf Seite 28. - Bemerkenswertes Detail: Die Soldaten betrieben innerhalb der Festung fünf Nutzgärten zur Eigenversorgung. Dafür fehlte es der Festung an Kanonen und auch die Gewehre der Soldaten waren eingeroset und nicht funktionsfähig. Kein Wunder, dass man in Mainz von der Festung sagte, sie wäre ein „elendes Nest“.



Selbst heute noch ist der Plan der Festungsrüine Königstein nichts anderes als eine Umzeichnung des Plans von François Ignace Mangin aus dem Jahr 1791.: Einzeichnung der scheinbar unterirdischen Gewölbe (weiß) und der nach 1796 abgerissenen Gebäudeteile der Festung, die heute praktisch komplett verschwunden sind (blau).
Vergleiche Plan Seite 28.

Ab 1797 wurden die meisten Gebäude der Festung von den Königsteinern abgebrochen, um mit dem so gewonnenen Baumaterial ihre Häuser, die 1792 im Zuge der Bombardierung durch die preußische Armee zerstört worden waren, wieder aufzubauen. Alle blau gekennzeichneten Gebäude und Befestigungen sind heute nicht mehr vorhanden.



- Bauten, die nach 1796 vollständig oder weitgehend abgerissen wurden.
- Wege und begehbare Gebäudeteile
- nicht begehbare Areale und Gebäudeteile
- Festung, begehrbar - untere Ebene
- Festung, begehrbar - mittlere Ebene
- Festung, begehrbar - obere Ebene

Impressum:
Herausgegeben von Ellengard Jung im Auftrag des Vereins „Denkmalpflege Königstein e.V.“. Idee, Konzept und Gestaltung: Christoph Schlott. V.i.S.d.P.: Frauke Heckmann. Erschienen im Eigenverlag des Vereins „Denkmalpflege Königstein e.V.“ 2024: Auflage: 5.000 Stück.

Bildnachweise:
Historisches Museum Frankfurt: Seite 25; Landesmuseum Mainz: Seite 17; Martin Keutner: Seite 8; Rudolf Krönke: Seite 26; Museum der Weltkulturen Frankfurt: Seite 16; Neuer Königsteiner Kreis e.V.: Seiten 1 (Meier, Schlott), 2, 3, 4, 5, 6 (Meier), 7 (Meier), 8 (Schlott), 9 (Schlott), 10 (Meier, Schlott), 11-12 (Schlott), 13 (Meier, Schlott), 14 (Meier), 16, 18, 19, 20 (Meier, Schlott), 21 (Schlott), 23, 28; Wolfgang Riedel: Seite 3; Stadtarchiv Mainz: Seite 16; Stadtmuseum Wiesbaden: Seiten 22, 26, 27; Städtelschs Kunstinstitut Frankfurt: Seite 15, 24, 25.



Diese Zeitung ist dem Historiker und Heimatforscher Rudolf Krönke gewidmet, dem Königstein über mehr als sechs Jahrzehnte Vorträge, Führungen, Museumsaufbau, Forschung, Publikationen und Vereinsführung verdankt! ... und die Entdeckung der Burg unter der Burg.

*Königstein, den 6. Januar 2024
Die Vorstände der historischen Vereine
Verein für Heimatkunde e.V. Königstein
Denkmalpflege Königstein e.V.
Neuer Königsteiner Kreis e.V.*



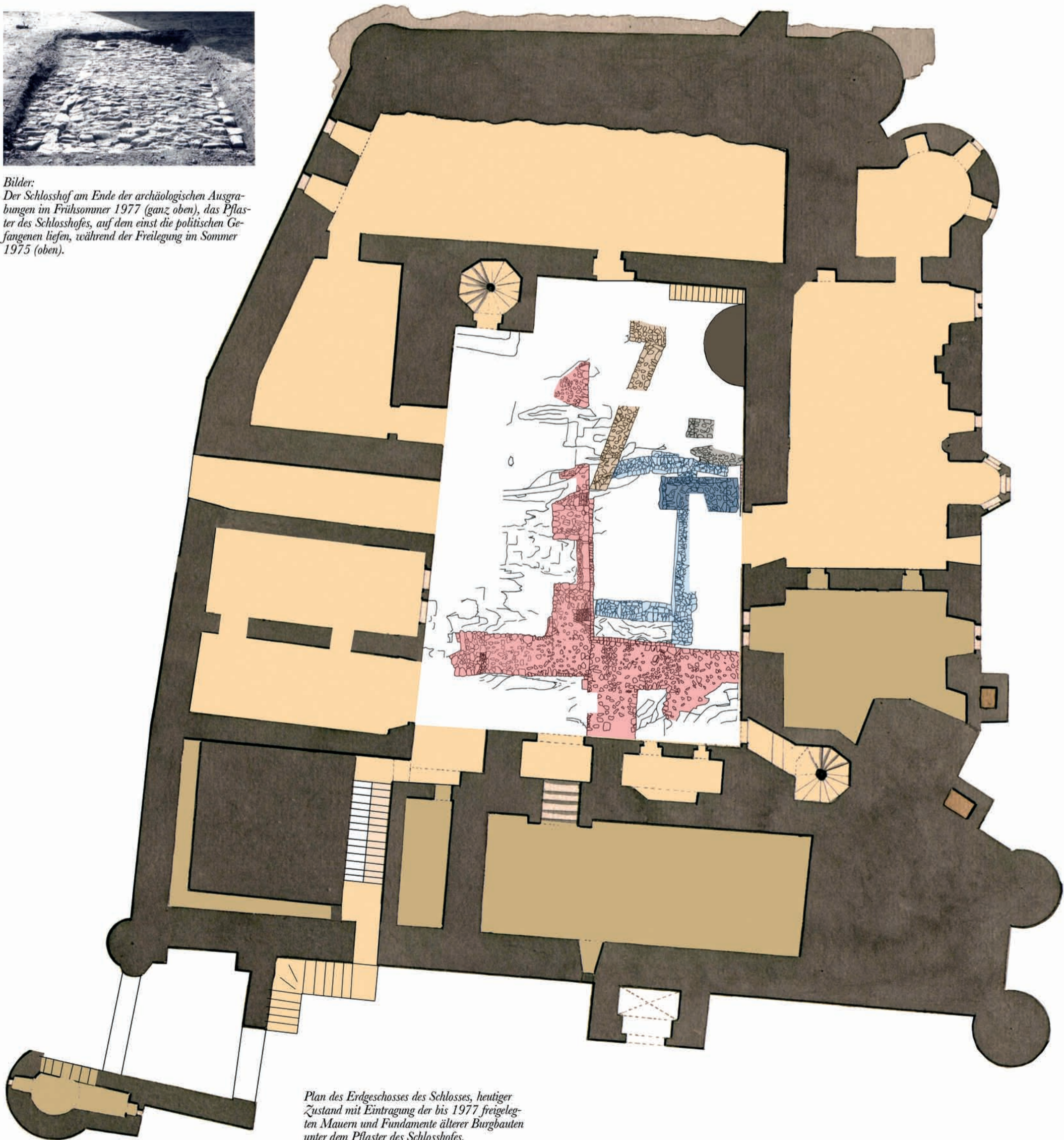
Rudolf Krönke: 1954, in den 60er auf der Festungsruine, 2023



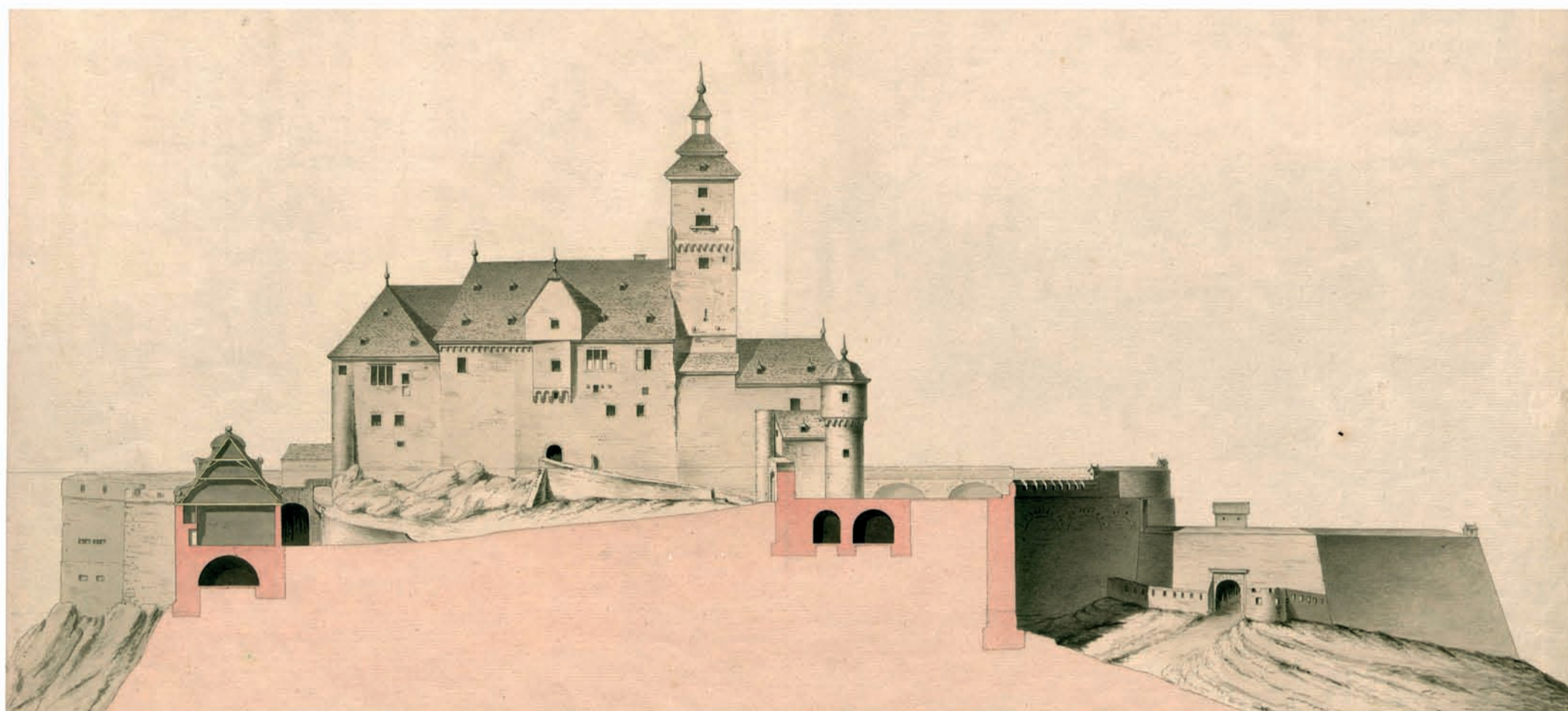
PS. Für die jüngeren Leser: „Wer hätte gedacht, dass der Bub‘ sich sein Leben lang auf der Ruine rumdrückt!“



*Bilder:
Der Schlosshof am Ende der archäologischen Ausgrabungen im Frühsommer 1977 (ganz oben), das Pflaster des Schlosshofes, auf dem einst die politischen Gefangenen liefen, während der Freilegung im Sommer 1975 (oben).*



Plan des Erdgeschosses des Schlosses, heutiger Zustand mit Eintragung der bis 1977 freigelegten Mauern und Fundamente älterer Burgbauten unter dem Pflaster des Schlosshofes.



Zu Mangins Detailplänen zählen auch die Grundrisse der „Gewölber“ hinter dem Haupttor (rechts) und der „Großen Galerie“ mit ihren Kasematten (unten). Beide Pläne dienen noch heute als Orientierung vor Ort. Mangins Querschnitt der Festung (oben) durchschneidet beide Areale. Die Positionen der Schnitte sind hier grau eingetragen.

Vergleiche Seite 23



Diese Rückseite ist Ihr Plan für einen Rundgang durch die Festungsruine!

Sie finden zu vielen Objekten auf der Festungsruine kleine Videos:
Nummer des Videos (QR-Code) = Position auf der Festungsruine.



Mehr zum Thema Festungsruine:

www.koenigstein-festung.de

